

# **5 Was ist der „Westen“?**

## **5.1 Zur Kontextualisierung des Westens**

Die Frage, was der Westen sei, respektive wie die diskursiv vermittelte Einheit des WESTENS konzeptualisiert wird, ist der Gegenstand dieses Teils der Arbeit und ergibt sich direkt aus den Resultaten der beiden zuvor behandelten Fragekomplexen nach der konkreten Wir-Gruppen-Konstruktion innerhalb des Deutungsmusters vom „Kampf der Kulturen“. Die genannte Frage nach dem Westen soll in zwei Schritten beantwortet werden. In diesem Kapitel 5.1 geht es in groben Zügen darum, die empirische Korpusanalyse zum Konzept des Westens, die dann im nächsten Schritt in Kapitel 5.2 präsentiert wird, vorzubereiten und zu kontextualisieren. Diese Kontextualisierung bezieht sich auf Fachliteratur bzw. auf ausgewählte geschichts-, politik- und kulturwissenschaftliche Schriften, in denen verschiedene Ansichten und Debatten zum Westen kursieren. Anders ausgedrückt soll zuerst der Fachdiskurs über den Westen skizziert werden, bevor der Mediendiskurs zum Westen eingehender korpuslinguistisch analysiert wird.

Hinsichtlich dieser Aufgabenstellung und angesichts der Fülle an potenziell relevanter Fachliteratur sollte klar sein, dass kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann, dass also selbstverständlich nicht sämtliche wissenschaftlichen Arbeiten zum Westen ausgewertet werden können. Stattdessen werden bestimmte Thematisierungen und geschichtlich-politische Konzeptdimensionen vorgestellt, die dann anschließend empirisch präzisiert werden sollen. Im Unterkapitel 5.1.1 wird zunächst auf die Arbeiten von Samuel P. Huntington zurückgegriffen und die Rolle des Westens innerhalb seiner Theorie vom „Kampf der Kulturen“ dargestellt. Im darauf folgenden Unterkapitel 5.1.2 werden geschichtliche Aspekte zum Konzept des Westens erörtert, im Unterkapitel 5.1.3 dann politische und ideologische Dimensionen.

### **5.1.1 Der Westen im „Kampf der Kulturen“**

Samuel P. Huntington behandelt den Westen bzw. „the western civilization“ als die dominante Einheit der jüngeren Weltgeschichte insgesamt und als zentralen Gegenstand seiner Theorie von globalen Zivilisationskonflikten. Sein grundlegendes Verständnis dieser für ihn kulturell bestimmbaren und zivilisatorisch abgrenzbaren Formation erläutert er im Rahmen des zweiten Kapitels „Civilizations in History and Today“ (dt.: „Kulturen in Geschichte und Gegenwart“),

darin vor allem auf den Seiten 45 bis 55 der englischen Ausgabe (CoC als Sigle) bzw. auf den Seiten 59 bis 75 der deutschen Übersetzung (KdK als Sigle).

Der Westen erfährt zunächst eine Kurzcharakterisierung (vgl. KdK: 59). Er sei „nach allgemeiner Auffassung um 700 oder 800 n. Chr. entstanden.“ (ebd.) Als seine drei Schwerpunkte würden oft Europa, Nordamerika und Lateinamerika genannt, allerdings weicht Huntington hier bereits von der von ihm so deklarierten Standardmeinung ab, indem er Lateinamerika als eigenständige Einheit separiert. Der Westen umfasse ihm zufolge „Europa, Nordamerika sowie andere von Europäern besiedelte Länder wie Australien und Neuseeland“ (KdK: 60). Huntington thematisiert jedoch in seiner gesamten Arbeit Australien, Neuseeland und andere europäisch besiedelte Regionen äußerst selten, vielmehr gehe es ihm um die „euroamerikanische oder nordatlantische Kultur“ (ebd.). Europa und Nordamerika können als Kerngebiete des Westens in der Konzeption Huntingtons angesehen werden, zu denen dann einige eher peripherie Staaten oder umstrittene Regionen zusätzlich hinzugerechnet werden können. Im Rahmen des einleitenden ersten Kapitels formuliert er folgendermaßen: „[D]ie Nationalstaaten des Westens – England, Frankreich, Spanien, Österreich, Preußen, Deutschland, die USA und andere [...]“ (KdK: 20).<sup>104</sup>

Huntington bemerkt, dass die Himmelsrichtung *Westen* als Gruppenbezeichnung „verwirrend und ethnozentrisch“ (KdK: 539) sei, da *West-Ost* anders als *Nord-Süd* keine fixen geographischen Bezugspunkte, sondern immer nur relative Richtungsangaben seien. Als Synonym für den Westen könne eben die „europäisch-amerikanische Kultur“ (KdK: 61) gelten, allerdings verwende er „trotz seiner ernsthaften Nachteile“ (ebd.) weiterhin den Terminus *westlich*. Abgeleitet von der Richtungsbezeichnung kann das Substantiv *Westen* als Toponym verstanden werden, nämlich als westliche Hemisphäre des Globus. Die Einteilung der Erde in eine westliche und östliche Hemisphäre beruht auf den arbiträren Festlegungen des Nullmeridians und des genau gegenüber liegenden 180. Längengrads. Die dazwischen liegende Globushälfte, die gemäß des Drehsinns der Erde der anderen Hemisphäre nachfolgt bzw. entgegen der Rotations-

---

<sup>104</sup> Offen bleibt die Kategorisierung von verschiedenen Regionen und mehreren Staaten. Israel beispielsweise lässt sich nicht eindeutig zuordnen, zum Westen im engeren Sinne zählt es für Huntington nicht (vgl. bspw. KdK: 134, 249, 540), ebenso wenig Griechenland. Historische und aktuellere Einflussgebiete werden nur hinsichtlich möglicher Konfliktlagen thematisiert, die Huntington dann eher als Bruchlinienkonflikte beschreiben möchte (vgl. KdK: 400ff.). Ob gewisse Gesellschaften mehreren Zivilisationen zugerechnet werden können, wird größtenteils außer Acht gelassen. In Huntingtons Theorie funktioniert die Einteilung der Menschheit nicht räumlich akkurat, stattdessen weist sie mehrere blinde Flecken, unscharfe Ränder und manche sehr diskutable Zuordnungen auf.

richtung liegt, kann als *westlich* beschrieben werden. Diese geotopologische Bedeutungsdimension beschreibt die supranationale Formation der „westlichen Welt“ aber äußerst unzureichend: Westlich von London-Greenwich, dem Ausgangspunkt des Längengrads Null, liegen nur geringe Teile Europas, Teile Westafrikas, dazu Amerika in seiner Gesamtheit sowie der Atlantische Ozean, Teile des Pazifischen Ozeans und die darin liegenden Inseln. Der Großteil Europas sowie Australien und Neuseeland liegen hingegen in der östlichen Hemisphäre. Nichtsdestotrotz kann der Ausdruck *Westen* als Global-Toponym beschrieben werden, das dann eben nicht vollständig mit der ebenfalls so bezeichneten politisch-kulturgeschichtlichen Konstruktion korreliert.

Das elementare Bestimmungsmerkmal der Zivilisationen bzw. der Kulturreiche sei laut Huntington schließlich die Religion, im Falle des Westens eben die westliche, nicht-orthodoxe Variante des Christentums (vgl. KdK: 61).

Huntington hält grob gesagt daran fest, den Westen als die christliche Zivilisation zu betrachten. Eine Rückbesinnung auf die Religionszugehörigkeit stellt er als wichtiges, global gültiges Identitätsmerkmal heraus (vgl. KdK: 146ff.). Gesellschaftliche Bewegungen der Säkularisierung werden wenig thematisiert und tendenziell eher kritisch betrachtet; in einer Textstelle wird der Säkularismus innerhalb einer Aufzählung gleichgestellt mit „moralischem Relativismus und Hemmungslosigkeit“ und „Werten wie Ordnung, Disziplin, Arbeit, Hilfsbereitschaft und Solidarität“ gegenübergestellt (KdK: 148f.).<sup>105</sup>

Die geschichtliche Entwicklung des Westens habe Huntington zufolge im 8. und 9. Jahrhundert begonnen, zunächst dem Entwicklungsgrad anderer Hochkulturen hinterher gehinkt, sich dann ab dem 12. und 13. Jahrhundert jedoch gezielt und machtbewusst ausgebreitet (vgl. KdK: 65). Die europäische Expansion zwischen 1500 und 1750 sei bereits eine neue Ära der Weltpolitik, in der der Westen äußerst erfolgreich war, und zwar nicht aufgrund der „Überlegenheit seiner Ideen oder Werte oder seiner Religion [...], sondern vielmehr durch seine Überlegenheit bei der Anwendung von organisierter Gewalt. Oftmals vergessen Westler diese Tatsache; Nichtwestler vergessen sie niemals.“ (KdK: 68)<sup>106</sup>

---

**105** Es kann vorweg genommen werden, dass Huntington hier von vielen diskursiv kursierenden Vorstellungen des Westens abweicht, wenn er die Abnahme der Macht des Christentums bzw. die Emanzipierung von Religionsautoritäten negativ einschätzt oder gar deren Rückläufigkeit befürwortet. Huntingtons Zugehörigkeit zu dem Sozialmilieu, das in Kapitel 3.1.1 als „WASP (white anglo-saxon protestant)“ beschrieben wurde, spielt hier sicher eine Rolle.

**106** Diese im Grunde hochrelevante Stelle im „Kampf der Kulturen“ kann als Huntingtons primärer, mithin sehr kurz gefasster Kommentar zum Kolonialismus gelesen werden. Die Theoreme des Postkolonialismus oder Neokolonialismus spielen für SPH nota bene keine Rolle: Sie

Die Dynamik in der internen Entwicklung des Westens sei von verschiedenen Konflikten geprägt worden (vgl. KdK: 69f.), zunächst von Religionsschismen und Konfessionskriegen, dann von Kriegen zwischen Monarchien und Fürsten, später von Kriegen zwischen Nationen und damit zwischen den gesamten, hierfür eingespannten Völkern. Nach dem 1. Weltkrieg schließlich seien die Konflikte zwischen Nationen von Konflikten zwischen Ideologien wie Faschismus, Kommunismus und liberaler Demokratie abgelöst worden, die erst den 2. Weltkrieg, dann den Kalten Krieg und damit die Blockkonfrontation zwischen den zwei politisch definierten Supermächten bestimmt haben (vgl. ebd.). Die Ideologien seien laut Huntington jedoch ausschließlich Produkte des Westens und seien in den nicht-westlichen Weltregionen importiert worden, teilweise im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungen (vgl. ebd.). Nach dem Ende des Kalten Krieges ergebe sich laut Huntington nun ein multikulturelles, multipolares System der internationalen Beziehungen, in dem der Westen nicht mehr eindeutig hegemoniale Führungsansprüche geltend machen könne (vgl. KdK: 72ff.). Die in den vorherigen Jahrhunderten gültigen Systeme der Geopolitik seien eben stark europäisch dominiert (17.–20. Jh.) bzw. ein bipolares, halbwestliches System (ab 1945) gewesen.

In späteren Buchkapiteln wird ersichtlich – und durch Verweise auf Oswald Spenglers Theorie vom notgedrungenen ablaufenden „Untergang des Abendlandes“ (Spengler 1918) verstärkt –, dass auch Huntington einen Dominanzverlust des Westens befürchtet, teilweise gar einen Niedergang des Westens angstefüllt prognostiziert (vgl. bspw. KdK: 119ff.). Für Huntington vollzieht sich der Niedergang des Westens in einem langfristigen, nicht-geradlinigen Prozess, hauptsächlich bedingt durch einen Bevölkerungsrückgang<sup>107</sup> sowie durch abnehmende wirtschaftliche und militärische Macht (vgl. KdK: 120ff.).

Huntingtons Beschäftigung mit dem Westen ist selbstverständlich ungleich detaillierter, als es hier in aller Kürze dargestellt wurde. Ausführlich, teilweise

---

finden sehr wenig Beachtung (abgesehen von der zitierten, inhaltlich isolierten Textstelle) und beeinflussen die Argumentation auf der normativen Ebene in keiner Weise.

**107** Dass ein demographisches Argument angeführt wird und die rückläufigen Populationsanteile Westeuropas und Nordamerikas an der Weltbevölkerung als problematisch thematisiert werden, kann kritisch beurteilt werden. Durch die Auffassung eines relativen Bevölkerungsrückgangs als notwendigerweise problematisch wird ein biopolitisches Bedrohungsszenario angedeutet, das enorm anschlussfähig für rassistische und ethno-nationalistische Diskurse ist. Siehe hierzu auch die Ausführungen im nachfolgenden Unterkapitel 5.1.3. Bezüglich der Migrations- und Biopolitik der USA positioniert sich Huntington in seiner späteren Schrift „Who Are We? The Challenges to America’s National Identity“ (Huntington 2004) in recht eindeutiger und kritikwürdiger Weise, vgl. hierzu das Kapitel 3.1.1.

in beeindruckender Tiefe und Detailfülle, werden vor allem folgende Aspekte behandelt: Erstens der Einfluss des Westens auf wirtschaftliche Veränderungen in den anderen Weltregionen, respektive das Verhältnis zwischen der ökonomischen Modernisierung und einer „Verwestlichung“, welche Huntington gerade nicht gleichsetzt; zweitens die Involviertheit des Westens in die internationale Machtpolitik und in alle möglichen Konflikte ganz verschiedener Intensitätsgrade.

Es sollte an dieser Stelle der Arbeit zuvorderst darum gehen, Huntingtons Verständnis vom Westen als supranationaler Personengruppe in groben Zügen herauszuarbeiten. Zur Beschreibung von Personengruppen bietet sich das bereits kurz eingeführte Begriffspaar von „Extension und Intension“ an, siehe hierzu das Kapitel 4.2.2.5. Gemeint ist die Unterscheidung von Zugehörigkeitsmarkierung einerseits – die extensionale Bestimmung fragt danach, wen genau eine Gruppe umfasst – und Inhaltsaspekten andererseits – die intensionale Bestimmung fragt, welche gemeinsamen Merkmale die Gruppe trägt. Zusammenfassend wird hier festgestellt, dass Huntingtons Konzeption des Westens als supranationaler Entität sowohl extensional als auch intensional unterspezifiziert ist. Die Unklarheit der räumlichen Zugehörigkeit betrifft ganze Staaten und Regionen und damit Millionen von Menschen. Innerhalb der als Kerngebiete charakterisierten Kontinente „Europa plus Nordamerika“ leben wiederum Millionen von Menschen, auf die die intensionale Dimension der Religionskategorie „westliches Christentum“ nicht zutrifft, bedingt durch Migration aus nicht-christlichen Ländern oder durch Abkehr von Religiösität im Sinne eines Atheismus bzw. politischen Säkularismus oder aus anderen Gründen. Die Annahme einer religiösen Determiniertheit des Westens oder anderer vermeintlich eindeutiger Zivilisationskategorien wird in dieser Arbeit daher als nicht überzeugend abgelehnt.<sup>108</sup>

Damit wird aber die entscheidende theoretische Konzeption Huntingtons, dass sich aus Religionen die enorm umfangreichen, nahezu global ausgedehnten Kultur- bzw. Zivilisations-Einheiten formieren, hinfällig. Hinsichtlich der multivarianten Ausprägungen von Kultur kann für „den Westen“ nur eine eklatante Heterogenität konstatiert werden. Ungeachtet der undeutlichen Grenzfestlegung der westlichen Welt besteht bereits eine Assoziation der Kernregionen Nordamerika und (West-)Europa aus Hunderten von Millionen von Menschen, weshalb das derart gebildete Kollektiv übermäßig ausgedehnt, eben hyperextensiv ist.

---

**108** Dass Regionen und Religionen im Laufe der Geschichte völlig übereingestimmt hätten, kann grundlegend bezweifelt werden. Mit den soziokulturellen Entwicklungen der Moderne sowie den Migrationsbewegungen im 20. und 21. Jahrhundert wird die kategoriale Kopplung von räumlichen Konstruktionen mit Religionsmerkmalen noch problematischer.

Die hyperextensive Personengruppe des Westens setzt sich zusammen aus mehreren offensichtlich ungleichen Gesellschaften, die jeweils für sich genommen bereits vielfältig ausdifferenziert, sozioökonomisch hochkomplex und stratifiziert, politisch-ideologisch divers oder gar akut polarisiert sind. Die Charakterisierung des Westens als eine einheitliche Kulturformation, wie sie Samuel P. Huntington vornimmt, erscheint in Konsequenz dessen unpassend.

### **5.1.2 Geschichtliche Aspekte des Westens**

Den Westen als eine historische Formation bzw. als eine feste geographische Einheit mit einer einheitlichen und klar beschreibbaren zeitlichen Entwicklung zu betrachten, ist für sich genommen ein hochkomplexes Unterfangen. Es sollen hier erneut nur einzelne Aspekte dessen beleuchtet werden. Für eine ausführliche Geschichtsschreibung der westlichen Welt sei auf das vierbändige Werk „Geschichte des Westens“ von Heinrich August Winkler (2016a–d) verwiesen, das später in diesem Kapitel etwas näher behandelt wird.

Es wurde bereits angesprochen, dass Samuel P. Huntington die geschichtliche Entwicklung des Westens als religiös geprägte Kultureinheit charakterisiert, dergestalt dass der Westen zunächst nur aus dem Katholizismus, dann gleichermaßen aus dem Katholizismus und Protestantismus bestehe bzw. bestanden habe (vgl. bspw. KdK: 99).<sup>109</sup>

Huntington verwendet an entscheidender Stelle den Ausdruck „Western Christendom“ (CoC: 46, 70). Der Übersetzer der deutschen Buchausgabe Holger Fließbach übersetzt dies mit „das christliche Abendland“ (KdK: 60, 99), also mit dem Ausdruck *Abendland*, den es in äquivalenter Form im Englischen nicht gibt.

Den alternativen, historisch aufgeladenen Ausdruck „occident“ benutzt Huntington nicht aktiv zur Referenz auf den Westen. Nur an einer Stelle im Buch wird er exemplarisch als Element einer binär antagonistischen Weltsicht verwendet, die zugleich kritisiert wird: „People are always tempted to divide people into us and them, the in-group and the other, our civilization and those barbarians. Scholars have analyzed the world in terms of the Orient and the

---

**109** Die diachrone Perspektive auf Huntingtons Vorstellung vom Westen offenbart verschiedene mögliche Kritikpunkte. Wegen der Fixierung des Zivilisationsbeginns auf das 8. und 9. Jahrhundert n. Chr. fallen die Epochen der klassischen Antike, also die kulturellen Entwicklungen in Athen, Rom und in deren Einflussgebieten weg. Die erweiterte Kulturgeschichte soll hier nicht Gegenstand der Überlegungen sein, dies soll aber als Hinweis auf eine Diskrepanz zwischen Huntington und anderen Positionen zum Westen gelten.

Occident [...]“ (CoC: 32; bzw. in der deutschen Übersetzung: „Kriterien wie Orient und Okzident“, siehe KdK: 36).

Demonstriert wird also ein Bewusstsein für die historisch wirkmächtigen Dualismen, ohne dass Huntington diese prominent revitalisieren möchte, da er eine Zwei-Welten-Theorie im Rahmen eines Modells der zukünftigen Geopolitik als unterkomplex und empirisch unbrauchbar ablehnt (vgl. KdK: 29, 36ff.).<sup>110</sup>

Der angesprochene historische Antagonismus zeigt sich in verschiedenen sprachlichen Ausprägungen, primär in mehreren, semantisch äquivalenten Benennungspaaren mit besonderen kulturgeographischen Nebenbedeutungen. Die lateinischen Ausdrücke *oriens* und *occidens* stehen am Anfang dieser vielschichtigen sprachgeschichtlichen Entwicklung. Ausgehend von den Wortbedeutungen ‚aufsteigen‘ für *orior* und ‚untergehen‘ für *occiduus* (vgl. Baier 2013: 3367, 3444) haben sich im Zuge von metaphorischen Übertragungen der beobachtbaren Sonnenbewegung die lateinischen Himmelsrichtungsbezeichnungen für „Ost und West“ entwickelt. Im Zuge einer metonymischen Verschiebung wurden aus den Ausdrücken für die Himmelsrichtung dann Gebietsbezeichnungen, eben für die in diesen Richtungen gelegenen Territorien. Die Ausdrücke *Oriens/Occidens* wurden in viele Sprachen entlehnt, nicht zuletzt in die deutsche und englische Sprache. Im Deutschen kam es zusätzlich zur semantisch analogen Lehnbildung von *Morgenland* und *Abendland*. Im Englischen gibt es diese beiden Ausdrücke nicht.

So erklären sich die Nominationsalternativen der hier untersuchten Wir-Gruppe als *Westen*, *Okzident*, *Abendland*. Diese drei Lexeme sind damit also formseitig different, etymologisch betrachtet aber auf die gleiche Weise semantisch motiviert. Es handelt sich um Denotationen von Regionen, die relativ zu anderen Regionen in derjenigen Himmelsrichtung liegen, in der sich die Sonne im späten Tagesverlauf befindet bzw. in der die Sonne untergeht. Neben dieser denotativen Analogie treten aber noch unterschiedliche konnotative und asso-

---

**110** Dieses Argument Huntingtons ist bemerkenswert. Es ist in seine Begründung dafür eingebettet, die Welt in sieben bis acht Groß-Zivilisationen einzuteilen und damit kompromisshaft eine ausreichend komplexe Analyseebene der internationalen Beziehungen aufzustellen, also zwischen zu wenigen Beschreibungsobjekten (im Ein- oder Zwei-Welten-Modell) und zu vielen (wenn alle einzelnen Staaten als internationale Akteure aufgefasst werden) zu vermitteln. Interessanterweise richtet sich ein Vorwurf (vgl. bspw. Metzinger 2000: 46ff.) gegen Huntingtons Paradigma genau darauf, dass nämlich das Bedrohungsszenario eines Konflikts zwischen dem Westen einerseits und einer islamisch-konfuzianischen Allianz andererseits doch wieder auf diesen binären Antagonismen hinauslaufe, dass also Huntington unter dem als „the West and the Rest“ titulierten Antagonismus die von ihm explizit abgelehnte Zwei-Welten-Theorie reproduziere. Es sei hierzu auch auf die Ausführungen in Kapitel 3.1.4 dieser Arbeit verwiesen.

ziative Bedeutungsmerkmale hinzu. Diese werden vor allem durch Bewertungen geschichtlicher Ereignisse beeinflusst, die mit den religiös motivierten Konflikten zwischen „Orient und Okzident, Morgenland und Abendland“ verbunden werden. Im nächsten Kapitel der Korpusanalyse 5.2.1.1 wird die Verwendung dieser Bezeichnungsalternativen detailliert analysiert.

Samuel Huntingtons Beitrag zum Verständnis des Westens als historischer Formation und damit eben seine Auffassung des Westens als Kontrahenten zur islamischen Welt ist letztlich ambivalent. In seinen Schriften ist teilweise eine Bemühung um Neutralität sowie größtenteils die Vermeidung von einseitig wertenden Sprachgebrauchsformen erkennbar. Hierzu kann ebenso die Nicht-Benutzung von *orient* und *occident* gerechnet werden. Der Annahme einer dem Westen inhärenten moralischen Überlegenheit wird mehr oder weniger explizit eine Absage erteilt (vgl. KdK: 67f., 292, 500f., 510f., 524f.). Wie bereits in Kapitel 3.1.3 dargestellt wurde, spricht sich Huntington nämlich gegen einen westlichen Universalismus aus, also gegen die Verbreitung von als westlich eingeschätzten Werten, die von anderen Zivilisationen nicht geteilt werden (vgl. bspw. KdK: 291ff., 511ff.).

Aus machtpolitischer Perspektive ist Huntington aber durchaus parteiisch pro-westlich. Sein Eintreten für eine fortgesetzte Hegemonie des Westens über den Islam ist offensichtlich und stellenweise wird diese Haltung auf die Dimension der historischen Bewertung des Westens, des Islams und deren Konflikte ausgeweitet (vgl. bspw. KdK: 335, 337, 348).

In Huntingtons Modell beansprucht das Verhältnis von Westen und Islam die meiste Aufmerksamkeit, trotz seiner übergeordneten und bisher nicht eingetretenen Prognose, dass erst eine Allianz aus islamischen und konfuzianischen Kräften dem Westen in der Zukunft gefährlich werde.

Der Antagonismus „Westen versus Islam“ entspricht außerdem derjenigen Konstellation, die im hier zu analysierenden Diskurs am stärksten ausgeprägt ist. Dies ergibt sich bereits aus den Eigenschaften der zugrundeliegenden Korpora. Es soll in aller Kürze erwähnt werden, dass dies keine erschöpfende Darstellung aller Konfliktlagen mit westlicher Beteiligung sein kann. Unter anderen Fragestellungen und in anderen Diskursdomänen würden sich andere Konstellationen rund um die Wir-Gruppe des Westens als relevanter erweisen. Zu nennen wären die Beziehungen des Westens gegenüber Russland oder gegenüber China oder gegenüber Afrika. Alle diese Konstellationen haben historische Di-

mensionen – beispielsweise aufgrund der geschichtlichen Epoche des Kolonialismus – und Aktualitätsbezüge unterschiedlicher Ausprägungen.<sup>111</sup>

In geschichtlicher Perspektive stellt der Kalte Krieg unzweifelhaft eine sehr wichtige Entwicklungsetappe des Westens dar. Im Zuge der Blockkonfrontation bildeten sich feste, dauerhafte Verbindungen über Nationalstaaten hinaus. Bestimmte supranationale Institutionen werden seither gar als Repräsentationen des Westens betrachtet, wie die NATO als militärische Vertretungsorganisation. In mancher Hinsicht gilt der Westen seit dieser Geschichtsepoke als unumstößliche Weltmacht vor allem aufgrund wirtschaftlicher und finanzieller Vorrangstellung gegenüber anderen Staaten und Weltregionen. Hierauf rekurrieren die teilweise alternierend eingesetzten Label „Erste Welt“, „Gruppe der Industrieländer“, „globaler Norden“, die allesamt nicht deckungsgleich zum Ausdruck *Westen* sind und sich auf verschiedene Aspekte geopolitischer Raumordnungen beziehen.

Es gibt einen weiteren Aspekt in der diachronen Entwicklung des Westens, den zu analysieren hochgradig interessant wäre, der aus Platzgründen hier aber nicht eingehender thematisiert werden kann. Gemeint sind die internen Konflikte und politischen Krisen innerhalb der als westlich aufgefassten Staaten, genauer gesagt die Zunahme von Rechtspopulismus bzw. Autoritarismus und Nationalismus seit etwa Mitte der 2010er Jahre. Im Kapitel 5.2.2.2.4 wird dieses Thema wieder aufgegriffen.

Die detaillierteste und ergiebigste Arbeit zum Westen aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive ist das vierbändige Werk von H. A. Winkler (2016a–d). Das darin präsentierte Verständnis vom Westen unterscheidet sich deutlich von dem Huntingtons. Beziiglich der Entstehung und zeitlichen Entwicklung des Westens umfasst Winklers Arbeit einige Jahrhunderte mehr. Die Ursprünge des Westens werden in die Antike vorverlegt und inkludieren die griechische Antike (vgl. 2016a: 17), auf kultureller Ebene gar die noch frühere Erfindung des Monotheismus (vgl. 2016a: 25ff.). Winkler macht von Anbeginn deutlich, dass

---

<sup>111</sup> Hierzu muss nun eine kurze Erläuterung ausreichen, obgleich das Thema der multilateralen Beziehungen und Konfliktpotenziale innerhalb des Paradigmas von Zivilisations-Großeinheiten eine viel tiefergehende Beschäftigung verdient hätte. Eine tentative Einschätzung zur den drei genannten geopolitischen Konstellationen sähe so aus, dass erstens die Konstellation „Westen versus Russland“ vor allem in machtpolitischen und militärischen Kontexten auftritt – nicht zuletzt in sehr heftiger und dramatischer Form durch den Angriffs-krieg Russlands gegen die Ukraine seit Februar 2022 –, dass zweitens die Konstellation „Westen versus China“ vor allem wirtschaftspolitisch und ökologisch relevant ist, und dass drittens die Konstellation „Westen versus Afrika“ vor allem entwicklungs- und migrationspolitisch diskutiert wird. Diese Einschätzungen beziehen sich auf deutschsprachige Mediendiskurse.

dies aber nur Vorformen mit ganz unterschiedlichen soziokulturellen Ausprägungen seien. Die inhaltlich entscheidenden Entwicklungen seien deutlich später anzusiedeln (Winkler 2016a: 21):

Seit den beiden atlantischen Revolutionen des späten 18. Jahrhunderts, der Amerikanischen Revolution von 1776 und der Französischen Revolution von 1789, war das Projekt des Westens im Wesentlichen ausformuliert. Der Westen hatte einen Maßstab, an dem er sich messen konnte – und messen lassen mußte.

Eine konzise Zusammenfassung der Charakteristika dieses normativen Projekts bzw. die Selbstansprüche der westlichen Wertegemeinschaft formuliert Winkler ganz am Ende seiner Arbeit: Zentral seien die „Ideen der unveräußerlichen Menschenrechte, der Herrschaft des Rechts, der Gewaltenteilung, der Volkssouveränität und der repräsentativen Demokratie“ (Winkler 2016d: 611).

Die Umsetzung der Normen sowie das bloße Bekenntnis zu diesen gestaltete sich laut Winkler aber sehr schwierig, verlief über mehr als zwei Jahrhunderte mit zahlreichen Rückschlägen, Kämpfen und Auflehnungen gegen die Ideen. Markant sei für den Westen seit 1776 „der Widerspruch zwischen dem normativen Projekt und der politischen Praxis“ (Winkler 2016a: 21), offenbar sei der Widerspruch von Anbeginn durch die damals akute Sklaverei und den Kolonialismus.

Zudem sei im Verlauf des normativen Projekts des Westens eine starke Ungleichzeitigkeit evident. Dass sich Deutschland jahrhundertelang nicht zum Westen gezählt habe und sich über einen langen Sonderweg mit eklatanten Abweichungen von den genannten Werten entwickelt habe, verdeutlicht dies exemplarisch. Zum komplizierten historischen Verhältnis Deutschlands gegenüber dem Westen gibt es einige Schriften; zuerst zu nennen ist hier die frühere Arbeit Winklers „Der lange Weg nach Westen“ (2000), aber auch „Grundlagen der politischen Kultur des Westens“ von Hempfer/Schwan (1987) und „Wie westlich sind die Deutschen?“ von Doering-Manteuffel (1999).<sup>112</sup>

Die Arbeiten von H. A. Winkler hätten selbstverständlich eine viel genauere Betrachtung verdient, sollen an dieser Stelle aber nur in aller Kürze zusammengefasst und mit den Ansichten Huntingtons kontrastiert werden. Die Werke „Kampf der Kulturen“ und „Geschichte des Westens“ unterscheiden sich hinsichtlich der Konzeptualisierung des Westens diametral. Huntington plädiert gegen den Universalismus westlicher Werte und gegen einen imperialistisch

---

<sup>112</sup> Ob Deutschland zur westlichen Welt dazugehöre oder nicht, ist als eine historische Debatte zu charakterisieren. Aus aktueller Sicht ist diese Zugehörigkeit relativ deutlich gegeben, was beispielsweise die bereits dargestellten Verwendungen von *wir* mit Referenz auf den Westen vermitteln, siehe das Kapitel 4.3.3.3.

auftretenden Westen, aber für eine machtbewusste Interessenssicherung in der zukünftig multipolaren und multikulturellen Arena der Geopolitik.

Winkler setzt sich demgegenüber für die selbstkritische Verwirklichung des normativen Projekts des Westens ein, das dann ohne hegemoniale Machtpolitik aus sich selbst heraus eine globale Attraktivität für die Bevölkerungen anderer Weltregionen entwickeln werde.

Die Beschäftigung mit der diachronen Entwicklung des Westens ist demnach uneinheitlich. Fachlichen Dissens gibt es hinsichtlich mehrerer Aspekte der Geschichte der westlichen Welt: von der Genese über integrale Charakteristika sowie Entwicklungsetappen bis hin zur Historizität oder Persistenz von Konfliktkonstellationen.

### **5.1.3 Politische Aspekte des Westens**

Nach der Betrachtung geschichtlicher Aspekte sollen nun politikbezogene und ideologiekritische Diskussionen aufgegriffen werden, um zum multiperspektivischen Verständnis der komplexen supranationalen Formation des Westens beizutragen.

Dies kann angesichts der unermesslichen Fülle an Schriften und Debatten, in denen die westliche Welt eine politisch relevante Rolle spielt, selbstverständlich nur abrisshaft und anhand einer engen Gegenstandsauswahl erfolgen. Am Ende dieses Unterkapitels werden aber weiterführende Arbeiten genannt. Konkret sollen hier zunächst zwei konkurrierende Begriffsverständnisse der Ideologie des sogenannten „Okzidentalismus“ und dann zwei entgegengesetzte Positionen zur Offenheit bzw. Geschlossenheit des Westens behandelt werden.

Unter dem Stichwort „Okzidentalismus“ kursieren zwei separate Theorieansätze, die sich jeweils mit unterschiedlichen Ideologien kritisch auseinandersetzen. Gemäß der ersten hier zu diskutierenden Version kann „Okzidentalismus“ als ergänzende Erweiterung der Theorie zum „Orientalismus“ von Edward Said (1979) betrachtet werden. In diesem Begriffsverständnis geht es um die Verwandlung von kulturellen Differenzen in Hierarchien und die Reproduktion von asymmetrischen Machtbeziehungen auf globaler Ebene. Kritisiert wird die von „westlich-europäische[n] Gesellschaften“ (Brunner/Dietze/Wenzel 2009: 11) vollzogene Abgrenzung und Betonung der vermeintlichen eigenen kulturellen Überlegenheit. Zentral sind das Zusammenspiel der Abwertung von Fremden bzw. von „orientalisierten Anderen“ (ebd.) und die Befürwortung einer Vormachtstellung aus der Binnenperspektive des Westens. Einschlägig für diese Theorie ist der Sammelband „Kritik des Okzidentalismus“ von Brunner/Dietze/

Wenzel (2009) und die Arbeiten von Fernando Coronil (1996; dt.: 2013), die darin mehrmals zitiert werden. Der Begriffsgebrauch dieses Ansatzes ähnelt dem Terminus „Eurozentrismus“, also der Annahme einer generellen Überlegenheit Europas sowie die Ausprägung unterschiedlicher Wertungen mit einem Bias zugunsten von allen als europäisch bzw. westlich eingeschätzten Entitäten.

Diesem Ansatz gegenüber steht das Verständnis von „Okzidentalismus“, das Ian Buruma und Avishai Margalit in ihrem gleich lautenden Buch (2004; dt.: 2005) ausgearbeitet haben. Darin geht es um die Ideologien, die gegenüber dem Westen nicht einen positiven, sondern einen negativen Bias besitzen, also sich mit Vorurteilen, Ablehnungen bis hin zu offenem Hass auf die als westlich eingeschätzten Entitäten beziehen. Buruma/Margalit bezeichnen diese Haltungen auch als antimodern und gegen die Charakteristika des Westens wie Materialismus, Liberalismus, Säkularität und Aufklärung gerichtet (vgl. 2005: 10ff.). Die jeweiligen Ziele des Hasses seien vielfältig, beispielsweise die Populärkultur, der Kapitalismus, das Stadtleben und urbane Entfaltungsmöglichkeiten sowie sexuelle Freizügigkeit u. a. (vgl. 2005: 13). Versionen dieser antiwestlichen Abwertungsiedeologie identifizieren Buruma/Margalit im islamistischen Fundamentalismus, aber auch bei Nationalisten aus unterschiedlichen Weltregionen, bei Rechten und manchen Linken im Westen selbst und in gewissen Formen einer spirituell-antimaterialistischen Romantik (vgl. ebd.).

Auf den ersten Blick wirken diese beiden Konzeptionen vollständig kontradicitorisch zueinander, einmal als Kritik an Hass, der sich aus dem Westen heraus auf Andere bezieht, einmal als Kritik an Hass, der von verschiedenen Orten aus den Westen fokussiert. Damit besteht rund um den Ausdruck *Okzidentalismus* ein semantischer Kampf mit konkurrierenden „Bedeutungsfixierungsakten“ (vgl. Felder 2006: 17).<sup>113</sup>

Die zugrundeliegende Gemeinsamkeit beider Theorien ist jedoch, dass sie reduktionistische Abwertungsiedeologien behandeln, die sich auf undeutlich bestimmte, ungemein umfangreiche Kultureinheiten beziehen. Kritisiert werden die verfestigten Formen von Denkweisen und Einstellungen, in denen andere Menschen aufgrund einer angenommenen Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zu „Globalkollektiven“ als minderwertig erachtet werden.

Im Rahmen der diskursiven Konstruktion von hyperextensiven Kollektiven können leicht darauf fokussierte negative Stereotype, Vorurteile, Generalisierungen und Ausgrenzungen auftreten. Aus einer kritischen Perspektive heraus

---

<sup>113</sup> Alternative Termini zur Vermeidung von begrifflichen Verwechslungen wären möglicherweise „Okzident-Zentrismus“ als Erweiterung des etablierten Konzepts „Eurozentrismus“ einerseits und „Anti-Okzidentalismus“ andererseits.

sollten die verschiedenen Spielarten von reduktionistischen Abwertungsideologien beobachtet und ernstgenommen werden.

Nach der Diskussion zur Theorie des „Okzidentalismus“ sollen nun noch kurz zwei politisch entgegengesetzte Haltungen zum Westen thematisiert werden. Es geht darum, wie offen oder geschlossen der Westen vorgestellt wird.

Für eine ausgeprägte Offenheit der westlichen Welt plädiert Stefan Weidner in seiner Monographie „Jenseits des Westens. Für ein neues kosmopolitisches Denken“ (2018). Im Zuge einer wertorientierten Beschäftigung mit diversen nicht-westlichen Entwürfen von Menschenwürde und anderen Menschenrechten werden darin Konzepte eines Kosmopolitismus entwickelt. Solche Programme wie die Aufklärung oder die Etablierung liberaler Demokratien sollen gerade nicht als ausschließlich „westlich“ verklärt, kulturgeographisch verortet oder anderweitig identitär aufgeladen werden (vgl. Weidner 2018: 23ff., 34f., 38, 74, 83). Weidner liefert sowohl eine Kritik an Samuel Huntingtons Theorie des Westens (2018: 52ff., 59, 84ff.) als auch eine differenzierte Betrachtung verschiedener als „westlich“ aufgefasster Freiheitsbegriffe (2018: 31ff., 305ff.). Darüber hinaus finden sich in Weidners Schrift weitere interessante ideen- und geistesgeschichtliche Anknüpfungspunkte für die Rolle des Westens bzw. einer entgrenzten Version dessen in einer möglichst aufgeklärten, solidarischen Welt. Diese Anknüpfungspunkte sind aber nicht Gegenstand dieser Arbeit, vielmehr sollte an dieser Stelle fokussiert werden, dass in Weidners Konzeption die gesellschaftliche Offenheit zum Grundprinzip des Westens erhoben wird (vgl. bspw. 2018: 121ff.).

Diesem Ansatz konträr gegenüber stehen solche Konzeptionen des Westens, die diesen primär als abgeschlossenen, von Veränderungen bedrohten Raum verstehen. Die Vorstellung eines unveränderlichen Kerns des Westens ist dabei zentral. Zumeist bezieht sich dieser Kern auf einen essenzialisierten Kulturbegriff, kann aber auch auf ethnische Merkmale bestimmter Bevölkerungsgruppen übertragen werden, womit die Möglichkeit der Zugehörigkeit für viele Personen eingeschränkt oder völlig negiert wird. Eine überzeugende und hellsichtige Analyse dieser besonders exklusionistischen Konstruktion des Westens findet sich in der bereits 1995 veröffentlichten Arbeit „Kulturkampf. Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte“ von Mark Terkessidis. Er beschreibt, wie in den Diskursen der Neuen Rechten die Begriffe der „Kultur“ und „Geschichte“ mit denen der „Rasse“ und „Natur“ verquickt werden und als synonym betrachtet werden sollen (vgl. 1995: 50ff., 57ff.). „Kulturen“ sollen demnach als fixierte, homogene und natürlich gewachsene Einheiten gelten. Dies kann auch als eine Ethnifizierung des Kulturbegriffs aufgefasst werden, der damit zugleich als Ersatz des wissenschaftlich obsoleten, gesamtgesellschaftlich teilweise verpö-

ten Begriffs von „Rassen“ fungieren kann. Terkessidis führt im Weiteren aus, dass bei manchen Vertretern der Neuen Rechten der „Okzident“ für eine den Nationalkulturen übergeordnete, europäische bzw. „weiße“ Kultur stehe (vgl. 1995: 69). Der „Westen“ verweise gemäß dieser Konzeptionen auf eine von außen bedrohte, auf ethnischer Basis klar abgegrenzte Entität, die bisweilen gar an ein biologisch-kulturelles Merkmal des „Weiß-Seins“ gekoppelt wird (vgl. 1995: 121).

Interessanterweise diskutiert Terkessidis bereits die geopolitische Theorie Samuel Huntingtons bzw. die 1993 veröffentlichten Aufsätze vor der Buchveröffentlichung von 1996 (siehe zur Publikationsgeschichte vom „Kampf der Kulturen“ die Ausführungen in Kapitel 3.1.2). Terkessidis analysiert Huntington nicht als dezidierten Vertreter der Neuen Rechten, sondern als Verfechter einer demokratischen Kultur des Westens, allerdings habe auch er einen stark essenzialistischen Kulturbegriff und trage letztlich zur „Ethnifizierung von Politik“ (1995: 121) bei.<sup>114</sup>

Die Vermischung eines essenzialistischen Kulturbegriffs mit der Vorstellung homogener, deutlich abgrenzbarer Ethnien kann also zu einem hochgradig exklusionistischen Konzept des Westens führen. Exemplarisch sollen dazu einzelne Arbeiten und Positionen behandelt werden.

Die umstrittene US-amerikanische Medienfigur Pat Buchanan hat 2001 eine Monographie mit dem Titel „The Death of the West“ veröffentlicht, in der der nahende Niedergang der westlichen Zivilisation prophezeit wird. Verantwortlich dafür seien hauptsächlich ethnisch-demographische Faktoren, nämlich der prozentuale Rückgang europäischer bzw. europäisch-stämmiger Bevölkerungsgruppen und der gleichzeitige Anstieg afrikanischer, asiatischer und lateinamerikanischer Gruppen sowohl global betrachtet als auch innerhalb der USA (vgl. Buchanan 2001: 11ff.). Aufgrund der zunehmenden Immigration – vor allem aus Lateinamerika aber auch aus diversen anderen Weltregionen – werde die USA bald kein westlicher Staat mehr sein (vgl. ebd.). Zusätzlich beklagt Buchanan die Abnahme des christlichen Glaubens in den USA und beschuldigt liberale und marxistische Bewegungen ebenso wie den Feminismus und die „political correctness“, die genannten Trends zu beschleunigen (vgl. 2001: 75ff., 89ff., 179ff.). Sei-

---

<sup>114</sup> Zusätzlich finden sich in der späteren Veröffentlichung Huntingtons Textstellen, die auf eine vermeintliche biologische Fundierung der von ihm entwickelten Zivilisationskollektive hinweisen (vgl. Kdk: 52f.). Siehe hierzu auch die Ausführungen in Kapitel 3.1.3. Diese Bemerkung soll die Einschätzung von Mark Terkessidis stützen.

nen politischen Feinden wie der Frankfurter Schule wirft Buchanan sogar eine geplante Zerstörung der westlichen Zivilisation vor (vgl. 2001: 78ff.).<sup>115</sup>

In Buchanans Ansatz ergibt sich die Konsequenz, dass Personen nicht-europäischer Herkunft qua Definition nicht zum Westen gehören können. Unabhängig von ihren tatsächlichen Handlungen und Einstellungen, ihren politischen Bekenntnissen, ihren Wertorientierungen ist ihre Zugehörigkeit zu den riesigen Zivilisationseinheiten allein durch vermeintlich eindeutige Abstammungsmerkmale bestimmt. Die Ethnifizierung bzw. die Biologisierung sowohl der Kollektivkonstruktion des Westens als auch der Geopolitik insgesamt ist offensichtlich. Buchanan ist beileibe nicht deren einziger Vertreter. Vielmehr handelt es sich um ein fundamentales Ideologie-Versatzstück derjenigen Rechten, die sich affirmativ auf supranationale Einheiten beziehen, diese zugleich ethnifiziert-kulturalistisch auslegen und als existenziell bedroht darstellen.<sup>116</sup>

Viele exklusionistische Diskurse über Wir-Gruppen sind so konfiguriert, dass sie auf Bedrohungsszenarien basieren. In diesen Szenarien gelten vor al-

---

<sup>115</sup> Pat Buchanan (2001: 78ff.) erklärt die „Frankfurt School“ offen zu seinen Feinden und versieht sie mit dem Label „cultural marxist“. Ob dieses Label bereits vorher in Verwendung war, ist mir nicht bekannt, jedenfalls hat es seither eine unrühmliche Karriere als Feindbild der Extremen Rechten eingeschlagen. Der Massenmörder Anders Behring Breivik beispielsweise gebraucht dieses Label zuhauf (siehe auch die folgende Fußnote Nr. 116). Buchanan erklärt bemerkenswerterweise den entscheidenden Unterschied zwischen den Entwicklungsstufen des Marxismus folgendermaßen: „To old Marxists, the enemy was capitalism; to new Marxists, the enemy was Western culture.“ (2001: 79) Im Sinne eines „Othering“ als Abgrenzung vom internen ideologisch verfassten Feindbild wird hier wiederum die eigene Vorstellung vom bedrohten, anti-marxistischen (eben christlich-konservativen) Westen aufgewertet.

<sup>116</sup> In den Diskursen der sogenannten „Identitären Bewegung“ ebenso wie im sogenannten Manifest des Rechtsterroristen und Massenmörders Anders Behring Breivik stehen meistens ein „christliches Westeuropa“ im Zentrum, das aber stellenweise auf Nordamerika ausgedehnt und das dann zur „rassisch“ reinen, von innen und außen bedrohten und unbedingt im Kampf zu beschützenden „western civilisation“ verbrämt wird. Vgl. bspw. das „Breivik-Manifest“ unter: <https://publicintelligence.net/anders-behring-breiviks-complete-manifesto-2083-a-european-declaration-of-independence/> [zuletzt aufgerufen am 04.01.2021]. Innerhalb der US-amerikanischen „Alt-Right“-Bewegung findet sich ebenfalls ein verklärender Identitätsbezug auf die „western civilisation“. Der ehemalige Kongressabgeordnete Iowas, Steve King, erklärte die westliche Zivilisation als allen anderen grundsätzlich überlegen. Durch den Kontext seiner Äußerungen wird deutlich, dass King den Ausdruck zur Umschreibung von „white people“ einsetzt, mithin im Sinne einer Umweg-Kommunikation als Grob-Kategorie eines vermeintlichen „Rassenmerkmals“ intendiert. Vgl. hierzu bspw.: <https://web.archive.org/web/20160721000707/http://www.nytimes.com/2016/07/19/us/politics/steve-king-nonwhite-subgroups.html> [zuletzt aufgerufen am 22.09.2022]. Ein im Herbst/Winter 2020 hochaktuelles Beispiel liefert auch die US-amerikanische Bewegung der sogenannten „Proud Boys“. Siehe hierzu die Ausführungen in Kapitel 5.2.2.2.1 im Rahmen der Analyse der Evaluierungsmuster zum Westen.

lem zwei strukturelle Gefahren. Bedroht wird die Wir-Gruppe, indem erstens Personen, die qua Ethnos oder Kultur als essenziell fremd deklariert werden, von außen in das Territorium der Wir-Gruppe eindringen wollen, und indem zweitens nicht-fremde Personen mit dem Status interner politischer Feinde dies zulassen, eventuell gar unterstützen.

Bereits Terkessidis beschreibt die von der Neuen Rechten propagierte „Ecology of Fear“ (1995: 121), die sich ebenfalls auf den Westen als bedroht-verängstigtes Element beziehen könne. In einer anderen interessanten Arbeit wird dieser emotionale Zustand der Angst sogar zum zentralen Charakteristikum des Westens erklärt. Dominique Moïsi schildert in „The Geopolitics of Emotion“ bzw. in der bemerkenswert betitelten deutschen Übersetzung „Kampf der Emotionen“ (2009) eine weitere Simplifizierung der geopolitischen Theorie Samuel Huntingtons. Nur mehr drei relevante Zivilisations-Großeinheiten bestimmen die Entwicklung der Welt und werden dabei hauptsächlich von jeweils einem Gefühl dominiert, nämlich der Islam von Demütigung aufgrund der kolonialen Unterlegenheit, Ostasien bzw. Indien und China von Hoffnung aufgrund der dynamischen Modernisierungserfolge, und drittens der Westen von Angst und Depression aufgrund drohender Macht- und Identitätsverluste; ganz plakativ: „Demütigung in Ifrane [in Marokko, Anm. JHK], Hoffnung in Mumbai, Angst in London“ (Moïsi 2009: 18).

Die theoretische Konzeption von „Kollektiven Emotionen“ wird in dieser Arbeit tendenziell skeptisch betrachtet, was sich direkt aus den Überlegungen zum Phänomen der Kollektivität ergibt, siehe hierzu das Kapitel 4.2.1. Allerdings lässt sich die Attribuierung affektiver Zustände an den Westen zahlreich belegen, was im folgenden Kapitel 5.2.3.2 wieder aufgegriffen wird.

Es gibt unzählige weitere politikwissenschaftliche oder zumindest politisch relevante Arbeiten zum Westen, die eine ausführliche Behandlung verdient hätten, die hier aber nicht detailliert behandelt werden können. An dieser Stelle sollen jedoch einige wenige wissenschaftliche Arbeiten kurz genannt werden, sozusagen als skizzenhafte Kommentierung einer ausgewählten Bibliographie zum Westen als politischer Entität (nachfolgend gemäß des Erscheinungsjahres geordnet): Aus zeitgeschichtlicher Perspektive ist der Sammelband von Kempfer/Schwan „Grundlagen der politischen Kultur des Westens“ (1987) interessant, da darin die westliche Welt gegen Ende des Kalten Kriegs diskutiert wird. Aus ideologiekritischer Perspektive aufschlussreich ist das Kapitel „Der Westen und der Rest. Diskurs und Macht“ in Hall (1994). Im Sammelband „Occidentalism. Images of the West“ (Carrier 1995) werden verschiedene geistes- und literaturgeschichtlich wichtige Episoden der Entstehung der westlichen Welt analysiert. Weitere anglophone Arbeiten, die historische und ideengeschichtliche

Aspekte des Westens thematisieren, sind erstens „Inventing Western Civilisation“ (Patterson 1997), zweitens „The Idea of the West. Culture, Politics, and History“ (Bonnett 2004) und drittens „From Plato to NATO. The Idea of the West and its Opponents“ (Gress 2004). Etwas bekannter und deutlich affirmativer ausgerichtet ist zudem die Arbeit von Niall Ferguson „Civilization. The West and the Rest“ (2011a), übersetzt als „Der Westen und der Rest der Welt. Die Geschichte vom Wettstreit der Kulturen“ (Ferguson 2011b), in der die geschichtlich bedingte geopolitische Hegemonie des Westens ideologisch verteidigt wird. Eine sehr negative Darstellung des Westens aus antiimperialistischer Perspektive liefern Noam Chomsky und Andre Vltchek in einer Gesprächsmitschrift, die unter dem vielsagenden Titel „On Western Terrorism. From Hiroshima to Drone Wars“ (2013) herausgegeben wurde. David Nirenberg (2013) arbeitet in seiner Studie „Anti-Judaism. The Western Tradition“ den der abendländischen Geschichte inhärenten Antisemitismus detailliert heraus. Weitere geschichtliche Faktoren der Herausbildung der westlichen Zivilisation beschreibt Burger (2013) in „The Shaping of Western Civilization. From Antiquity to the Present“. Neuere politikwissenschaftliche Arbeiten bietet der Sammelband „Uses of the West. Security and the Politics of Order“ von Hellmann/Herborth (2017).

Im Fokus dieses Kapitels standen mehrere Aspekte, die die konzeptuelle Heterogenität und die inhaltliche Vielfalt in den Diskursen zum Westen vermitteln sollen. Es kursieren abweichende Vorstellungen davon, woraus der Westen besteht und was ihn fundamental charakterisiert. Geographisch-territoriale, religiös-kulturelle, historische, politisch-ideologische Merkmale wurden diesbezüglich diskutiert, aber allesamt als umstritten, uneinheitlich oder ungenau analysiert. Der Westen ist damit eine extensional und intensional unterbestimmte Gruppen-Konstruktion.

## 5.2 Korpusanalysen zum Westen

In diesem Kapitel geht es um die empirische Analyse der sprachlichen Konstruktion der Wir-Gruppe des Westens. Empirisch ausgerichtet ist dieser Teil insofern, als dass die Untersuchung korpusgestützt abläuft, also die gesammelten Daten der Pressetextkorpora nun auf die aus den bisherigen Diskussionen resultierenden Fragestellungen hin untersucht werden. Für detaillierte Beschreibungen des Korpus und des methodischen Vorgehens siehe das Kapitel 2.2.

Dass der Westen in deutschsprachigen Mediendiskursen als Wir-Gruppe vorkommt, wurde bereits anhand zahlreicher Appositionen zu den Personalpronomena der Gestalt *Wir im Westen* belegt, siehe dazu vor allem das Kapitel 4.3.3.2

mitsamt den dortigen Unterkapiteln. Auf dieser Erkenntnis aufbauend soll nun die Diskussion der Wir-Gruppen-Konstruktion erfolgen.

Im Sinne einer kognitionslinguistisch ausgerichteten Terminologie kann diese Aufgabenstellung derart reformuliert werden, dass nun die Konzeptualisierung des WESTENS<sup>117</sup> herausgearbeitet werden soll. Insofern als jeglicher Sprachgebrauch auf konzeptuell gebundenem Wissen basiert, sind konkrete Äußerungen – sowohl mündlicher Art wie in Gesprächsbeiträgen als auch schriftlicher Art wie in Zeitungsartikeln und anderen Presstexten – immer auch Spuren der kognitiven Aktivität der Sprachbenutzer\*innen (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 18ff., Schwarz-Friesel 2014a: 10). Wenn die an deutschsprachigen Mediendiskursen beteiligten Personen also Aussagen über oder bereits Verweise auf den *Westen* herstellen, dann liegt dem stets ein Konzept des WESTENS als mentaler Repräsentation zugrunde. Ein solches Konzept ist selbstverständlich dynamisch und divers, d. h. bezüglich verschiedener Gesellschaftsmitglieder nicht gleichförmig, sondern unterschiedlich ausgeprägt.

Bevor die Konzeptualisierung Gegenstand der Analyse wird, sollen aber die verschiedenen sprachlichen Mittel untersucht werden, die zur Verfügung stehen, um auf den WESTEN und auf konzeptuell eng verwandte Elemente zu verweisen. Im Unterkapitel 5.2.1 werden also die Referenzmittel im Vordergrund stehen, unterteilt in substantivische Referenzalternativen in 5.2.1.1 und Kombinationen aus Adjektiv+Substantiv in 5.2.1.2. Der Abschnitt zur Konzeptualisierung 5.2.2 ist unterteilt in die Untersuchung der Perspektivierung des Westens in 5.2.2.1 und die Evaluierung des Westens in 5.2.2.2. Dieses Unterkapitel umfasst eine detaillierte Stichprobenanalyse und anhand dieser eine ausführliche Diskussion der unterschiedlichen Bewertungen zum Westen, die im Korpus kursieren, weshalb in diesem Abschnitt eine weitere Unterkapitel-Einteilung vorgenommen wurde. Zuerst wird darin die Vorstellung der drei identifizierten Evaluationsmuster erfolgen: „Der Westen wird uneingeschränkt positiv bewertet“ in 5.2.2.2.1, „Der Westen wird tendenziell positiv bewertet“ in 5.2.2.2.2, „Der Westen wird tendenziell negativ bewertet“ in 5.2.2.2.3. Anschließend wird in Unterkapitel 5.2.2.2.4 die Verteilung dieser Evaluationsmuster dargestellt und kritisch betrachtet.

Zum Abschluss des Kapitels sollen in Kapitel 5.2.3 zwei eng miteinander verknüpfte Auffälligkeiten der Korpusanalyse diskutiert werden. Es geht dabei um relativ konstante Darstellungsweisen des *Westens*, aus denen sich Annahmen über seinen ontologischen Status erschließen lassen, genauer um „Der

---

<sup>117</sup> Gemäß der in Kapitel 1 erläuterten Layout-Konvention soll die Großschreibung die konzeptuelle Ebene anzeigen, auf der die so geschriebene Einheit verortet wird. Die Spracheinheit *Der Westen* basiert auf dem Konzept des WESTENS.

Westen als kollektiver Akteur“ in 5.2.3.1 und „Der Westen als Emotionsträger“ in 5.2.3.2. Im Zuge dieser Diskussion werden auch Erkenntnisse der vorherigen Hauptteile dieser Arbeit zum *Kampf der Kulturen* (Kapitel 3), zum Begriff der Wir-Gruppe und dem philosophischen Phänomen der Kollektivität (Kapitel 4) wieder aufgegriffen und praktisch angewandt.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse dieser mehrteiligen Korpusanalyse erfolgt dann separat in Form eines eigenen Kapitels 5.3.

### 5.2.1 Die sprachlichen Mittel zur Referenz auf den Westen

Im ersten Untersuchungsschritt sollen die verschiedenen sprachlichen Mittel behandelt werden, die zur Verfügung stehen, um auf die hier interessierende Einheit verweisen zu können. Diskursive Konstruktionen bauen darauf auf, dass den Sprachbenutzer\*innen eine allgemein verständliche Bezugnahme auf ein mehr oder weniger gemeinsam geteiltes, bekanntes Konzept möglich ist. Dies passiert in Form der Referenzakte, die ein logisch unabdingbares Element aller Sprech- bzw. Kommunikationsakte darstellen. Referenzakte können durch vielfältige Ausdrucksmittel erfolgen. In den meisten Fällen bauen die Referenzausdrücke dabei nicht nur neutrale Verweise auf, sondern sie leisten auch einen integralen Beitrag zu den Perspektivierungen und Evaluierungen, die rezessionsseitig erkannt und den Produzent\*innen der jeweiligen Äußerungen zugeschrieben werden. Zum Phänomen der Referenz siehe Vater (2005), Schwarz-Friesel/Chur (2014), Schwarz-Friesel (2014a: 12).

Ein besonders wichtiger Teil dieser Arbeit bestand darin zeigen zu können, wie über Personalpronomina Menschengruppen ganz unterschiedlicher Größe und sozialer Verfasstheit referenzialisiert werden können, siehe hierzu das Kapitel 4. Speziell im Kapitel 4.3.2 wurde ausführlich dargestellt, inwiefern die Pronomina der 1. Person Plural zur eindeutigen Bezugnahme auf die Wir-Gruppe des Westens eingesetzt werden. Die pronominale Referenz bleibt für die gesamte Untersuchung hochgradig relevant. Oftmals läuft der Pronomen-Gebrauch jedoch nicht alleinstehend ab, sondern in Ergänzung anderer Referenzmittel. Ein Beispiel für die Kombination pronominaler und nicht-pronominaler Ausdrücke wurde bereits in Kapitel 4.3.2.1 mit der Textstelle (48) diskutiert, in der ein *wir* mit der Nominalphrase *westliche Zivilisation* zusammen vorkommt und dadurch eine phorische Qualität erhält. Solche Fälle der Kombination von pronominalen und nicht-pronominalen Referenzmitteln ist insgesamt überaus stark verbreitet. Im Folgenden wird hierauf bisweilen hingewiesen, ansonsten stehen die Wir-Vorkommen nicht im engen Analysefokus dieses

Unterkapitels. Nun werden vielmehr die verschiedenen Varianten von Nominalphrasen zur Referenzialisierung der Gruppen-Konstruktionen eingehender betrachtet.

### 5.2.1.1 Substantivische Alternativausdrücke

Im vorherigen Kapitel 5.1.2 wurde im Rahmen der historischen Perspektive darauf hingewiesen, dass neben dem Ausdruck *Westen* zwei etymologisch analoge bzw. semantisch betrachtet identisch motivierte Bezeichnungsalternativen mit differenten Gebrauchsgeschichten vorliegen, nämlich *Abendland* und *Okzident*. Zunächst werden daher diese drei Substantive hinsichtlich ihrer Verteilung im Korpus kontrastiert. Im folgenden Unterkapitel 5.2.1.2 werden dann diejenigen Nominalphrasen untersucht, in denen die Gruppen-Spezifizierung adjektivisch – mittels *westlich* oder den beiden anderen Adjektivderivaten *abendländisch*, *okzidental* – vollzogen wird, wobei dann der folgende substantivische Phrasenkopf zusätzlich relevante Einblicke in die sprachlichen Darstellungsmöglichkeiten der Wir-Gruppe erlaubt.

Eine tabellarische Auflistung der Häufigkeiten der substantivischen und adjektivischen Ausdrucksvarianten im Gesamtkorpus sieht folgendermaßen aus.

**Tab. 3:** Häufigkeiten relevanter Inhaltswörter im gesamten Untersuchungskorpus

<b>Substantivische Referenzausdrücke</b>	
<b>Suchbegriff</b>	<b>Trefferzahl</b>
westen	10.097
westen*	12.803
abendland	293
abendland*	498
okzident	195
okzident*	269
<b>Adjektivische Formen</b>	
westlich*	10.781
abendländisch*	333
okzidental*	48

Zur Erklärung der Tabellenspalten sei darauf hingewiesen, dass die Groß-/ Kleinschreibung für die Suche im Programm „antconc“ unerheblich ist<sup>118</sup> und der Asterisk als Wildcard-Symbol für eine unbestimmte Buchstabenfolge innerhalb von Wortgrenzen steht, also die flektierten Wortformen der Suchbegriffe abdeckt.

Die Validität der Ergebnisse ist dergestalt eingeschränkt, dass der Ausdruck *Westen* mehrdeutig ist, im Grunde genommen sogar polysem und homonym ist. Neben der hier diskutierten Zivilisationseinheit respektive supranationalen Personengruppe kann im Sinne einer Polysemie mit diesem Ausdruck eben auch bloß die Himmelsrichtung oder ein westlich gelegener Teil eines Territoriums bezeichnet werden. Homonym zu diesen Formen ist der Plural des Lexems zur Bezeichnung eines ärmellosen Kleidungsstücks *Weste*. Eine kurSORische Analyse legt jedoch nahe, dass der Großteil der Vorkommen im Gesamtkorpus tatsächlich auf die hier diskutierte Wir-Gruppe referieren soll.<sup>119</sup>

Die zahlenmäßige Überlegenheit des Ausdruckskomplexes *Westen/westlich* ist dadurch insgesamt etwas geringer, als die oben stehenden Zahlen angeben, aber immer noch überaus deutlich. Die Frequenzrelation zwischen den aufgelisteten Formen deckt sich in etwa mit den Gebrauchswerten, die sich im DWDS-Zeitungskorpus zu den drei Kontrast-Ausdrücken ermitteln lässt. Siehe hierzu die folgenden Verlaufskurven, wobei die x-Achse zur Verdeutlichung der Verhältniswerte gestaucht skaliert ist und die Abstände zwischen den Linien ansonsten, in einer anderen Skalierung um ein Vielfaches größer wären:

---

<sup>118</sup> Dies gilt, solange die Suchfunktion „case“ nicht aktiviert ist. Im Fall des Suchbegriffs „okzidental\*“ wurden beide Einstellungen verglichen, da unter diesem Suchbegriff sowohl das Adjektiv als auch das derivierte Substantiv-Abstraktum *Okzidentalismus* zu finden ist. Tatsächlich ist die adjektivische Verwendung mit nur 12 Vorkommen deutlich seltener, als es die oben angegebene Trefferzahl 48 nahelegt. Dies ist aber der einzige Fall von einer Vermischung unterschiedlicher Wortarten innerhalb der Tabelle 3.

<sup>119</sup> Innerhalb der kurSORischen Kontrollsuche waren es circa 95 Prozent der Treffer-Gesamtmenge, mit denen tatsächlich auf den supranationalen Westen referiert wird. Die restlichen Vorkommen bestanden größtenteils aus Bezugnahmen auf West-Territorien – entweder generisch referierend wie bspw. *der Westen der Stadt* oder spezifisch referierend wie *im Westen der USA*, *der Westen Deutschlands* – sowie in einzelnen, insgesamt sehr seltenen Fällen die homonyme Kleidungsstückbezeichnung.

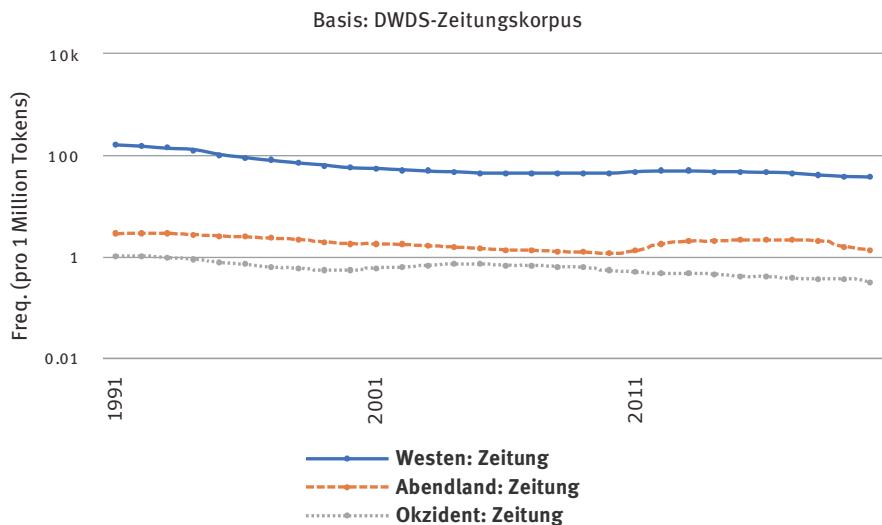


Abb. 6: Häufigkeitsvergleich relevanter Substantive<sup>120</sup>

Die mit „antconc“ erfassten Häufigkeitswerte im Gesamtkorpus sowie die DWDS-Verlaufskurven beweisen die unterschiedlichen Verbreitungsgrade der Bezeichnungs-alternativen im öffentlichen Diskurs. *Westen/westlich* überragt die alternativen Formen und steht folglich als Default-Referenzmarker der Wir-Gruppe hauptsächlich im Vordergrund der weiteren Untersuchung. Zuvor sollen aber die Verteilungsauffälligkeiten der beiden anderen Optionen betrachtet werden.

Im zweithäufigsten Komplex *Abendland* ist der Treffer-Anstieg von der Stammform (293 Belege) zur Flexionsform (498 Belege) bemerkenswert. Zurückzuführen ist dies auf Nominalphrasen mit Genitivattributen. Zahlreich vertreten sind im Korpus Zitierungen des Buchtitels *Der Untergang des Abendlandes* (vgl. Spengler 1918) und ab 2014 in etwas geringerem Maße auch die Vollform des Akronyms *PEGIDA* (*Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes*).

Hinsichtlich der Kontexte ist neben den genannten Nominalphrasen eine weitere Kollokation unzweifelhaft erkennbar. Die Phrase *christliches Abendland* ist mit ihren verschiedenen Flexionsformen überdurchschnittlich häufig belegt, mit anderen Worten ist das Adjektiv *christlich\** das mit deutlichem Abstand häufigste linksseitige N-Gramm zum Suchwort. Die folgende Textstelle dient als

---

<sup>120</sup> Vgl.: <https://www.dwds.de/r/plot/?view=3&corpus=zeitungen&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=1&xrange=1991%3A2020&q1=Westen&q2=Abendland&q3=Okzident> [zuletzt aufgerufen am 22.09.2022]

Beleg für eine solche Verwendung, in der zugleich ein möglicher Religionskonflikt durch das vom Personalpronomen abgeleitete Adverb *unsererseits* einseitig perspektiviert wird, während der Kontrahent *Islam* insgesamt negativ und als *wesensfremd* dargestellt wird:

- (87) Dass der Dialog nötig ist, steht außer Frage aber ohne Duckmäusertum unsererseits. Alle müssen wissen, dass das christliche Abendland und der Islam durch Welten getrennt sind. Demokratie, Sozialismus, Liberalität, selbst Anarchie wurzeln in der Tradition des Christentums und sind dem Islam wesensfremd. (Der Spiegel, 29.12.2001, Leserbrief)

Es scheint die inhaltliche Spezifik der Referenzvariante *Abendland* zu sein, auf religiöse und historische Konzeptdimensionen hinzuweisen. Im Diskurs sind jedoch einige Problematisierungen dieser Verwendungsweisen sowie der vornehmlich affirmativen Bezugnahme auf das *Abendland* vorzufinden. Gerade in späteren Zeitabschnitten ab 2014/2015 sind kritische Betrachtungen zum Gebrauch dieser Bezeichnung geläufig, wie auch die folgenden Überschriften allein aus derselben Zeitung aus zwei aufeinander folgenden Tagen belegen:

- (88) Wo liegt eigentlich dieses Abendland? [Überschrift] Pegida: Über das Abendland als Kampfbegriff (Die Welt, 13.12.2014)
- (89) Das „Abendland“ ist eine Geburt der Islam-AnGST [Überschrift] Wenn heute von „Rettung des Abendlandes“ die Rede ist, knüpft das an die Jahrhundertealte Furcht der Europäer vor islamischer Eroberung an. Dabei gibt es dieses Land ebenso wenig wie das „Morgenland“. (Die Welt, 14.12.2014)

Das Substantiv *Abendland* ist folglich kein unproblematischer Ausdruck, sondern eine Referenzvariante mit einer eigenen Diskursgeschichte.<sup>121</sup>

---

<sup>121</sup> Eine zusätzliche adjektivische Attribuierung soll hier nur kurz genannt werden: Das „*christlich-jüdische Abendland*“ ist eine Phrase, die sich bisweilen im öffentlichen Sprachgebrauch, vor allem von christlich-konservativen Politiker\*innen, findet. Überraschenderweise ist sie im Korpus nur einmal belegt, während die Adjektivkombination andere Substantive häufiger attribuiert, wie z.B. *christlich-jüdische Zusammenarbeit*, *christlich-jüdischer Dialog*. Der einzige Korpusbeleg zur hier relevanten Phrase steht innerhalb einer Interview-Passage, in der ihr Gebrauch sogleich kritisiert wird: „*taz: Deutsche Konservative reden neuerdings gerne vom christlich-jüdischen Abendland. Ist das ein sinnvoller Begriff? Timothy Garton Ash: Wenn man die Geschichte Deutschlands*

Der Ausdruck *Okzident* ist insgesamt deutlich seltener. Er tritt vor allem in der Stammform auf, wie die in der Tabelle 3 dargestellten Trefferzahlen zeigen. Dabei bildet er auffällig oft innerhalb einer koordinierten Nominalphrase mit seinem kulturgeschichtlichen Gegenpart eine Kollokation, nämlich *Orient und Okzident*. In etwa 90 Prozent der Vorkommen stehen im engen Kontext von *Okzident* die antagonistischen Bezeichnungen wie *Orient, muslimisch, islamisch*. In einigen Fällen wird genau diese Konstellation historischer Formationen mit der als allgemein bekannt vorausgesetzten Zivilisationskonflikt-Hypothese Samuel Huntingtons in Verbindung gesetzt. Selbst wenn Huntington die hier diskutierten Ausdrücke nicht aktiv gebraucht, wie in Kapitel 5.1.2 gezeigt wurde, stellen sie nun die diskursive Aktualisierung des Deutungsmodells vom *Kampf der Kulturen* dar, wie die folgende Textstelle veranschaulicht:

- (90) Mit dem 11. September 2001 und seinen apokalyptischen Bildern des Zusammenbruchs des amerikanischen Traums von Unverwundbarkeit und Reichtum verbanden die Menschen weltweit viele Gedanken: die Sorge um die eigene Sicherheit, Ängste um die Zerbrechlichkeit des Friedens, wirtschaftliche Ungewissheit, einen Kampf der Kulturen – Okzident gegen Orient. (Hamburger Abendblatt, 11.09.2002)

Der zitierte Pressetext verortet den Konflikt auslöser in den terroristischen Anschlägen von 9/11 und die sorgenvollen Reaktionen darauf. Ein anderes Ereignis, das eine ähnliche geopolitisch-mediale Funktion erfüllt, ist der in 2006 erstmals eskalierende Karikaturenstreit, der bereits in Kapitel 3.3.1 als Diskussetappe analysiert wurde. In der folgenden Textstelle wird die Gültigkeit des als *Schlagwort* charakterisierten Deutungsmodells in Zweifel gezogen und gleichzeitig durch die beiden lateinischen Ausdrücke spezifiziert.

- (91) Kein Zweifel, es fehlt nicht an akuten Krisen und Spannungsfeldern zwischen dem islamischen und dem westlichen Kulturkreis. Im Streit um die Mohammed-Karikaturen bündeln sich mancherlei gegenseitige Ängste, Ressentiments, Frustrationen und harte Interessengegensätze

---

*und seiner Juden bedenkt: Dann ist es schon problematisch, das Jüdische plötzlich auf diese Weise für sich zu instrumentalisieren.“* (taz, 08.11.2010) Das Kritikmoment, dass mit dieser Bezeichnung eine Instrumentalisierung stattfindet, ist meiner Ansicht nach überzeugend. Die Geschichte und die Gegenwart des europäischen Antisemitismus werden jedenfalls dann verdeckt, wenn die genannte Phrase von Deutschen unkritisch, womöglich gar zur Aufwertung der Wir-Gruppe intendiert gebraucht wird.

[...]. Dennoch bleibt es fragwürdig, diese Spannungen und Gegensätze pauschal auf das Schlagwort vom „Kampf der Kulturen“ zwischen Orient und Okzident zu vereinfachen. (Neue Zürcher Zeitung, 11.02.2006)

Es finden hier mehrere Gleichsetzungen statt. Die simplifizierende Phrase vom *Kampf der Kulturen* ist in einem konkreten Sinne verstehtbar als der Konflikt zwischen *Orient und Okzident* – selbst dann, wenn dies laut der/dem Journalist\*in eine unangemessene Vereinfachung der Weltlage darstelle – und diese beiden Ausdrücke sind wiederum austauschbar zu den unmittelbar vorher benutzten vom *islamischen und dem westlichen Kulturkreis*. Die Kookkurrenz dieser Referenzmittel, die beiläufig erfolgt und im Textproduktionsprozess nicht explizit hervorgehoben werden muss, signalisiert eine zumindest für diesen Text gültige Synonymie der Bezeichnungsoptionen *Okzident* und *westlicher Kulturkreis*.

Insgesamt sind solche Kookkurrenzen von alternativen Ausdrücken nicht selten. Die folgenden Textstellen verdeutlichen dies in prägnanter Weise für die drei genannten Substantive:

- (92) Ist dies [9/11, Anm. JHK] der Auftakt zum Kampf der Kulturen, vor dem der Politologe Samuel Huntington von der Harvard-Universität seit einigen Jahren warnt? Der große Konflikt zwischen dem islamischen Morgen- und dem christlichen Abendland? Huntingtons Prophezeiung einer Entscheidungsschlacht der Zivilisationen, für die sich der Westen rüsten müsse, weil eine dauerhafte friedliche Koexistenz nicht vorstellbar sei, bekommt neue Aktualität. (Darmstädter Echo, 13.10.2001)
- (93) Es ist dies [9/11 und der Afghanistan-Krieg, Anm. JHK] ein neues Aufflackern der alten Fehde zwischen Okzident und Orient, Abendland und Morgenland, weit gehend sogar zwischen Moderne und rückständigem Traditionalismus. (Die Welt, 27.07.2002)

Thematisiert werden hier ebenso wie in unzähligen weiteren Pressetexten und Diskuselementen die Anschläge von 9/11 und die Gültigkeit des Theoriemodells Huntingtons in Reaktion darauf. Die Textstelle (92) wurde bereits in der diesbezüglichen Diskussion in Kapitel 3.3.4 herangezogen. Auffällig ist nun die unkommentierte, mithin unproblematische Verwendung mehrerer Referenzausdrücke für die jeweiligen Parteien in der diskutierten Konfliktkonstellation. Die Reihung der Phrasen *christlichen Abendland / der Westen* in (92) sowie *Okzident / Abendland* in (93) lässt sie in den konkreten Gebrauchsfällen referenz-

identisch erscheinen. Zwischen den jeweiligen Ausdrücken herrscht also ein hochgradig synonymes Verhältnis.

Abweichende Verwendungen, die auf Bedeutungsdifferenzen hinweisen, sind um ein Vielfaches seltener. Im folgenden Beispiel wird die Nicht-Gleichsetzung von Europa und christlichem Abendland – mit Bezug auf kulturelle und normative Aspekte eines Konflikts mit dem Islam – betont:

- (94) Früher wäre es um den Turm von Dom oder Kathedrale gegangen [anstatt um das Höhenverhältnis von Minaretten zu den Dächern von Fußballstadien, Anm. JHK]. Europa hat ein Problem mit dem Islam, aber nicht als christliches Abendland, sondern als moderne Konsum- und Freizeitgesellschaft, wo andere Werte zählen als die Gottgefälligkeit. (Die Zeit, 07.04.2004)

Im nächsten Beispiel wird in einem parenthetischen Einschub auf die zeitlichen und evaluativen Aspekte von *Abend- und Morgenland* hingewiesen, der Gebrauch der Ausdrücke aber letztlich doch als adäquat charakterisiert:

- (95) Tatsächlich gibt es angesichts der religiös aufgeladenen Konfrontation von Ost und West – oder sollten wir altertümlich, aber aktualitätsgerecht sagen: des Abend- und des Morgenlands? – für das neu aufgestellte Europa gute Gründe, auch über das Verhältnis von Religion und Gesellschaft neu nachzudenken. (taz, 11.09.2004)

Hinsichtlich des Verhältnisses der substantivischen Bezeichnungsalternativen für die hier fokussierte Wir-Gruppe untereinander offenbart sich ein mehrschichtiges Bild. Im kookurrenten Gebrauch mehrerer Ausdrücke sind diese in den meisten Fällen als referenzidentisch aufzufassen. Damit liegt eine starke Evidenz für die Annahme einer Synonymie zwischen *Westen*, *Abendland* und *Okzident* vor. Allerdings handelt es sich nur um eine partielle, textgebundene Synonymie. Insbesondere die zusätzlichen Bedeutungskomponenten führen zu einer Differenzierung der substantivischen Referenzmittel, dergestalt dass der Ausdruck *Abendland* vor allem religiöse und historische Konzeptdimensionen aufruft, während *Okzident* zumeist nur als Kontrahent in stereotypen Konfliktoppositionen und weniger als eigenständiges Element fungiert. Demgegenüber ist das Substantiv *Westen* neutraler – eben nicht *altertümlich*, wie es in der Textstelle (95) formuliert wurde – und zweifelsohne vielseitiger einsetzbar.

### 5.2.1.2 Referenzvarianten aus Adjektiv+Substantiv

Auch das Adjektivderivat *westlich* ist – im Gegensatz zu *abendländisch* und *okzidental* – hochfrequent, wie die obige Tabelle 3 eindeutig zeigt. Hierbei sind dann vor allem die entsprechenden Bezugsnomen, die als *westlich* attribuiert werden, für die Untersuchung der sprachlichen Mittel zur Wir-Gruppen-Konstruktion aufschlussreich.

Mehrere Phrasen wurden zunächst mittels N-Gramm-Analysen als Kollokationskandidaten identifiziert und dann durch spezifische Suchanfragen deren Frequenzen ermittelt. Die folgende Tabelle 4 zeigt die Trefferzahlen zu den entsprechenden Suchanfragen:

**Tab. 4:** Häufigkeiten relevanter Adj.+Nom.-Phrasen

Suchanfrage	Trefferzahl untergeordnete Suche	Trefferzahl
westlich* welt*	1006	
westlich* zivilisation*	396	
westlich* staaten*	379	
westlich* werte*	295 westlich* wertegemeinschaft*	37
westlich* kultur*	285 westlich* kulturreis*	17
westlich* länder*	267	
westlich* gesellschaften*	191	

Der Asterisk steht erneut für die verschiedenen Flexionsformen. Die Benutzung entweder der Singular- oder der Plural-Form der Substantive basiert auf einer referenzorientierten Vorauswahl der N-Gramm-Ergebnisliste, die unten stehend genauer begründet wird.

Mehrere Informationen der Tabelle 4 sind für die Analyse der Wir-Gruppen-Konstruktion des Westens relevant. Die mit deutlichem Abstand häufigste Formulierung ist *westliche Welt*. Beim grundsätzlich polysemem Substantiv *Welt* wird hier nicht die mögliche Ausdrucksbedeutung ‚Erde, gesamter Lebensraum aller bekannter Lebewesen‘ abgerufen, sondern die Bedeutungsoption einer größeren, aber eingeschränkten Einheit von Menschen, analog zu *Erste Welt*, *Dritte Welt*, *Alte Welt*, *Neue Welt* usw., sozusagen eine Welt unter vielen parallelen Welten. In der Verwendung von *westliche Welt* wird die Eigenheit und Differenz zu den anderen Welten präsupponiert sowie der enorme Umfang dieser Entität betont. Ohne den Westen im Detail näher spezifizieren zu müssen, wird er so als eindeutiges geopolitisches Element identifiziert und sprachlich verfügbar gemacht.

In der obigen Tabelle 4 ist das Verhältnis von *westliche Zivilisation* und *westliche Kultur* aussagekräftig. Die allgemein begriffshistorische und die spezielle translatologische Relation zwischen *Kultur* und *Zivilisation* wurde in Kapitel 3, vor allem in 3.2.2.1 detailliert diskutiert. Die entsprechenden Phrasen sind zahlreich belegt und damit zweifelsohne im Arsenal der sprachlichen Mittel zur Personengruppen-Referenz fest etabliert. In den erfassten Printmedien ist die Variante *westliche Zivilisation* signifikant häufiger, nämlich um etwa 28 Prozent. Im Kontrast dazu sind die Gesamthäufigkeiten aller Vorkommen der Ausdrücke – ohne Berücksichtigung etwaiger Attribuierungen – genau entgegengesetzt: *Kultur* (13483 Treffer) und *Kulturen* (4813) sind um ein Vielfaches zahlreicher belegt als *Zivilisation* (1778) bzw. *Zivilisationen* (538).

Dass *westliche Zivilisation* häufiger verwendet wird als *westliche Kultur*, ist notabene eine eklatante Abweichung von der Übersetzungsleistung in „Kampf der Kulturen“ (Huntington 1996b), zur genaueren Beschreibung der Entstehungsgeschichte der Übersetzung siehe Kapitel 3.1.2. Die Abweichung zeigt sich auch darin, dass die Variante *westlicher Kulturreis* mit nur 17 Treffern für alle Flexionsformen verhältnismäßig selten im Korpus vorkommt, wohingegen der Terminus *Kulturreis* in der deutschsprachigen Version der Monographie Huntingtons durchaus oft zu finden ist. Der durch das Gesamtkorpus repräsentierte Diskurs orientiert sich in dieser Hinsicht stärker an dem englischsprachigen Originaltext Samuel P. Huntingtons als an der deutschen Buchübersetzung von Holger Fliessbach.

Für das gesamte Untersuchungskorpus lässt sich damit konstatieren, dass der Westen häufiger als eine „Zivilisation“ denn als eine „Kultur“ betrachtet wird, auch wenn beide Kategorisierungen weit verbreitet sind.

Die bisher besprochenen Substantive *Welt*, *Zivilisation*, *Kultur* haben die Gemeinsamkeit, dass sie in Kombination mit dem Adjektiv *westlich* auf eine singuläre Einheit referieren. Im Gegensatz dazu verweisen die anderen Nominalphrasen der Tabelle 4 auf eine plurale Gesamtheit von *westlichen Staaten* bzw. *westlichen Ländern* bzw. *westlichen Gesellschaften*, die erst als gemeinsamer Zusammenschluss die Wir-Gruppe des Westens ausmachen. Weitere analog funktionierende Formulierungen, die etwas seltener als die drei genannten Phrasen auftreten, sind *westliche Demokratien*, *westliche Regierungen* und *westliche Industriationen*. Innerhalb dieses Komplexes sprachlicher Alternativen erscheint die supranationale Gestalt des Westens pronomierter, eben als mehr oder weniger aktive Koalition multipler, potenziell diverser politischer Formationen.

Während die Verwendung von *Welt*, *Zivilisation*, *Kultur* im Numerus Singular den Westen als ein einzelnes Element identifiziert, wird in jenen Verbalisie-

rungen im Numerus Plural eine bestimmte Binnenstrukturierung implizit mittransportiert. Der Westen wird demzufolge als aus differenten, aber global betrachtet zusammengehörigen Elementen aufgebaut betrachtet. Insgesamt zeigt die Tabelle 4 mit den Summen der Trefferzahlen eindeutig, dass die homogenisierte, Einheitlichkeit fokussierende Darstellung durch Nominalphrasen im Singular deutlich häufiger ist.

Die verbliebene hochfrequente Formulierung *westliche Werte* ist die einzige, die weder den Westen als Ganzes noch als Zusammenschluss seiner Teile, sondern nur einen Merkmalskomplex verbalisiert. Der sprachliche Verweis auf die politisch-ideologische sowie auf die ethisch-moralische Verfasstheit des Westens gehört zur intensionalen Bestimmungsdimension, also zur Frage, was den Westen inhaltlich auszeichnet, wodurch er charakterisiert wird.

Welche konkreten Werte als *westlich* eingeschätzt werden, wird in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht weiter thematisiert. Diejenigen Fälle, in denen dies hingegen im Kontext spezifiziert wird, werden weiter unten besprochen.

Eine Besonderheit innerhalb der Suchergebnisse für die Anfrage „westlich\* werte\*“ stellt die Nominalphrase inklusive des Kompositums *westliche Werte-gemeinschaft* dar. Hierbei handelt es sich wiederum um eine Bezeichnung für den gesamten Westen, eben als eine ethisch definierte Formation. Ein Befürworter der hinter diesem Ausdruck stehenden Konzeptualisierung, der Westen sei ein normatives Projekt und damit eine über geteilte Werte definierte Gemeinschaft, ist H. A. Winkler (vgl. bspw. 2016d), wie in Kapitel 5.1.2 diskutiert wurde.

Eine weitere Formulierungsalternative, die den Westen als Wir-Gruppe der untersuchten deutschsprachigen Diskurse ausweist, besteht in der Verwendung von *westlich* und dem Possessivpronomen *unser*. Ermittelt wurden durch die Suchanfrage „unser\* westlich\*“ 79 Textstellen im Gesamtkorpus. Die häufigsten nominalen Phrasenköpfe, die diese beiden Wörter ergänzen, sind erwartbarerweise *Zivilisation* (10 Vorkommen), *Kultur* (7), *Welt* (6). Mehrfach belegt sind zudem die bereits besprochenen Substantive *Gesellschaften*, *Werte* bzw. *Werte-gemeinschaft*. Aussagekräftig sind aber auch die nachfolgenden Belege *unsere westliche Aufklärung*, *unseren westlichen Materialismus*, *unsere westliche Lebensweise* und *unser westlicher Wohlstand*. Hier wird die konzeptuelle Verbindung von politisch-historischen Prozessen und ökonomisch-materiellen Entwicklungsgraden zur merkmalsorientierten Beschreibung und zur gleichzeitigen Bewertung des Westens deutlich. Die obigen Phrasen dienen unzweifelhaft der positiven Darstellung der Wir-Gruppe als Vertreter der *Aufklärung* und als Träger von *Wohlstand*. Es handelt sich um die kontextuelle Spezifizierung der vorher erwähnten, diskursiv zentralen *westlichen Werte*. Für sich

betrachtet bleiben die *westlichen Werte* oftmals unterbestimmt, da sie in der Mehrzahl der Fälle nicht erwähnt werden, aber wenn sie konkurrenzlos spezifiziert werden, dann sind es ausnahmslos positiv wirkende Merkmale.

Während die Hochwertwörter als Insignien des westlichen Selbstverständnisses fungieren, gewährleistet das Possessivpronomen *unser* die Zuschreibung dieser erstrebenswerten Merkmale bzw. Errungenschaften auf alle Textrezipient\*innen, die sich als Teil des Kollektivs des Westens verstehen. In der folgenden Textstelle wird die Aufwertung des Westens sprachlich eindeutig durch eine Reihung von Adjektiven und eine metasprachliche Parenthese vollzogen:

- (96) Der feige Terrorakt auf das WTC ist ein Angriff auf unsere westliche – oder treffender ausgedrückt – säkularisierte, fortschrittliche Gesellschaftsordnung durch Verbrecher, die unter der Fahne eines islamistischen Fundamentalismus den Startschuss zu einer globalen Revolution gegen alle Nicht-fundamentalisten gegeben haben. (Focus, 24.09.2001, Leserbrief)

Durch die Gleichsetzung von *westlich* mit *säkularisiert* und *fortschrittlich* ist hier sowohl eine Abschwächung der religiösen Dimension als auch eine positive Evaluationsfunktion ersichtlich. Relevant ist zudem die syntaktische Einbettung dieser umfangreich attribuierten Beschreibung des Westens in die Nominalphrase *ein Angriff auf unsere westliche [...] säkularisierte, fortschrittliche Gesellschaftsordnung*, mittels der dem Westen eine defensive Position zugeteilt und ein gleichermaßen konkretes wie vages Bedrohungsszenario aufgemacht wird.<sup>122</sup>

Die Ausprägungen und Verbreitungen differenzierlicher Bewertungen zum Westen sollen im nächsten Unterkapitel tiefergehend ausgearbeitet werden, während dieses Unterkapitel den unterschiedlichen Mitteln zur Referenz auf die Wir-Gruppe vorbehalten ist. Dabei hat sich eine große sprachliche Vielfalt mit substantivischen sowie adjektivischen Ausdrucksmöglichkeiten gezeigt. Mehrere dieser Ausdrucksmöglichkeiten können kookurrent auftreten und dann textgebunden als Synonyme verstanden werden. Außerdem finden sich unzählige

---

<sup>122</sup> Solche Formulierungen wie in der Textstelle (96) sind insgesamt im Diskurs zu 9/11 nicht selten. In diesen findet eine inhaltliche Verschränkung statt, die bereits im Aufsatz „Wer wurde am 11.09.2001 angegriffen? Opferperspektiven und Wir-Gruppen-Konstruktionen“ (Kromminga 2014) eingehend erläutert wurde. Es wird dabei ein konkreter Terroranschlag auf konkrete Gebäude beschrieben und dies zugleich als ein unbestimmter Anschlag auf abstrakte Werte interpretiert. Das daraus entstehende Bedrohungsszenario ist in dieser Hinsicht sowohl konkret als auch vage.

lige Verschränkungen der besprochenen Referenzmittel mit den koreferenten Personal- und Possessivpronomina der 1. Person Plural, die zugleich als Zugehörigkeitsmarkierungen für die Textproduzent\*innen und das adressierte Publikum fungieren. Es wird deutlich, dass der Westen in den beobachteten Diskursen als Wir-Gruppe aufgefasst werden kann und dass die sprachliche Konstruktion dieser Wir-Gruppe vielschichtig zu beschreiben ist.

Ein weiterer Aspekt der sprachlichen Darstellung des Westens als Gruppenkonstruktion, der hier nur kurz wiederaufgegriffen werden soll, betrifft die Nomination der Gruppenmitglieder. Dieser Aspekt wurde bereits in Kapitel 4.3.3.2.1 im Rahmen der korpusanalytischen Untersuchung zu dem appositionalen Gebrauchsmuster „Wir plus Personenbezeichnung“ bearbeitet. Die Personenbezeichnungen *Westler* und *Abendländer* sind nur selten im Korpus belegt und es ist keine frequenterne Alternative erkennbar. Dementsprechend ist es naheliegend, bezüglich der sprachlichen Optionen zur Referenz auf Gruppenmitglieder ein lexikalisches Defizit des Westens festzustellen und gleichfalls eine deutliche Bevorzugung der Referenz auf die Gesamtgruppe statt auf zugehörige Einzelindividuen zu schlussfolgern.

### 5.2.2 Zur Konzeptualisierung des Westens

Zur Einordnung des weiteren Vorgehens sei darauf verwiesen, dass sich kognitionslinguistische Analysen von „Konzeptualisierungen“ oft auf die Untersuchung der Phänomene der „Perspektivierung“ und der „Evaluierung“ beziehen (vgl. bspw. Schwarz-Friesel 2014b: 52ff.).

Während die KONZEpte nur innerhalb der menschlichen Individuen mental repräsentiert und deshalb nicht direkt für Andere zugänglich sind, geben die jeweils von den Individuen produzierten, konkreten sprachlichen Äußerungen als Spuren ihrer kognitiven Aktivität Aufschluss über jene zugrunde liegenden Konzeptualisierungen. Aus den sprachlichen Äußerungen als vermittelnden Materialisierungen lassen sich die spezifische Sichtweise, eben die „Perspektivierung“, und die spezifischen Bewertungen, eben die „Evaluierung“, eines Gegenstands oder Sachverhalts durch die/den Sprachbenutzer\*in ableiten. Für weitere diesbezügliche Ausführungen siehe das Kapitel 2.1 zur theoretischen Verortung dieser Arbeit und zum Verständnis der Kognitiven Linguistik.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass die Unterteilung in zwei Unterkapitel einen teilweise künstlichen Charakter trägt. Beide Phänomene sind eng miteinander verknüpft, vor allem da die spezifischen Sichtweisen auf ein Diskursobjekt sowie die dazugehörige Informationsauswahl normalerweise nicht-

neutral, sondern bereits evaluativ wirksam sind. Hinzu kommt für diese Arbeit, dass viele Aspekte, die in anderen Unterkapiteln behandelt werden, ebenfalls die Konzeptualisierung des Westens ausmachen. Dies betrifft die sprachlichen Mittel zur Referenzialisierung (5.2.1) ebenso wie die später thematisierten sozialontologisch relevanten Darstellungsweisen des Westens (5.2.3).

Dieses Unterkapitel dient primär dazu, zentrale Aspekte der diskursiven Konstruktion des WESTENS zu klären. In 5.2.2.1 sind dies als Parameter der Perspektivierung die Zugehörigkeitsdimension und die direkten Fragen nach der Bestimmung des Westens, in 5.2.2.2 dann die vielfältigen Möglichkeiten der Bewertung des Westens und deren Verteilung im Korpus. Eine kurze metaterminologische Bemerkung zu dieser künstlichen Abtrennung von eigentlich eng verwandten Analysegegenständen findet sich in der Fußnote Nr. 123 am Ende des nun folgenden Unterkapitels 5.2.2.1.

### **5.2.2.1 Zur Perspektivierung des Westens**

Die zentralen Punkte der Perspektivierung des Westens wurden bereits im Laufe der Arbeit angesprochen. Sie sollen an dieser Stelle kurz wiederholt, als solche eingeordnet und prägnant ergänzt werden.

Es wurde an mehreren Stellen dieser Arbeit und besonders explizit im Kapitel 4.3.3.2 herausgearbeitet, dass die meisten Sprachbenutzer\*innen im deutschsprachigen Raum sich zum Westen zugehörig fühlen und diese Zugehörigkeit sprachlich ausdrücken. Der Gebrauch von *wir*, *uns*, *unser* mit einem solchen referenziellen Bezug auf den Westen, der in den meisten Fällen produktions- wie rezeptionsseitig unproblematisch abläuft, verdeutlicht die grundlegende Sichtweise, den Westen als das Eigene, als in-group aufzufassen. Für die absolute Mehrheit der Personen, die die hier untersuchten Diskurse hervorgebracht haben, ist der Westen somit zweifelsfrei die Wir-Gruppe und keine Fremd-Gruppe. Diese Feststellung kann als fundamentale Perspektivierung des Westens gelten.

Spezifische Sichtweisen über den Westen können entweder als extensionale oder intensionale Bestimmungen aufgefasst werden, wie in den Kapiteln 4.2.2.5 und 5.1.1 ausführlicher dargestellt wurde. Extensional orientierte Thematisierungen beziehen sich auf die Grenzen und den Umfang des Westens, intensional orientierte Thematisierungen dagegen auf inhaltliche Merkmale und signifikante Kennzeichen des Westens. In Kapitel 5.1 wurde bereits für die fachwissenschaftlich orientierten Diskurse gezeigt, dass beide Fragestellungen nicht eindeutig beantwortet werden können, da sich unter der Annahme eines westlichen Kollektivs eine heterogene Konstruktion mit diversen religiösen, geschichtlichen, politischen – und in problematischer Weise eventuell sogar

mit ethnischen – Fundierungen verbirgt. Dies gilt in ähnlicher Form ebenso für die hier analysierten Mediendiskurse, wie im folgenden Unterkapitel zu den Evaluierungen des Westens (vgl. 5.2.2.2) gezeigt wird.

Interessanterweise lassen sich im Untersuchungskorpus fast keine expliziten Thematisierungen der extensionalen oder intensionalen Bestimmungen des Westens finden. Direkt formulierte Fragestellungen danach, *wer/was zum Westen gehören oder was den Westen ausmache/auszeichne/kennzeichne/bestimme/charakterisiere usw.*, wurden im Rahmen einer dezidierten Korpusrecherche gesucht, konnten aber bis auf ganz wenige Ausnahmen, die dann nur Detailfragen betrafen und inhaltlich wenig ergiebig waren, nicht identifiziert werden. Die sehr seltenen Ausnahmen, in denen also nach Eigenschaften des Westens illokutiv-explizit gefragt wird, sind folgende:

- (97) Die vielfach hochgehaltenen Begriffe von Westbindung, transatlantischer Kooperation, Aussöhnung mit Osteuropa bei einem besonderen Verhältnis zu Rußland verunklaren mehr, als sie klären. Beschränkt sich die Westbindung auf die NATO, oder gehört Schweden auch zum Westen? (Frankfurter Rundschau, 21.10.1997)
- (98) Diese Aufteilung der Welt kommt uns sehr willkürlich vor. Warum zählen Sie beispielsweise Lateinamerika mit seiner spanisch geprägten Kultur nicht zum Westen? (Der Spiegel, 25.11.1996)
- (99) Die Einteilung der Welt in multipolare Kulturreiche kommt als objektive Analyse daher, ist aber vielmehr Interpretation, und dazu noch eine oberflächliche: Denn was ist „der“ Westen? Ist das McDonald's, Kapitalismus, Freiheit und Gleichheit, oder ist das Auschwitz? (Falter, 19.09.2001)

Die Extensionalität des Westens wird durch Bezugnahmen auf Schweden bzw. Lateinamerika angesprochen, jedoch in keiner Weise im darauf folgenden Kontext geklärt, auch nicht in der Interview-Antwort nach der Textstelle (98). Die Frage der Ausdehnung des Westens bleibt völlig unbeantwortet. Die Intensionalität des Westens wird in der Textstelle (99) durch eine Aufzählung inhaltlich disparater Substantive angerissen. Hierdurch wird primär die Vielfältigkeit der Assoziationen zum Westen nahegelegt: von dem umstrittenen Fastfood-Franchiseunternehmen *McDonald's* über das zeitgenössisch dominante Ökonomie-Modell des *Kapitalismus* über allgemein positiv beurteilte Wertbezeichnungen *Freiheit* und *Gleichheit* zur Ortsbezeichnung *Auschwitz*, die stellvertre-

tend für die Shoah stehen soll, also das Projekt der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden durch den deutschen Nationalsozialismus. In dieser kurzen Aufzählung werden die Ambivalenz und die Bestimmungsschwierigkeiten des Konzepts des WESTENS überaus deutlich. Die metasprachliche Markierung des definiten Artikels „*der*“ *Westen* vermittelt zusätzlich eine Distanzierung von der Annahme einer Homogenität des Westens.

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass diese drei Korpusbelege die Gesamtmenge der identifizierten Vorkommen von Fragen nach dem Westen ausmachen. Anstatt die Wir-Gruppe des Westens also auf eine explizite Art und Weise zu erörtern, wird sehr viel häufiger ein Verständnis vom Westen vorausgesetzt, welches dann im medialen Sprachgebrauch abgerufen, aber nicht offen hinterfragt wird. In dieser Hinsicht bleibt die Wir-Gruppe des Westens in den untersuchten Diskursen deutschsprachiger Printmedien extensional und intentionale unterspezifiziert.

Die nicht-explizite Form der Hinterfragung steht in einem klaren Gegensatz zu den in Kapitel 5.1 dargestellten fachwissenschaftlichen Beschäftigungen mit dem Westen, in denen die Fragen nach dem Wesen des Westens häufig gestellt und mannigfaltig beantwortet werden. Mit anderen Worten: Die Betrachtungsweisen darüber, was den Westen entscheidend charakterisiere und wie der Westen eingrenzbar sei, sind weder innerhalb der sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Fach-Communities noch in öffentlichen Diskursen einheitlich; in Fachdiskursen werden die vielfältigen Betrachtungsweisen aber detailliert behandelt, in der Öffentlichkeit hingegen eher selten und eben nur sehr selten auf eine explizite Art.

Trotzdem ist diese undefiniert-vage bzw. kontrovers festgelegte Wir-Gruppe der diskursive Gegenstand von zahlreichen Bewertungen und Positionierungen. Dass an dieser Stelle der Arbeit die Untersuchung der Perspektivierung abgeschlossen wird, soll nicht heißen, dass die im weiteren Verlauf behandelten Aspekte nicht auch zur Perspektivierung beitragen können, so wie es bei der eng verwandten Frage nach der Evaluierung des Westens klarerweise der Fall ist.<sup>123</sup> Die Evaluierungen zum Westen werden nun also im nächsten Unterkapitel ausführlich diskutiert.

---

<sup>123</sup> Die Problematik, welche Aspekte der Konzeptualisierung des WESTENS in welchem Abschnitt dieser Arbeit untersucht werden, die bereits am Anfang des Kapitels 5.2.2 angerissen wurde, soll kurz durch den Vorschlag einer terminologischen Differenzierung besprochen werden. Das Phänomen der „Perspektivierung“, also die einer jeden konkreten Äußerung inhärente, dem sprachlich aktiven Subjekt eigene Sichtweise auf das komplexe Konzept, steht eben in einem sehr engen Zusammenhang mit der Evaluierung des Konzepts und mit den darauf bezogenen Referenzmitteln sowie mit den Emotions- und Persuasionspotenzialen etc.

### 5.2.2.2 Zur Evaluierung des Westens

Eine allgemeine Problematik bei der linguistischen Analyse von Evaluierungen besteht darin, dass sie sich auf ganz unterschiedliche Weise sprachlich ausdrücken lassen und auf verschiedenen Ebenen der Explizit- und Implizitheit verortet sind. Sie sind kontextabhängig und überaus dynamisch modifizierbar. Zum Phänomen der sprachlichen Evaluierung in allgemeiner Herangehensweise siehe u. a. Bednarek (2006), Schwarz-Friesel (2013); als diskursanalytischem Gegenstand siehe Bendel Larcher (2015); spezifischer zur Darstellung des Terrorismus in diesem Hinblick siehe Schwarz-Friesel (2014a,b).

Bei der Analyse der Bewertungen des Westens wird eine Spezifik dieser Arbeit und des Untersuchungsmaterials umgehend deutlich. Die Korpus-Beschaffenheit reflektiert die Kopplung der Fragen, was der *Kampf der Kulturen* sei und inwiefern darin der *Westen* den Status der Wir-Gruppe trägt.

Der entsprechende Diskurs ist zutiefst geprägt durch die Annahme einer Konfrontation zwischen „dem Westen und dem Islam“. Auslösendes Moment eines gewichtigen Teils der im Korpus enthaltenen Pressetexte – also des Datenmaterials, das den empirischen Untersuchungen zugrunde liegt – sind Gewaltakte bzw. Konfliktpunkte zwischen diesen beiden als Kontrahenten aufgefassten Entitäten. Siehe zur detaillierten Korpus-Beschreibung das Kapitel 2.2. Aus diesen printmedial fokussierten Konstellationen leiten sich dann die (Selbst-)Reflexionen ab, die die Evaluierungen der Wir-Gruppe des Westens generieren. Die folgende Textstelle veranschaulicht die Verursachung der Selbstbetrachtung durch aggressive Fremdgruppen-Aktionen:

- (100) [D]as [wird] vielleicht die entscheidende Frage auf die Herausforderung des fundamentalistischen Islam sein: Was ist der aufgeklärte Westen in den Augen der nicht-westlichen Welt; und wie betrachten wir uns selbst im Spiegel unserer kulturellen Hervorbringungen? (Frankfurter Rundschau, 25.10.2001)

---

innerhalb der hervorgebrachten Äußerungen. Die Konzeptualisierungsaspekte, die in diesem Unterkapitel nun untersucht wurden, können vielleicht als „primäre Perspektivierung“ betitelt werden, nämlich erstens bei Gruppen-Konstruktionen die Klärung der fundamentalen Zugehörigkeit und zweitens die Suche nach Textstellen, in denen direkt nach den Gruppen-Charakteristika gefragt wird. Die anderen Aspekte können dann als „sekundäre Perspektivierungen“ davon abgegrenzt werden und würden mit Bezug auf diese Arbeit dann diejenigen Ausführungen der empirischen Kapitel umfassen, die indirekt etwas zur Perspektivierung des Westens beitragen, wie die Diskussion der Referenzmittel in Kapitel 5.2.1, der Evaluierungen im folgenden Kapitel 5.2.2 und der kollektivitätstheoretisch relevanten Darstellungen in 5.2.3.

Das Selbstbild und das Fremdbild des *Westens* stehen im Fokus, während zugleich explizit ausgedrückt wird, dass der *fundamentalistische Islam* genau diese Einheit herausfordere, während impliziert wird, dass nur der Westen *aufgeklärt* und der Rest der Welt dies gerade nicht sei. Durch den Gebrauch der Personalpronomina wird zudem die Zugehörigkeit der Redaktion und des Publikums der Zeitung zum Westen explizit festgelegt.

Die Erkenntnis, dass der Westen in sehr vielen Fällen als in einem Konflikt mit dem Islam stehend beschrieben wird, wurde bereits mehrfach in dieser Arbeit aufgegriffen. Siehe hierzu insbesondere die Kapitel 3.1.3, 3.3.4, 4.3.3.2.1, 5.1.2.

In vielen hier bereits zitierten Korpusbeispielen, d. h. in vielen Textstellen aus Presseartikeln deutschsprachiger Printmedien, ist die Konstellation „Westen versus Islam“ der offensichtliche thematische Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen und Darstellungen. Es soll an dieser Stelle aber auf die thematische Einschränkung hingewiesen werden, dass in dieser Arbeit weder „der Islam“ noch bestimmte Formen religiöser Fundamentalismen bzw. Verknüpfungen von religiös begründeter, organisierter Gewalt und umfangreichen Identitätskonstruktionen untersucht werden. Entsprechende deutschsprachige Diskursanalysen zum Islam oder zu Aspekten seiner medialen Darstellung bieten u. a. einige der Aufsätze des Sammelbands Schwarz-Friesel/Kromminga (2014) oder die Arbeiten von Halm (2008), Klug (2010), Kalwa (2013, 2020).

Ausgehend von der kontrastiven Gegenüberstellung lassen sich drei dominante Evaluationsmuster identifizieren: a) Entweder wird der Westen uneingeschränkt positiv charakterisiert und gegenüber dem Islam eindeutig bevorzugt oder b) die positive Wertung des Westens wird durch Verweise auf negative Aspekte mehr oder weniger stark eingeschränkt, ist aber dennoch überwiegend positiv oder c) die Bewertung des Westens ist insgesamt tendenziell negativ, auch wenn einige positive Aspekte anklingen können. Die vierte, logisch erwartbare Evaluationsoption, der zufolge der Westen eindeutig und uneingeschränkt negativ charakterisiert respektive bezüglich des genannten Kulturkontrasts der Islam deutlich positiver als der Westen eingeschätzt werden würde, findet sich im Korpus nicht. Sie wird dementsprechend im Folgenden nicht in die Liste der Evaluationsmuster aufgenommen.

Das muss aber nicht automatisch heißen, dass solche Positionen nicht auch in deutschsprachigen Diskursen vorkommen können. Die fundamentalistisch-islamistische Szene, für die der Westen zweifelsohne in vielen Fällen als zentrales Feindbild gilt, ist in der deutschsprachigen Öffentlichkeit insgesamt weniger aktiv. Daraus folgt aber nicht, dass sie nicht auch im weitesten Sinne diskursiv repräsentiert ist, zumal „Diskurs“ ja absichtlich als möglichst mannigfaltiges Phänomen konzipiert und derartig terminologisch festgelegt ist, dass dieser

abstrakte Diskurs-Begriff in potentia alle irgendwie relevanten Sprachmanifestationen bzw. Bedeutungsproduktionsakte umfassen soll. Für die vorliegende Arbeit gilt schließlich (vgl. Kapitel 2) die Einschränkung auf Korpora, die massenmediale Diskurse in Gestalt von einzelnen deutschsprachigen, auflagenstarken Printmedien in festgelegten Zeiträumen abdecken sollen. Und in genau diesen Diskursen sind die aus fundamentalistisch-islamistischer Perspektive vollzogenen Konzeptualisierungen DER WESTEN ALS FEINDBILD einfach nicht vorhanden.<sup>124</sup>

Die soeben genannten korpusanalytisch identifizierbaren Evaluationsmuster sollen nun grob zusammengefasst und in aller Kürze vorgestellt sowie darauffolgend hinsichtlich ihrer Verteilung über verschiedene Diskursabschnitte hinweg untersucht werden, wobei der eigentlich relevante Parameter der „Intensität“ von Evaluierungen aus Platzgründen bei dieser Analyse unberücksichtigt bleibt.

#### **5.2.2.2.1 Der Westen wird uneingeschränkt positiv bewertet**

Als Variante a) wurde die uneingeschränkt positive Evaluierung des Westens festgelegt. Zahlreiche Textstellen, die für dieses Muster exemplarisch angeführt werden können, sind im Laufe dieser Arbeit bereits unter anderen Gesichtspunkten zitiert worden.

Ein sprachliches Mittel, das eine solche Evaluierung unzweifelhaft anzeigen, besteht in der Verwendung von Hochwertwörtern zur Attribuierung des Westens, solange diese Charakterisierung im gesamten Text nicht zurückgenom-

---

**124** Für die gesamtgesellschaftlich betrachtet marginalen Diskurse eindeutig islamistischer Akteure kann mit anderen Worten an dieser Stelle keine Aussage getroffen werden. Zur näheren Beschäftigung mit der Rolle des Westens als Feindbild innerhalb verschiedener Ideologien sei noch einmal auf die Arbeit „Occidentalism“ von Buruma/Margalit (2004) verwiesen, die in Kapitel 5.1.3 bereits ausführlicher besprochen wurde. Es sei hier ein kleiner Exkurs zur Frage nach den Ausprägungen von „Hass auf den Westen“ erlaubt: Einen solchen Hass kann man eben nicht nur im islamistischen Fundamentalismus finden, sondern auch in antiimperialistischen und in nationalistischen Kreisen (vgl. ebd.). Die beiden zuletzt genannten Kreise werden normalerweise ganz unterschiedlichen Bereichen des politischen Spektrums zugeordnet. Es wäre eine Hypothese für weiterführende Beschäftigungen mit dem Thema des Westens, dass eine eindeutige Verortung der drastischen Negativ-Evaluierungen des Westens innerhalb der politischen Raummetaphorik mit Links-Mitte-Rechts-Segmenten nicht funktioniert, da die ideologisierende Positionierung zum Westen zu komplex ist. Eine daran anschließende Vermutung wäre die, dass die Spaltung der politischen Linken in einerseits antiimperialistische und andererseits antinationalistisch-antivölkische Positionen, die sich spätestens seit der Jahrtausendwende vollzogen hat, die Polarisierung bezüglich der Bewertungen des Westens in gewisser Weise nachbildet.

men, hinterfragt oder anderweitig kritisiert wird. Die folgenden Textstellen verdeutlichen diese lexikalisch vollzogene Aufwertungsstrategie:

- (101) Der freie Westen braucht keine Märtyrer [Überschrift] [...] Die offene Gesellschaft muss und wird auch diesem Bösen, dieser neuen religiösen Ideologie [des islamistischen Terrorismus, Anm. JHK] widerstehen. (Die Zeit, 20.01.2011)

Der Westen wird als *frei* attribuiert, damit zweifelsfrei aufgewertet und zugleich im weiteren Textverlauf mit der Bezeichnung *offene Gesellschaft* gleichgesetzt. Offensichtlich ist zudem die Polarisierung der Konflikt-Bewertung durch die Benennung des Antagonisten als *das Böse*.

Die positiv evaluierenden adjektivischen Attribute in Kontaktstellung zu *Westen* sind keineswegs selten. Mehrfach belegt sind unter anderem die Diagramme *überlegene\* Westen*, *reiche\* Westen*, *aufgeklärte\* Westen*, *mächtige\* Westen*, *demokratische\* Westen*, *fortschrittliche\* Westen*, *tolerante\* Westen*, *freiheitliche\* Westen*. Der Asterisk steht jeweils für die verschiedenen Flexionsformen des Adjektivs, die in der mit dem Programm „antconc“ durchgeföhrten N-Gramm-Analyse zunächst separat aufgelistet sind und anschließend manuell zusammengefasst wurden.

Die uneingeschränkt positive Bewertung des Westens vollzieht sich sprachlich betrachtet nicht allein durch Attribuierungen, sondern auch durch explizite, syntaktisch betrachtet vollständige Aussagen, wie die folgenden Textstellen allesamt belegen:

- (102) Die beiden Seiten, die aneinander geraten sollen, sind so ungleich, was Macht, militärische Stärke, Produktionspotenzial, Leistungsfähigkeit, Effizienz der Institutionen, Wohlstand, Sozialstruktur, Wissenschaftsniveau und Technisierung angeht, dass es zu einem wahren Zusammenstoß gar nicht kommen kann. [...] Jeder kritische Beobachter auf arabisch-islamischer Seite wird sehen, wie mächtig, leistungsfähig, erfolgreich und vital der Westen ist [...]. (Frankfurter Rundschau, 05.09.2002)
- (103) Der Westen ist wirtschaftlich, politisch, militärisch stärker [als die arabisch-muslimische Welt]. (Der Tagesspiegel, 27.09.2006)
- (104) Berlusconi: Westen ist dem Islam überlegen. [Überschrift] [...] Die westliche Zivilisation ist nach den Worten des italienischen Ministerpräsi-

denten Silvio Berlusconi der islamischen Welt überlegen und sollte sich dessen im Kampf gegen den internationalen Terrorismus auch bewusst sein. Die Überlegenheit bestehe im Wertesystem des Westens, das zu einem breiten Wohlstand geführt habe und das den Respekt der Menschenrechte und der Religion garantiere, sagte Berlusconi am Mittwoch in Berlin. (Der Tagesspiegel, 27.09.2001)

In diesen Ausschnitten wird von den Autor\*innen der Presseartikel bzw. vom in indirekter Rede zitierten Silvio Berlusconi eine mehrfache *Überlegenheit* und *Stärke* des Westens fokussiert und durch die Zuschreibung von verschiedenen vorteilhaften Eigenschaften expliziert. Dieser Topos – verstanden als musterhafte Argumentationseinheit – ist in mehrfacher Hinsicht spannend. Zum einen kann sich an die Feststellung der bisherigen Überlegenheit des Westens schnell ein Bedrohungsszenario koppeln, in dem ein relativer Machtverlust des Westens für die Zukunft befürchtet wird. Die konstatierte geopolitische Hegemonie könne aufgrund verschiedener Prozesse gefährdet sein – eventuell allein durch eine Tendenz zum Ausgleich eines Macht-Ungleichgewichts innerhalb der Internationalen Beziehungen – und solle bewahrt werden. Solche Bedrohungs- plus Bewahrungsszenarien sind ja auch sehr prominent von Samuel P. Huntington formuliert und als praktisch-instruktive Konsequenzen seines geopolitischen Modells vom „Kampf der Kulturen“ vermittelt worden, siehe Kapitel 3.1.3. Wenn der westliche Macht-Überschuss dementsprechend zum sowohl prekären wie schützenswerten Zustand erklärt wird, kann das eine starke persuasive Funktion entwickeln und zu einer sich selbst verstärkenden, positiven Aufladung der global-hegemonalen Wir-Gruppe des Westens beitragen. Tatsächlich lassen sich im Gesamtkorpus zahlreiche Textbeispiele identifizieren, in denen derartige Topoi der Bedrohung und Beschützung des Westens vermittelt werden.

Gleichzeitig kann die feste Annahme der *Überlegenheit* des Westens gegenüber dem Islam potenziell problematische, realpolitische Konsequenzen tragen, dann nämlich, wenn die *Überlegenheit* von einem aspektorientierten Kontrast zwischen eigentlich abstrakten und divers-heterogenen Einheiten als essenziell fixiert und gleichzeitig generalisiert wird. Wenn also die angenommene westliche *Überlegenheit* auf als zugehörig verstandene Einzelpersonen übertragen wird, dann können ausgehend von diesem Topos die Abwertung und Ausgrenzung von Muslima und Muslimen als legitim erscheinen. Für die zahlreichen, in als westlich verstandenen Staaten lebenden Menschen, denen eine Zugehörigkeit zum Islam in Selbst- oder Fremd-Perspektive zugeschrieben wird, können sich daraus hochproblematische Folgen ergeben. Dies gilt umso mehr dann, wenn die (als grundsätzlich „unterlegen“ verstandene) Zugehörigkeit zum Is-

lam nicht am „falschen“ Ausüben der Religion oder an gewalttätigen und religiös legitimierten Handlungen – die es selbstverständlich aus religions- bzw. ideologiekritischer Perspektive gesamtgesellschaftlich zu diskutieren gilt – festgemacht wird, sondern als ein vermeintlich ethnisches Merkmal missverstanden wird. Ein solcher Konnex zwischen der Behauptung einer westlichen *Überlegenheit* und der essenzialisiert fixen, übergeneralisierten Zuschreibung einer Minderwertigkeit an umfangreiche Personengruppen – beispielsweise auch an nicht-religiöse Personen mit lange zurückliegenden Migrationshintergründen – ist allein aus demokratischen, bürgerrechtlichen Gesichtspunkten abzulehnen. Diejenigen politischen Überzeugungen, die auf solchen Verbindungen von Topoi der prinzipiellen Überlegenheit der hier exklusiv aufgefassten Wir-Gruppe mit essenzialisierenden Abwertungen anderer Gesellschaftsmitglieder basieren, können auch als pro-westlicher Kulturalismus aufgefasst werden.<sup>125</sup>

Zusätzlich kann aus diesen Ausführungen gefolgert werden, dass eine Auffassung des Westens als ethnisch eindeutiges Kollektiv umso kritischer betrachtet werden muss. Eine von der Generalisierung der westlichen Überlegenheit ausgehende Haltung kann in Verbindung mit der Ansicht, dass die Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit zum Westen angeboren, damit unveränderlich und in irgendeiner Weise biologisch bedingt sei, verstärkt zu Ausgrenzungen und Abwertungen führen. Dergestalt kann sich an einen pro-westlichen Kulturalismus auch ein biologisch argumentierender Rassismus anschließen.<sup>126</sup>

---

**125** In den zitierten Textstellen ist der beschriebene Konnex von Abwertungsdiskursen, also die Übertragung der vermeintlichen Überlegenheit des Westens auf die vermeintliche Unterlegenheit/Minderwertigkeit muslimischer Einzelpersonen, zwar nicht direkt explizit ausgedrückt. Allerdings handelt es sich um eine öffentlich durchaus bekannte Argumentation, die dem Spektrum der politischen Rechten zugeordnet werden kann. Die mehrfach zitierte PEGIDA-Bewegung und ähnlich argumentierende politische Akteure, mittlerweile in Gestalt der AfD im Deutschen Bundestag vertreten, stehen hierfür exemplarisch.

**126** Gavin McInnes, der 2016 die rechtsextreme Männer-Bewegung „Proud Boys“ gründete, welche wiederum im Herbst 2020 durch Aussagen Donald Trumps eine größere Bekanntheit erlangte, liefert hierfür ein aktuelles Exempel. Er bezeichnet sich selbst prominent als „western chauvinist“ und erklärt den Westen als grundsätzlich allen anderen Teilen der Menschheit überlegen (vgl. bspw. [https://en.wikipedia.org/wiki/Gavin\\_McInnes](https://en.wikipedia.org/wiki/Gavin_McInnes) [zuletzt aufgerufen am 22.09.2022]). Eine kontrastive, ideologiekritisch sensible Diskursanalyse der extensional ausgreifenden Wir-Gruppen-Konstruktionen von Bewegungen wie PEGIDA oder der Identitären Bewegung in Kontinentaleuropa einerseits und von den „Proud Boys“ oder anderen „western chauvinists“ in den USA andererseits – also von Bewegungen, die als „extreme Rechte“, „Alt-Right“ oder „Neue Rechte“ beschrieben werden – wäre sicherlich hochinteressant.

Eine hohe Relevanz innerhalb dieses Evaluierungsmusters besitzen die terroristischen Anschläge vom 11. September 2001, genauer gesagt diejenigen Diskusfragmente, die sich mit 9/11 auseinandersetzen und dabei dem Westen die Rolle des Anschlagsopfers zuweisen. Der Aufsatz „Wer wurde am 11.09.2001 angegriffen? Opferperspektiven und Wir-Gruppen-Konstruktionen“ (Kromminga 2014) ist für diese Thematik einschlägig. Anhand von randomisierten Korpus-Stichproben wurde im Rahmen des Artikels überprüft, wie die Phrasen *Angriff/Angriffe auf/gegen*, *Anschlag/Anschläge auf/gegen*, *Attacke/Attacken auf/gegen* weitergeführt werden. Dadurch wurde eruiert, welche Konstituenten die semantische Rolle des Patiens innerhalb der Versprachlichung der Anschlagsereignisse erfüllen, d. h. welche Entitäten als die Angegriffenen verbalisiert wurden.

Zusätzlich wurden in einem weiteren Schritt Textstellen zur Diskussion der „Anschlagsgeltung“ mittels des Suchbegriffs *gelten* und seiner Flexionsformen miteinbezogen. Es zeigte sich in dieser Untersuchung, dass drei Optionen für die Identifizierung der Anschlagsziele bestehen: nämlich Einheiten auf der nationalen Ebene (*USA*), auf der subnationalen Ebene (*New York City, Washington D.C.*, ebenso die teilweise oder vollständig zerstörten Gebäude *World Trade Center, Pentagon*) und drittens Einheiten auf der supranationalen Ebene. Die supranationale Ebene war in dieser Untersuchung (vgl. Kromminga 2014) zwar zahlenmäßig seltener als die beiden zuerst genannten, aber doch in statistisch signifikanter Weise vertreten und sie wird durch die Hinzuziehung der Anschlagsgeltung noch prominenter.

Auf dieser Ebene ist der *Westen* angesiedelt, als direktes oder als indirektes Ziel der Anschläge bzw. als dasjenige Objekt, dem die Anschläge gegolten haben sollen. Gleichzeitig wird der *Westen* als Träger der Merkmale *frei* und *zivilisiert* beschrieben oder zumindest wird diese Zuschreibung durch die kotextuelle Nähe der Spracheinheiten nahegelegt, wie die folgenden Textstellen belegen:

- (105) Der Angriff richtete sich damit gegen die Zivilisation und den Westen als Ideengemeinschaft. Präsident Bush hatte Recht, als er in seiner ersten Stellungnahme sagte, die Freiheit selbst sei angegriffen worden. (Frankfurter Rundschau, 13.09.2001)
- (106) Man hat die Anschläge auch eine Attacke auf die westliche Zivilisation genannt. Es war ein Angriff auf Grundwerte des zivilisierten Miteinander-Lebens. (Der Tagesspiegel, 02.10.2001)

Die Nominalphrase der *freien, zivilisierten Welt* ist in dieser Diskursetappe durchaus frequent vertreten. In der nächsten Textstelle wird die Phrase nicht

nur als der *Westen* identifiziert, sondern durch den Einsatz der Personalpronomina *wir*, *uns* wird explizit gemacht, dass dies als eine Selbst-Zuschreibung verstanden werden soll:

- (107) Fünf Thesen, wie die Herausforderung durch den Terror den Westen stärken kann [...] Wenn wir unsere Leidenschaft mit Augenmaß verbinden, kann die freie, zivilisierte Welt gestärkt aus der Katastrophe hervorgehen [...] [W]ir können so reagieren, dass die Terroristen und ihre klammheimlichen Sympathisanten verstehen, dass sie die freie, zivili sierte Welt weder isoliert noch geschwächt haben. Wir können und werden uns behaupten. (Der Tagesspiegel, 17.09.2001)

Dass diese Textstellen dem Muster der uneingeschränkt positiven Evaluierung des Westens angehören, sollte unstrittig sein. Eine zusätzliche persuasive Funktion ist die der Selbst-Viktimisierung. Sie besteht darin, dass sich die deutschsprachigen Diskursbeteiligten durch die Einsetzung dieser supranationalen Wir-Gruppe als (tatsächliches) Opfer der 9/11-Anschläge verstehen können:

- (108) Der Angriff galt nur vordergründig den USA, er galt der gesamten westlichen Zivilisation. Mindestens 100 Deutsche, mindestens sechs Berliner waren unter den Opfern. (Die Welt, 27.09.2001)
- (109) Amerika ist nicht allein verwundet worden. Es hat die westliche Welt, es hat uns alle getroffen. (Die Welt, 12.09.2001)

Sowohl die Nennung der Nationalitäts- und Stadtbewohner-spezifischen Opferzahlen in (108) als auch die metonymische Verwendung von *verwundet* und *getroffen* in (109) tragen zu einer Intensivierung der Ereignisschilderung bei. Die Voraussetzung hierfür bildet die Eigenschaft des Westens, als ein transkontinentaler Zusammenschluss und als positive Identifikationsfläche fungieren zu können.

Die explizite Viktimisierung der Wir-Gruppe des Westens stellt eine persuasive Strategie zur diskursiven Verarbeitung der 9/11-Terroranschläge dar. Eine ähnliche, aber nicht äquivalente Strategie wurde in Kapitel 4.3.2.3 besprochen, nämlich die durch Formulierungsmuster wie *Wir sind alle Amerikaner/New Yorker* ausgedrückte Solidarisierungsstrategie. Es wurde festgehalten, dass solche Formulierungen metonymisch zu verstehen sind, da die deutschsprachigen Medienbenutzer\*innen sich bewusst sind, nicht in einem tatsächlichen Sinne *Amerika-*

ner/New Yorker zu sein, sondern die Aussage der entsprechenden Zugehörigkeit vielmehr eine Anteilnahme am Leid der Terroropfer vermitteln soll.

Im Vergleich beider Strategien wird ersichtlich, dass die explizite Charakterisierung als 9/11-Opfer durch Formulierungen wie *Der Westen wurde getroffen/Wir wurden getroffen* die drastischere, stärker emotionalisierende Option bildet. Während beide Strategien sozusagen eine Wir-Gruppenhaftigkeit des Westens voraussetzen und nur auf dieser Basis funktionieren können, ist der Grad der Selbst-Viktimsierung in den Textstellen (108) und (109) um einiges höher als in den Korpusbeispielen, die in Kapitel 4.3.2.3 exemplarisch besprochen wurden. Nebenbei bemerkt unterscheiden sich beide Strategien hinsichtlich der impliziten Vermittlung einer Binnenstrukturierung der Wir-Gruppe. Durch Aussagen zur übergreifenden *Verwundung* in der Textstelle (109) wird die Annahme einer nicht weiter untergliederten Wir-Gruppe impliziert, der zufolge es keinen Unterschied für den Opfer-Status des Westens bzw. von *uns allen* macht, ob Ziele in den USA oder in anderen westlichen Staaten attackiert wurden.

Solche Anschlagsopfer-Darstellungen und weitere Bedrohungsszenarien führen zu einer affektiven Aufladung des Westens. In denjenigen Fällen, in denen der Opfer-Status des Westens nicht relativiert wird, liegt dementsprechend eine uneingeschränkt positive Evaluierung des Westens vor.

#### **5.2.2.2 Der Westen wird tendenziell positiv bewertet**

Es wurde bereits angekündigt, dass nicht alle Äußerungen im Gesamtkorpus dem soeben behandelten Muster entsprechen, dass also bezüglich des Westens kein uniformes Evaluierungsschema, sondern vielmehr ein breites, ausdifferenziertes Spektrum an Bewertungen vorliegt. Es geht in diesem Abschnitt der Arbeit eben darum, die vielfältigen Meinungsäußerungen mitsamt der evaluativ wirksamen sprachlichen Mittel in vier potenzielle bzw. drei tatsächlich identifizierte Makro-Kategorien einzuteilen.

In diesem Unterkapitel werden diejenigen Diskursbeiträge vorgestellt, in denen eine Verringerung der Aufwertung des Westens stattfindet, die Evaluierung in ihrer werturteilhaften Gesamtheit aber dennoch als überwiegend positiv eingeschätzt werden kann.

Die Wert-Abschwächungen können in expliziter Form vorliegen, indem deutlich auf Fehler, Makel, Problemverursachungen oder sonstige negative Aspekte des Westens hingewiesen wird. Häufig werden derartige negative Hinweise in größtenteils positive Evaluierungen eingebettet, um einen argumentativ differenzierten Standpunkt zum Westen respektive zur Erklärung der terroristischen Angriffe einzunehmen, so wie im folgenden Korpusbeispiel:

- (110) Der Angriff auf das World Trade Center in New York ist eine Negation unserer Lebensweise und Zivilisation. Die Befreiung des Lebens vom Joch der Religion, die Trennung von Staat und Kirche, die Freiheit des Individuums, nach seiner Façon glücklich zu werden. Die Toleranz, andere Götter neben den eigenen zu akzeptieren. Die nicht endende Revolution von Wissenschaft und Forschung. Alles sind Folgen der westlichen zivilisatorischen Entwicklung seit der Renaissance. [...] Gegen diese Angriffe auf seine Zivilisation hat der Westen allen Anlass, sich auch mit militärischen Mitteln zur Wehr zu setzen. Woran sich nichts geändert hat, ist indes die Gewissheit, dass die Segnungen westlicher Zivilisation auch viel Elend und Ungerechtigkeit über die Menschheit gebracht haben und bringen. Von der Ausbeutung und Zwangsbekehrung längst vergangener Zeiten bis zu weltweiten ökonomischen Interessen und Strukturen heute, die je nach Sachlage auch korrupte Regime und kriminelle Handlanger stützen, um den eigenen Vorteil zu sichern. (Frankfurter Rundschau, 20.09.2001)

Zunächst wird in der zitierten Textstelle (110) die oben erwähnte Strategie der Selbst-Viktimsierung bedient, wonach der Westen mit *unserer Lebensweise und Zivilisation* identifiziert, dann in historischer und aktueller Perspektive als Verfechter von Liberalismus, Fortschritt etc. positiv herausgestellt wird und als solches das Ziel der Terroranschläge ausmacht. Die Einschränkung dieser Evaluierung bezieht sich dann vornehmlich auf ökonomische *Ungerechtigkeiten*, die sowohl *heute* als auch *in vergangenen Zeiten* vom Westen ausgehen und ausgegangen seien, sowie auf nicht näher erläuterte *Zwangsbekehrungen*, die vermutlich als Verbrechen im Zuge des Kolonialismus elaboriert werden können. Differenziert betrachtet – also teilweise sehr positiv, teilweise eher negativ bis klar negativ – werden somit die historischen sowie aktuellen Praktiken des Westens und deren diverse globale Wirkungen, wohingegen die vom Westen vertretenen Normen zweifellos positiv eingeordnet werden. Dominant bleibt letztlich die Tendenz zur Aufwertung des Westens, die hinsichtlich der diagnostizierten Konfliktlage auch die Empfehlung einer militärischen Verteidigung einschließt.

Hiermit ist ein grundlegendes Schema der nuancierten, tendenziell positiven Evaluierungsmuster identifiziert. Der Westen wird demnach bezüglich seiner Werte und Normen komplett positiv eingeschätzt, zugleich nur bezüglich seiner diachronen und synchronen Praktiken und deren Effekte differenziert bzw. als latent defizitär betrachtet. Anschlussfähig an solche Konzeptualisierungen sind bestimmte Theoreme über den Westen, die im vorherigen Kapi-

tel 5.1.2 besprochen wurden, wie die Arbeiten H. A. Winklers (v. a. Winkler 2016d), die die *westliche Wertegemeinschaft* als normatives Projekt mit gewissen Umsetzungsmängeln charakterisieren.

In diesem Kontext spielt eine oft als westlich deklarierte Eigenschaft respektive eine diskursive Kompetenz eine wichtige Rolle, nämlich die Selbtkritik. In einer Weiterführung der Kontrastierung von Westen und Islam wird die Fähigkeit zur Selbtkritik einseitig verortet und zugleich als Kulturmerkmal stilisiert. Die folgenden Textstellen stehen exemplarisch für dieses Argumentationsmuster, zweimal in einer Kurzversion, einmal länger ausgeführt:

- (111) [D]er Rechtswissenschaftler Ulrich K. Preuß und der Publizist Richard Herzinger [...] betonten beide, dass den Westen die Fähigkeit zur Selbtkritik auszeichne [...]. (Frankfurter Rundschau, 31.10.2001)
- (112) Eine der großen Stärken des Westens ist seine Fähigkeit zur Selbtkritik. Nur wer sich selbst hinterfragt, ist in der Lage, Fehler zu korrigieren. (Der Tagesspiegel, 10.07.2005)
- (113) Natürlich gibt es auch im Westen Barbarei, es gibt die Todesstrafe, Folter, postkoloniale Ausbeutung... all das wird im Westen allerdings angeprangert, Opposition ist möglich. Die Dinge können sich ändern. Der Gottesstaat aber kennt keine Opposition, keinen Wandel, nur den Teufel. [...] Deshalb sind im Westen Gläubige und Ungläubige fast immer Zweifler, und fast jeder hat heimlich zu Hause ein paar Aktien der anderen Firma. Nichts zivilisiert die Menschen so sehr wie eine Prise Zweifel an der Richtigkeit des eigenen Glaubens. (Der Tagesspiegel, 14.09.2001)

In (113) erlaubt die Einbettung in diese positive Gesamt-Evaluierung des Westens eine gleichzeitige Bezugnahme auf drastisch benannte, negative Aspekte wie *Barbarei*, *Todesstrafe*, *Folter*, *Ausbeutung*. Aufgrund der Existenz von *Opposition* und *Zweifel* ist der Westen trotzdem die eindeutig präferierte Zivilisationseinheit.

Allein die Notwendigkeit der Selbtkritik präsupponiert eine Einschätzung der eigenen Gruppe als nicht-perfekt, weswegen die zitierten Textstellen nicht in die zuvor dargestellte Evaluationskategorie der uneingeschränkten Aufwertung gehören. Verbunden mit einer vergleichsweise noch negativeren Diagnose der Fremdgruppe kann jedoch das Erkennen eigener Schwächen wiederum zu einer insgesamt vorteilhaften Beurteilung des Eigenen beitragen.

Außerdem kann die Aufwertungsstrategie durch eine zugeschriebene Selbstkritik-Fähigkeit auch genutzt werden, um Vorwürfe an den Westen aus islamischer Perspektive in die eigene Betrachtung zu integrieren und effektiv zu entkräften:

- (114) Die Verachtung, mit der viele Islamisten die vermeintlich ungeistige, materialistische, seelen- und schamlose Welt des Westens strafen, wird scheinbar bestätigt durch die treffliche Vorarbeit westlicher Selbstkritik – einer der Vorzüge des Westens ist schon die Tradition dieser Selbstkritik. (Der Spiegel, 22.12.2001)

*Selbstkritik* wird als Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Westen und dem Islam angeführt, während die referierten Kritikpunkte wie *Materialismus*, *Seelenlosigkeit* durch die distanzierend eingesetzten Adjektive *vermeintlich*, *scheinbar* abgeschwächt werden.

Damit besteht eine Überleitung zum Phänomenbereich der Terrorismus-Motivation und -Legitimation. Die diskursive Verarbeitung von Anschlägen und Gewaltakten kann die Frage nach deren ideologisch-politischen Begründungen beinhalten, mithin auf eine Diskussion des anti-westlichen Hasses im islamistischen Fundamentalismus und weiteren angenommenen Feindbild-Faktoren abzielen. Die Positionierung gegenüber den anti-westlichen Kritikpunkten, die von den deutschsprachigen Textproduzent\*innen vollzogen wird, entspricht dann wiederum einer Evaluierung der Wir-Gruppe des Westens.<sup>127</sup>

In vielen Fällen werden die anti-westlichen Inhalte nur kurz genannt und nicht näher erläutert. Entscheidend für die Kategorisierung der Evaluierung ist dann wiederum die Einbettung in den Gesamttext, also die Zustimmung oder der Widerspruch von Seiten der Autor\*innen. Wenn den entsprechenden Negativ-Charakterisierungen nicht zugestimmt, aber möglicherweise eine geringe Gültigkeit oder minimale Richtigkeit eingeräumt wird, dann gehören die entsprechenden Diskursbeiträge zu dieser nuanciert-positiven Evaluierungskategorie. Dies sollen die folgenden Textstellen exemplifizieren, erneut in unterschiedlicher Ausführlichkeit:

---

<sup>127</sup> Die angerissene Problematik, wie genau sich Pressetextautor\*innen auf bestimmte, im öffentlichen Diskurs marginale Stimmen beziehen, ist zwar hochrelevant, kann hier aber aus Platzgründen nicht in einer eigentlich angemessenen Detailtiefe weiterverfolgt werden. Eine ausführlichere Beschäftigung mit dieser Thematik könnte auf die in der anglophonen Soziolinguistik entwickelten Konzepte von „stance“ und „stance-taking“ (vgl. bspw. Jaffe 2009) zurückgreifen.

- (115) Der Autor wiederholt die nur zu sehr bekannten Argumente vieler Vertreter des Islam gegen den „dekadenten“ und „korrupten“ Westen. Aber trifft das auch diejenigen, die ihren christlichen Glauben in überzeugender und glaubwürdiger Weise heute zu leben versuchen? (Die Welt, Leserbrief, 09.04.2011)
- (116) Das Erbe der Aufklärung, der Universalismus, ist sehr geschwächt. Der Westen selber hat Mitschuld daran: Er hat die Frage der Gerechtigkeit den Radikalen überlassen und zugleich in überzogener philosophischer Selbstkritik die Aufklärung unterminiert. Der Westen wird in der arabischen Öffentlichkeit heute sehr oft auf kulturelle Dekadenz und ökonomischen Imperialismus reduziert, als dessen Opfer sich Muslime nicht ganz zu Unrecht sehen. Das Versprechen des Westens bedeutet für mich aber auch Rechtsstaat, Frauenemanzipation, wissenschaftlicher Fortschritt und wirtschaftliche Dynamik. (Die Zeit, 17.08.2006)

Interessanterweise wird in der Textstelle (116) die *philosophische Selbstkritik* als Kennzeichen des Westens beschrieben, aber zugleich – in klarer Abweichung zu fast allen anderen Thematisierungen von *Selbstkritik* – negativ evaluiert. Es sei an dieser Stelle betont, dass die zuletzt zitierten Textstellen keinen vollständig gleichen Bewertungsgrad des Westens vermitteln, die durch den Ausschnitt (115) repräsentierte Meinungsäußerung wirkt insgesamt stärker pro-westlich als die in (116). Letztlich sollen beide aber als eingeschränkt-positive Evaluierungen des Westens gelten können, die einen kategorial greifbaren Ausschnitt aus der vielfältigen Menge und dem kontinuierlich-graduellen Spektrum von Ansichten zum Westen repräsentieren.

#### **5.2.2.2.3 Der Westen wird tendenziell negativ bewertet**

Diese nun vorzustellende Evaluationskategorie umfasst diejenigen Texte, in denen eine negative Bewertung des Westens dominiert, selbst wenn positive Aspekte partikular enthalten sind.

Es wurde bereits festgehalten, dass kein Text im Korpus vorgefunden wurde, in dem eine vollständige und uneingeschränkte Zustimmung zu Darstellungen wie DER WESTEN ALS FEINDBILD formuliert wird. Das mag daran liegen, dass in den deutschsprachigen Mainstream-Medien fundamental-islamistische Stimmen zwar zitiert oder rezipiert werden, aber nicht aktiv partizipieren.

Demgegenüber gibt es durchaus Textstellen, in denen eine partielle Zustimmung zu anti-westlichen Haltungen deutlich wird. Es handelt sich bei den untersuchten Positionierungen oder Stances gegenüber dem Westen um ein

komplexes Meinungsspektrum und die hier vorgenommene Reduktion auf vier bzw. drei Evaluationskategorien verursacht unweigerlich eine Simplifizierung.

Auf der lexikalischen Ebene drängt sich erneut die Frage nach adjektivischen Attribuierungen auf, nun eben nach pejorativ wirkenden Adjektiven. Unter den bereits beschriebenen Digrammen inklusive *Westen* sind die folgenden Phrasen zwar deutlich seltener als die in Kapitel 5.2.2.2.1 erwähnten positiv evaluierenden Varianten, aber es lassen sich doch einige Kandidaten für negative Bewertungen identifizieren: Dies sind Attribuierungen wie *dekadente\* Westen, ungläubige\* Westen, gottlose\* Westen, imperialistische\* Westen, verkommen\* Westen, böse\* Westen, verweichlichte\* Westen, verhasste\* Westen*. Zusätzlich sind bestimmte Phrasen prominent vertreten, die isoliert betrachtet evaluativ weniger eindeutig sind, aber potenziell pejorativ eingesetzt werden können wie *kapitalistische\* Westen, materialistische\* Westen*.

Die Aussagekraft der Aufzählung ist wiederum insofern eingeschränkt, als dass das bloße Vorkommen der Phrasen nicht automatisch eine negative Evaluation mit sich bringt, sondern vielmehr auch in eine übergeordnet anders funktionierende Positionierung eingebettet sein kann, analog zu den zuvor besprochenen Einschränkungen. Trotzdem zeichnen sich in den gesammelten Fällen von versprachlichten Bewertungen gewisse gegen den Westen gerichtete Kritikmomente ab, nämlich religiöse, ökonomische, moralische und machtpolitische<sup>128</sup> Punkte.

Es können an dieser Stelle nicht alle Kritikdomänen en détail diskutiert werden. Unter den genannten Varianten ist das Adjektiv *dekadent* frequent vertreten, das oftmals durch Anführungsstriche hervorgehoben oder mit einer angedeuteten Distanzierung eingesetzt wird. Es rekurriert zumeist auf eine angenommene areligiös-amoralische Haltung bzw. auf negative Aspekte eines ungehemmten Liberalismus der Lebensorientierungen. In der folgenden, etwas kryptischen Textstelle werden beide Elemente mit ökonomischer Ungerechtigkeit sowie internationaler Kriminalität verbunden und dies dem „dekadenten“ Westen angelastet:

---

<sup>128</sup> Teilweise weisen die Adjektive auf konträre Ausprägungen anti-westlicher Positionen hin. So können *verweichlicht* und *imperialistisch* im weitesten Sinne auf das geopolitische Durchsetzungsvermögen rekurrieren, tun dies aber hinsichtlich der hegemonialen Machtansprüche völlig entgegengesetzt. Ob der Westen als *imperialistisch* oder aber als *verweichlicht* angesehen wird, ist mithin ein starkes Indiz für die differente ideologische Verortung der verschiedenen anti-ökzidentalen Ressentiments, so wie sie bei Buruma/Margalit (2004, 2005) Erwähnung finden.

- (117) Hier [in allen möglichen Krisenregionen der Welt, Anm. JHK] haben sich die Business-Zentren des Drogengeschäfts, des Pornografiegewerbes, des Menschen- und Organhandels, der Kinderprostitution eingerichtet, einschließlich eines weltweit operierenden politischen Terrorismus. [...] Die Absatzmärkte dieser im Schatten der neuen Weltordnung expandierenden Geschäftszweige liegen nämlich vorwiegend im „dekadenten“ Westen, der die Kundschaft für die heiße Ware liefert. Es existiert eine untergründige Verbindung zwischen dem schmierigen Sex-Touristen, dem pädophilen Pornofreund, dem Todestrip des Großstadt-Junkies, dem fememordenden Satanisten, dem rassistischen Skinhead und dem religiös motivierten Selbstmordattentäter [...]. (taz, 24.11.2001)

In anderen Diskursbeiträgen ist die negative Evaluierung des Westens prägnanter formuliert:

- (118) Der Westen hat diese Diktaturen mit rassistischer Arroganz gerecht fertigt und unterstellt, dass uns die Araber unterlegen und unfähig seien, eine funktionierende zivile Regierung zu errichten. Bisher haben wir die Gewaltherrscher aus Eigennutz unterstützt, weil es dem Westen um Stabilität ging. (Die Zeit, 18.03.2004)

Dieses Korpusbeispiel (118) stellt den Vorwurf von westlicher *Arroganz*, *Rassismus* und machtpolitischem *Eigennutz* heraus. Zusätzlich ist der Gebrauch des *wir* zur Verstärkung der Selbstkritik auffällig.

Die folgende Textstelle verdeutlicht ebenfalls eine überwiegend negative Evaluierung des Westens, steht inhaltlich aber in einem Gegensatz zu den soeben zitierten Korpusbelegen:

- (119) Gerade weil die Taliban und andere Terroristen inzwischen bestens wissen, wie pflaumenweich, heuchlerisch und wenig belastbar der Westen wirklich ist, fahren sie genau die Strategie, die momentan zu beobachten ist. [...] Dem Guten zum Durchbruch zu verhelfen, gelingt manchmal aber nur mit Blut, Schweiß und Tränen. (Der Tagesspiegel, 19.08.2007)

Hier sind die an den Westen gerichteten Kritikpunkte offensichtlich anders gelagert als in den Korpusbelegen (117) und (118), und können als Schwäche und mangelnde Konfliktbereitschaft verstanden werden. Plädiert wird für *Blut*,

*Schweiß und Tränen*, was in diesem Kontext auf die Befürwortung eines aggressiveren Einsatzes militärischer Mittel hindeutet. Es ist naheliegend, dass einerseits diejenigen für die zuletzt zitierten Presstexte verantwortlichen Personen konträre Ansichten über die jeweilige geopolitische Situation pflegen, dass sie andererseits dabei in ihrer überwiegend negativen Einschätzung der westlichen Politikmaßnahmen konvergieren.

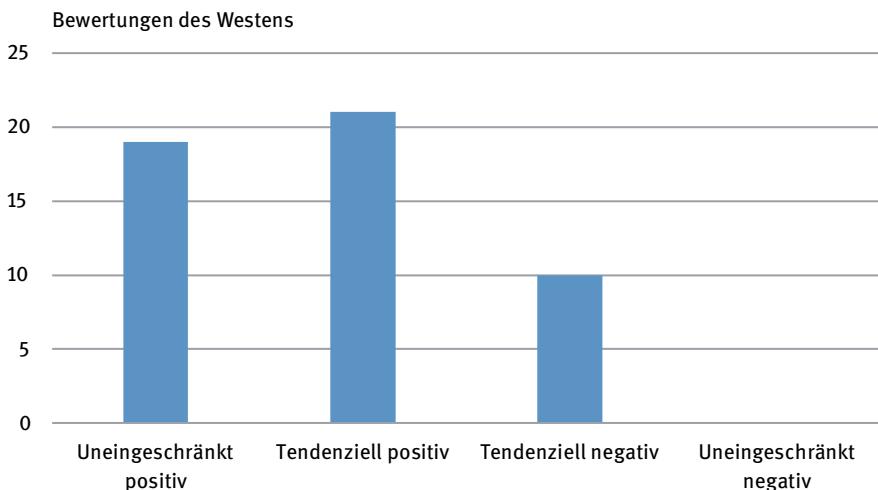
Die hinter den eingeschränkt-negativen Evaluierungen sichtbaren Haltungen der Textproduzent\*innen sind dementsprechend nicht monolithisch. Es zeigen sich ganz unterschiedliche Vorstellungen davon, wie sich der Westen gegenüber dem Islam bzw. gegenüber bestimmten Akteuren in muslimischen Ländern verhalten soll. Dass sich allein aus dieser Inferenz, der Westen solle sich auf eine bestimmte Art und Weise verhalten, wichtige Konsequenzen ergeben, wird im späteren Unterkapitel 5.2.3.1 aufgegriffen und vertieft.

#### **5.2.2.4 Zur Verteilung der Evaluationskategorien**

Nachdem nun anhand von mehreren Beispielen dargestellt wurde, welche Bewertungen des Westens sich im Gesamtkorpus identifizieren lassen, soll als nächstes das Verhältnis der damit beschriebenen Evaluationskategorien im Vergleich zueinander behandelt werden.

Es wurde eine umfangreiche Stichprobe von 50 Texten randomisiert zusammengestellt und ausgewertet. Diese Stichprobe soll das gesamte verfügbare Untersuchungskorpus ohne Einschränkung repräsentieren, weshalb in diesem Analyseschritt keine weiteren Differenzierungen vorgenommen wurden. Auf eine eventuelle Dynamik im Diskursverlauf zielte die Frage, wie der Westen evaluiert wird, zunächst schlichtweg nicht ab. Eine solche diachrone Veränderung der Auffassungen zum Westen – insbesondere ab 2016 – deutete sich jedoch im Laufe der Analyse an und sie wird deshalb später in diesem Unterkapitel exkurrehaft skizziert.

Die Auszählung der zufällig selegierten Textmenge ergab folgende Verteilung: In 19 Texten wurde der Westen uneingeschränkt positiv evaluiert, in 21 Texten überwiegend positiv und in 10 Texten überwiegend negativ. Die Verweise auf die genauen Presstexte finden sich im Quellenverzeichnis. Die folgende Graphik 7 veranschaulicht diese Ergebnisse:



**Abb. 7:** Absolute Häufigkeiten der Evaluierungskategorie in einer randomisierten Stichprobe von 50 Pressetexten

Die Zahlenwerte der y-Achse beziehen sich auf absolute Trefferzahlen ausgehend von der Stichprobengröße von 50 Pressetexten, weshalb der prozentuale Anteil sich durch eine einfache Verdopplung des Trefferwerts errechnen lässt: 42 Prozent für die tendenziell positive Kategorie, 38 Prozent für die uneingeschränkt positive Kategorie, 20 Prozent für die tendenziell negative Kategorie, 0 Prozent für die uneingeschränkt negative Kategorie.

Eine Betrachtung der Frage, wie die Evaluierungen sich auf die im Korpus enthaltenen Medien verteilen, lieferte keine eindeutige Erkenntnis. Die im Korpus sowie in der Stichprobe überdurchschnittlich häufig vertretenen Medien wie „Der Spiegel“, „Der Tagesspiegel“, „Die Welt“, „Die Zeit“ steuern Texte bei, die allen drei Kategorien zugeordnet wurden, während „Frankfurter Rundschau“ und „taz“ in zwei Kategorien vertreten sind. Nur das „Handelsblatt“ war mit zwei Texten in der Stichprobe vertreten und beide Texte gehörten derselben Kategorie an, nämlich den uneingeschränkt positiven Evaluierungen. Die anderen Medien kommen in der Stichprobe zu selten vor, um nun in einer aussagekräftigen Weise evaluativ verortet werden zu können. In den obigen Vorstellungen der Kategorien und der exemplarischen Textstellen sollte deutlich geworden sein, dass diese nicht auf politisch-ideologisch uniforme Charakterisierungen des Westen reduzierbar sind und nicht nur einzelnen Medienpositionen entsprechen. Die behandelten Evaluationskategorien bilden Abschnitte aus einem mehrfach komplexen Meinungsspektrum gegenüber dem Westen ab.

Als Konklusion kann konstatiert werden, dass der Westen in den untersuchten deutschsprachigen Printmedien größtenteils positiv angesehen wird, was für Wir-Gruppen in einem gewissen Sinne erwartbar ist. Die sozialpsychologische Annahme, dass das Eigene gegenüber dem Fremden zumeist eine grundsätzliche Aufwertung erfährt, trifft cum grano salis auch auf den Westen zu. Eingeschränkt wird dies durch die Heterogenität des Westens, sowohl hinsichtlich historischer als auch aktuell-politischer Gesichtspunkte, und der sich darauf beziehenden Meinungsvielfalt im öffentlichen Diskurs.

In der durchgeführten Analyse sind dementsprechend mehrere Kontroversen sichtbar geworden, da in immerhin 20 Prozent der analysierten Texte negative Evaluierungen dominieren. Diese Evaluierungen können wiederum auf stark differenten Positionen darüber beruhen, wie sich der Westen besser verhalten solle, ob er aggressiver oder rücksichtsvoller vorgehen, mehr Fokus auf militärische oder diplomatische Politikoptionen legen solle.

Während nur solche Ansichten, die den Westen als eindeutiges Feindbild kategorisieren und fundamental abwerten, nicht im Untersuchungskorpus belegbar sind, lassen sich viele andere Ansichten über den Westen korpusgestützt identifizieren. Es zeigt sich hierin die multiple Komplexität der Wir-Gruppen-Konstruktion des Westens.

Als Zusammenfassung der korpusgestützten Ausarbeitung der Evaluationsmuster soll auf die verschiedenen evaluativ wirksamen Eigenschaften und Merkmalsdimensionen des Westens eingegangen werden. Sehr positiv wird der Westen dann eingeschätzt, wenn er als akut bedroht oder sogar als Ziel von Gewaltakten dargestellt wird. Nur sehr selten wird dies im Korpus eingeschränkt durch Verweise auf historische Epochen wie den Kolonialismus, in denen der Westen Gewalt ausgeübt und zur Unterdrückung anderer Menschengruppen gezielt eingesetzt habe. Im Hinblick auf die Aspektebene der organisierten Gewalt dominiert im Untersuchungskorpus die positive Aufladung des Westens. Genau diesbezüglich kann ein gravierender Unterschied zwischen den fachwissenschaftlichen und den massenmedialen Diskursen erkannt werden, dergestalt dass in Fachdiskursen ein stärkeres Bewusstsein für die dem Westen zugeschriebenen Verbrechen zu bestehen scheint als in der durchschnittlichen Berichterstattung deutschsprachiger Printmedien.<sup>129</sup>

---

<sup>129</sup> Ein möglicher Erklärungsansatz zur Divergenz zwischen Fach- und Mediendiskursen besteht darin, dass massenmedial enorm präsente Ereignisse wie bspw. 9/11 die Formen organisierter Gewalt, die vom Westen ausgegangen sind, überdecken bzw. in Vergessenheit geraten lassen, während dies womöglich für Fachdiskurse weniger stark zutrifft. Diese Vermutung betont eine Differenzierung zwischen der Dominanz der jeweils aktuellen Medienberichterstat-

Nahezu durchgängig positiv werden die sogenannten *westlichen Werte* beurteilt, vor allem die aus den Werten „Freiheit“ und „Gleichheit“ abgeleiteten Programme des „Liberalismus“ und der „Demokratie“, wobei es in späteren Zeiträumen zu einer diesbezüglichen Skepsis kommen kann, wie nachfolgend näher erläutert wird. Als positiver Wert des Westens gilt zudem die Fähigkeit zur „Selbstkritik“. In dieser Beziehung weichen die öffentlichen und die fachwissenschaftlichen Diskurse weniger stark voneinander ab, siehe vergleichend das Kapitel 5.1.2. Zwar gibt es im Korpus einzelne Gegenstimmen, die die normative Selbstaufwertung des Westens in Zweifel ziehen – vor allem hinsichtlich der Legitimität der Selbstzuschreibung, wenn die Praxis die genannten Normen zu deutlich hintergeht –, aber diese Positionen sind in den Mainstreammedien insgesamt eher marginal.

Größtenteils positiv eingeschätzt werden ökonomische Aspekte, insbesondere der „Wohlstand“ des Westens. Hier finden sich aber auch mehrere Gegenstimmen, die auf die globale Produktion von wirtschaftlicher Ungerechtigkeit verweisen und vor allem den Westen für die neoliberalen Spielarten des „Kapitalismus“ im Zuge einer negativen Bewertung verantwortlich machen. Es liegt also eine inhaltliche Kontroverse innerhalb der ökonomischen Evaluierungsdomäne vor.

Tendenziell negative Bewertungen des Westens beziehen sich häufig auf die Ebene der internationalen Beziehungen und die westliche Machtpolitik. Allerdings sind die gegen den Westen gerichteten Kritikpunkte nicht einheitlich, da sowohl Vorwürfe des zu militaristischen als auch des zu diplomatischen Vorgehens enthalten sind, wie in Kapitel 5.2.2.2.3 dargestellt wurde.

Die religiöse Merkmalsebene war bei der Analyse der Evaluierungen ziemlich uneindeutig und insgesamt weniger stark ausgeprägt. Da bereits eine Ambivalenz in der Frage herrscht, ob der Westen als christlich oder als säkularisiert wahrgenommen werden solle (vgl. u. a. die Diskussionen in 5.1.1 und 5.1.2), soll es nicht überraschen, dass hier divergente Bewertungen vorliegen, die allerdings für die Stichprobenanalyse nicht besonders ausschlaggebend waren. Letztlich besitzen die konträren Zuschreibungen „christlich versus säkularisiert“ eine wichtige Gemeinsamkeit: Beide vermitteln eine Distanzierung von der religiös charakterisierten Einheit des Islam.

---

tung einerseits und den Aufmerksamkeitsfoki einer wie auch immer aufgefassten Fach-Community andererseits. Die Fragestellung, welche Gewaltakte weshalb und wie stark in dem sogenannten „kollektiven Gedächtnis“ abgespeichert werden, verdient sicherlich eine tiefergehende Behandlung.

Ein kurzer Exkurs zur diachronen Betrachtung der Evaluierungen und insbesondere zu den zeitgenössischen Entwicklungen ist an dieser Stelle angebracht. Die zeitliche Dimension der Stichprobenanalyse repräsentiert zunächst einmal in groben Zügen die Beschaffenheit des Gesamtkorpus, allerdings mit der Einschränkung, dass – allein aus Gründen der Zufälligkeit – die jüngsten und ältesten Bestandteile des Korpus nicht in der Stichprobe auftauchen. Von den 50 randomisiert ausgewählten Pressetexten ist genau die Hälfte im Jahr 2001 erschienen und die restlichen 25 Texte verteilen sich relativ gleichmäßig auf den restlichen Untersuchungszeitraum, mit dem frühesten Text aus dem Jahr 1997 und dem spätesten Text aus dem Jahr 2014.

Für diesen Zeitraum konnte in der Makro-Perspektive keine gravierende Veränderung der Evaluierungen des Westens eindeutig festgestellt werden. Mit Bezug auf einzelne Diskursereignisse – wie die mediale Verarbeitung von 9/11 und späteren Anschlägen in Europa – lässt sich jedoch eine Dependenz zwischen terroristischen Gewaltakten einerseits und der positiveren Wahrnehmung des Westens als Anschlagsopfer respektive der selbst-viktimisierenden Aufwertung des Westens andererseits vermuten. Dieser Zusammenhang wurde jedoch nicht näher fokussiert und konnte innerhalb der zufallsbedingten Erhebung der Stichprobentexte nicht eingehender untersucht werden.

Außerhalb der Stichprobenanalyse, nämlich etwa ab 2016, zeichnet sich jedoch eine diskursive Verschiebung ab. Bestimmte politische Ereignisse wie die Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten sowie die Abstimmung zum sogenannten „Brexit“ und die Wahlerfolge rechtspopulistischer bzw. extrem rechter Parteien in mehreren Staaten Europas stellen sich als durchaus relevant für die Beurteilung des Westens dar. Diese Entwicklungen wurden als „Rechtsruck“ oder auch als erkennbare Zunahme von autoritären bis hin zu faschistischen Einstellungen wahrgenommen.

Insbesondere das (Selbst-)Verständnis des WESTENS als LIBERAL, als DEMOKRATISCH (in einem institutionell-stabilen bzw. repräsentativ-parlamentarischen Sinne), als AUFGEKLÄRT erscheint angesichts solcher Entwicklungen prekär. Interessanterweise wird in einigen Pressetexten zur Diskussion dieser Phänomene das Deutungsmodell des „Kampfes der Kulturen“ wieder aufgegriffen und neu bewertet. Die folgenden Textstellen zeigen dies exemplarisch:

- (120) Aber anders als von Samuel Huntington am Ende des Kalten Kriegs Anfang der 90er-Jahre prognostiziert, kommt es nicht zu einem Konflikt zwischen den „sieben oder acht großen Weltkulturen – den westlichen, konfuzianischen, japanischen, islamischen, hinduistischen, slawisch-

orthodoxen, lateinamerikanischen und afrikanischen Zivilisationen“. Vielmehr sind es mit Ted Cruz und Donald Trump westliche Populisten, die westliche Werte attackieren. Nicht die Fundamentalisten anderer Weltkulturen erweisen sich als ärgste Feinde des Westens. Sie werden lediglich als Feindbilder instrumentalisiert. Christliche Traditionalisten, selbst ernannte Kandidaten Gottes und stramme Nationalisten greifen die Prinzipien einer aufgeklärten, liberalen und offenen Gesellschaft frontal an. (Die Welt, 02.02.2016)

- (121) Der Kampf der Kulturen hat begonnen. Nicht jener Clash zwischen Westen und Orient, den sich der Politologe Samuel Huntington einst ausmalte. Nein: der Clash zwischen konservativen und progressiven Werten, zwischen homogener und durchmischter Lebenswelt, zwischen liberalem Wirtschaftsnationalismus und globalem Gesellschaftsliberalismus innerhalb des Westens. Nirgends sind die Frontlinien härter als in den USA, wo sich Trump einen Krieg mit den Medien liefert – um nichts weniger als die Deutungshoheit über die Realität. In Europa verläuft der Konflikt weniger spektakulär, aber nicht weniger intensiv. (Handelszeitung, 26.01.2017)
- (122) Huntington geht davon aus, dass es mit der Vormachtstellung des Westen [sic!] in der Welt vorbei ist. In seinen kühnsten Träumen hätte sich der Politologe hingegen nicht vorstellen können, dass die USA selbst den Westen zu Grabe tragen. Dass US-Präsident Trump die gemeinsame Basis des Wohlstands der G7 zertrümmert, ist in Huntingtons Drehbuch nicht vorgesehen. Für ihn sind die regionalen ökonomischen Bündnisse von Ländern, die derselben Kultur angehören, selbstverständlich. (Der Tagesspiegel, 24.06.2018)

Den drei Korpusbeispielen ist gemeinsam, dass die Erfolge Donald Trumps (und ähnlich argumentierender *Populisten* in *Europa* analog dazu) als gravierende Probleme für den Westen und gleichzeitig als Offenlegung von Irrtümern innerhalb der Theorie Samuel P. Huntingtons eingeschätzt werden. Wie in Kapitel 3.1.3 dargestellt wurde, sieht Huntington für die von ihm angenommenen Zivilisationen nur eine interne Homogenität vor. Die vermeintliche Homogenität ist nicht vereinbar mit der ideologischen Polarisierung und der politischen Zersplitterung, die sich im Westen nun deutlich abzeichnet. Stellenweise werden die inner-westlichen Konflikte zwar ebenfalls als *Kampf der Kulturen* bezeichnet, bspw. in der Textstelle (121), es wird aber umgehend auf die Inkongruenz

mit dem Modell Huntingtons hingewiesen. Damit dominiert innerhalb der sich abzeichnenden neuen Diskursetappe die Ansicht, die weltpolitische Dynamik führe zur Widerlegung Samuel P. Huntingtons.<sup>130</sup>

Für die Evaluierung des Westens ergeben sich enorm relevante Konsequenzen. Die oben beschriebenen *ärgsten Feinde des Westens*, die *die westlichen Werte attackieren* und eine Reihe positiver *Prinzipien angreifen*, die letztlich sogar *den Westen zu Grabe tragen* und *die gemeinsame Basis des Wohlstands zertrümmern*, die dafür verantwortlichen Akteure sind nun nicht mehr externe Gegner in Gestalt essenziell-fremder Zivilisationen, sondern es sind Politiker in den höchsten Machtpositionen des Westens. Die schwerwiegenden inneren Konflikte und die Fliehkräfte des weltanschaulichen Auseinanderdriftens führen in den zitierten Texten sozusagen zur Diagnose einer Dissoziation des Westens.

Verursacht durch interne Prozesse innerhalb der USA und innerhalb von europäischen Staaten bilde sich eine vorher nicht erkannte, akute Gefahr für den Westen generell und für seine Kennzeichen der Werte und des Wohlstands im Speziellen. Damit liegt eine neue Form eines introspektiven Bedrohungsszenarios für die Wir-Gruppe des Westens vor. Insgesamt wird in diesem Diskursabschnitt die vorher bereits bestehende enorme Vielfalt der Konzeptualisierungen des WESTENS noch einmal erweitert.

### **5.2.3 Zur Darstellung des ontologischen Status des Westens**

#### **5.2.3.1 Der Westen als kollektiver Akteur**

Zum Abschluss des empirischen Teils dieser Arbeit sollen bestimmte im Korpus identifizierbare Auffälligkeiten der Darstellung des Westens diskutiert werden,

---

**130** Die geopolitische Schwäche des Westens wird ebenso in den Kreisen der sicherheitspolitischen Funktionseliten eingehend diskutiert. Die international renommierte Münchner Sicherheitskonferenz, zu der sich zahlreiche Außen- und Verteidigungsminister sowie NATO-Funktionäre treffen, lief im Februar 2020 unter dem vielsagenden Titel „Westlessness. Wird die Welt weniger westlich?“ ab (vgl. <https://securityconference.org/publikationen/munich-security-report-2020/> [zuletzt aufgerufen am 22.09.2022]). Als thematische Einordnung wird formuliert, dass das Konferenzthema „insbesondere der gegenwärtigen Krise des Westens“ gewidmet sei (vgl. ebd.) und dass dies eine duale Krise sei, sowohl innerhalb der westlichen Gesellschaften als auch extern zwischen dem Westen und rivalisierenden Großmächten. Diese Diagnose spiegelt offensichtlich die hier diskutierten Einschätzungen deutschsprachiger Printmedien wider.

mit denen sich ein inhaltlicher Bogen zu bestimmten Argumentationen des dritten und vierten Kapitels schlagen lässt.

In der Beschreibung der Evaluierungsmuster zum Westen wurde herausgearbeitet, dass sich teilweise inhaltlich widersprüchliche Handlungsaufforderungen an den Westen richten. Siehe hierzu die Diskussion der partiell konträren Instruktionen in Kapitel 5.2.2.2.3. Trotz der kontroversen Ansichten darüber, was der Westen genau machen bzw. wie er also auf Terrorakte oder globalpolitische Missstände oder andere Krisen reagieren solle, besitzen die jeweiligen direktiven Sprachmanifestationen, die diese Aufforderungen in unterschiedlicher Form ausdrücken, eine wichtige Gemeinsamkeit. Den Handlungsaufforderungen liegt zugrunde, dass der Westen handeln könne, dass er folglich als eigenmächtiger, abgegrenzter Akteur verstanden wird; anderenfalls würden Aufforderungen keinen Sinn ergeben.

Hierbei handelt es sich keineswegs um eine unwichtige Trivialität, sondern vielmehr um eine im gesamten Mediendiskurs überaus robuste Inferenz über den ontologischen Status des Westens, die im Folgenden eingehender beschrieben werden soll.

Die folgenden Sätze enthalten allesamt die Wortfolge „*Der/der Westen muss*“. Die zugrundeliegende Korpusrecherche wird nachfolgend eingehender beschrieben. Die ausgewählten Zitate entstammen alle einem nur etwa dreimonatigen Zeitabschnitt (September bis Dezember 2001) und sollen die an den Westen gerichteten, inhaltlich konträren Instruktionen exemplarisch veranschaulichen:

- (123) Der Westen muss möglichst viele seiner [Ossama bin Ladens, Anm. JHK] Kumpane, Mitläufer und Nachahmer ausschalten. (Der Tagesspiegel, 24.09.2001)
- (124) Aber auch der Westen muss über seine Fehler nachdenken. (Debattenbeitrag von Angela Merkel, Der Tagesspiegel, 30.09.2001)
- (125) Der Westen muss einsehen, dass er nicht, wie ein englisches Sprichwort sagt, den Kuchen essen und ihn gleichzeitig aufheben kann. (taz, 18.10.2001)
- (126) Der Westen muss seine politische, kulturelle, wirtschaftliche und militärische Vormachtstellung gegen nichtwestliche Staaten verteidigen. [...] Der Westen muss ein Verständnis für andere Kulturen entwickeln, internationale Einrichtungen stärken und die Mitarbeit nichtwestlicher

Staaten in internationalen Institutionen fördern. (Bonner General-Anzeiger, 25.10.2001)

- (127) Der Westen muss Abschreckung wiederherstellen und zeigen, dass er beides einzusetzen weiß, die lasergesteuerten Systeme wie den Krieger auf dem Boden. (Die Welt, 01.11.2001)
- (128) Der Westen muss für seine Ideale kämpfen [Artikel-Teaser] [...] Der Westen muss für seine Ideale eintreten [Artikel-Überschrift] (FOCUS, 26.11.2001)
- (129) Der Westen muss mit Umsicht und Feingefühl reagieren, wenn er die Autorität seiner Partner nicht gefährden will. (B.Z., 29.12.2001)

Es sollen an dieser Stelle weniger die den Handlungsaufforderungen zugrundeliegenden Evaluierungen respektive die politischen Positionierungen der Textproduzent\*innen diskutiert werden. Offensichtlich ist die Bandbreite der fokussierten Akte: von drastisch-militärischen Maßnahmen (*ausschalten, abschrecken*) über tendenziell eher diplomatische Vorgehensweisen (*für Ideale kämpfen/eintreten, umsichtig reagieren, Verständnis entwickeln*) bis hin zu aktionistisch uneindeutigen, rein kognitiven Prozessen (*nachdenken, einsehen*).

Fundamental für das sprachlich-pragmatische Gelingen aller dieser differenten Aussagen ist das Verständnis des Westens als potenzieller Akteur. Die zitierten Korpusbeispiele enthalten die basale Präsposition, dass der Westen die angesprochenen Handlungen ausführen kann.

Auf die Relevanz des pragmatischen Phänomens der Präsposition – also die impliziten Bedeutungselemente, die als selbstverständlich vorausgesetzt werden – wurde bereits in den Kapiteln 3.2.5 und 3.3.4 innerhalb der Diskussionen zur Phrase *Kampf der Kulturen* hingewiesen. Die dort getroffenen Einschätzungen bestätigen sich an dieser Stelle mit Blick auf die Darstellung der Wirkgruppe des Westens wieder.

Analog zu den Diskussionen in Kapitel 3.2.5 kann nämlich herausgearbeitet werden, dass zwei eng gekoppelte Präspositionen vorliegen. In den Textstellen (123–129) wird vorausgesetzt, dass der Westen real existiert und dass der Westen zum *Ausschalten, Kämpfen, Nachdenken* etc. fähig ist. Es handelt sich um eine referentielle, durch die definite Nominalphrase getriggerte und um eine lexikalische, durch das Prädikat getriggerte Präsposition. Nachfolgend wird darauf hingewiesen, dass diese beiden Präspositionen untereinander und zugleich mit der metonymischen Verwendung des Westens eng interagieren.

Diese impliziten Charakterisierungen des Westens qua Präspositionen sind selbstverständlich nicht nur auf die syntaktischen Konstruktionen mit *müssen* beschränkt, sondern sie lassen sich auch in Sätzen mit Vollverben bzw. mit Vollverben plus Hilfsverben oder anderen Modalverben identifizieren. Allerdings zeigt eine Suche nach den häufigsten Prädikaten zum Subjekt *Der Westen* eine Prävalenz von Instruktionen.

Genauer gesagt wurde eine N-Gramm-Analyse der rechtsseitigen Kookurrenten mittels der Suchanfrage „der westen \*“ durchgeführt. Am häufigsten sind dabei Bildungen mit Auxiliarverben wie *der Westen hat* (102 Vorkommen), *der Westen ist* (64 Vorkommen), *der Westen war* (27 Vorkommen), was allein aus grammatischer Perspektive so erwartbar ist. In der Frequenzliste direkt danach erscheinen die Modalverben *der Westen muss* (63 Vorkommen), *der Westen sollte* (27 Vorkommen) und *der Westen darf* (16 Vorkommen), wobei alle Vorkommen von *der Westen darf* zusammen mit Negationen auftreten, also als negative Handlungsanleitung der Vermeidung: *der Westen darf nicht*.

Diese Satzkonstruktionen drücken Instruktionen im weitesten Sinne aus. Es handelt sich um sprachliche Akte, deren Illokutionen direktiv ausgerichtet sind und dem Westen zukünftige geopolitische Entscheidungen in unterschiedlich starker Ausprägung empfehlen oder nicht empfehlen, also um Handlungsanweisungen, -gebote, -verbote und funktional ähnliche Sprechakte.<sup>131</sup>

Unter den anderen, weniger zahlreichen Verbformen in Kontaktstellung finden sich noch die Modalverb-Konstruktionen *der Westen kann*, *der Westen will* und die Vollverb-Konstruktionen wie *der Westen glaubt*, *der Westen sieht*, *der Westen denkt*, *der Westen hilft*, *der Westen macht*, *der Westen schaut*, *der Westen versteht*, *der Westen fürchtet*, *der Westen unterstützt*.

Alle diese Wortfolgen sind im Korpus mehrfach – d. h. zwischen 16 und 4 Vorkommen – belegt und hier gemäß ihrer Häufigkeit angeordnet. Sie zeigen, dass der Westen nicht nur als Akteur im handlungslogischen Sinne (*hilft*, *macht*, *unterstützt*) dargestellt wird. Vielmehr erscheint der Westen in diesen Verbalmanifestationen als eine Entität mit Kompetenzen, die normalerweise für höher entwickelte Organismen charakteristisch sind. Durch die aufgelisteten

---

<sup>131</sup> Es sei an dieser Stelle an die Ergebnisse des Kapitels 4.3.1.2, besonders an die Ergebnisse der Häufigkeiten von Modalverben in direktem Kontakt zu *wir* erinnert. Die beiden Diagramme *wir müssen* und *müssen wir* dominieren gegenüber allen anderen Modalverben, was bereits als Prävalenz der Handlungsinstruktionen gegenüber der „Wir“-Gruppe analysiert wurde. In dieser Hinsicht zeigt sich erneut eine Konvergenz der sprachlichen Darstellung des Westens und der Gebrauchsfaktoren der Personalpronomina der 1. Person Plural. Es handelt sich mit anderen Worten um eine weitere Evidenz dafür, den Westen als unzweifelhafte „Wir“-Gruppe einzuschätzen.

Vollverben werden nämlich spezifische Prozesse auf das Subjekt *der Westen* projiziert: dies sind Prozesse kognitiver Art (*glaubt, denkt, versteht*), sensorischer Art (*sieht, schaut*) und emotionaler Art (*fürchtet*).

Hieraus ergibt sich unzweifelhaft die zentrale Schlussfolgerung, dass erstens DER WESTEN von zahlreichen Pressetext-Produzent\*innen als AKTEUR bzw. – in einem hyperonymen Verhältnis dazu – als LEBEWESEN konzeptualisiert wird, und dass zweitens *der Westen* im öffentlichen Diskurs dementsprechend versprachlicht wird.

Bemerkenswerterweise findet sich im gesamten Korpus kein expliziter Widerspruch gegen die Charakterisierung des Westens als Lebewesen.<sup>132</sup> Der diskursiv zugeschriebene Status des Westens als ein real lebendes, handlungsfähiges Individuum ist in diesen Korpuselementen also äußerst stabil.

Diese Erkenntnis kollidiert mit zwei zuvor erarbeiteten Ergebnissen dieser Arbeit, nämlich sowohl mit den zuvor korpusgestützt beschriebenen Eigenschaften des Westens als auch mit den theoretischen Festlegungen über die Bedingungen von Kollektiven.

In Kapitel 4.2 – vor allem in den Unterkapiteln 4.2.1.4 und 4.2.1.5 – wurde festgehalten, dass nur Kleingruppen aus wenigen, nämlich permanent physisch kopräsenten und potenziell interagierenden Einzelpersonen als kollektive Akteure aufgefasst werden sollen. Großgruppen, die keinen Definitionsaspekt außer dem niedrigschwelligen Kriterium der sprachlichen Referenzialisierbarkeit erfüllen, tragen hingegen gemäß der hier postulierten Theorie maximal den schwächsten Grad an Kollektivität, der eine Analyse als kollektiver Akteur gerade nicht rechtfertigt.

---

<sup>132</sup> Die einzige identifizierte Textstelle, die eindeutig eine alternative ontologische Kategorisierung vermittelt, bezieht sich auf den Referenzausdruck *Abendland*, der, wie im Unterkapitel 5.2.1.1 beschrieben wurde, manchmal als teilsynonym zu *Westen* auftritt. Anlässlich des Auftauchens der rechtsextremen PEGIDA-Bewegung wird in einem essayistischen Artikel folgende Aussage getroffen: „*Es ist die Angst, dass das Abendland verloren gehen wird. Damit ist nicht ein existierendes Land gemeint, sondern ein Reich im Kopf. [...] Das Abendland gibt es nicht. Genau so wenig wie das Morgenland. Beides sind Begriffe, Wünsche, Träume, Sehnsuchtsorte [...].*“ (Die Welt, 14.12.2014) In dem Pressetext wird die Kategorisierung als eine politisch und affektiv aufgeladene, mentale Repräsentation einer nicht real existierenden Entität nur auf das *Abendland* bezogen. Der *Westen* wird in diesem Text bedauerlicherweise nicht thematisiert, wenngleich ein Vergleich der beiden oftmals textgebunden austauschbar gebrauchten Ausdrücke hinsichtlich ihres Realitätsstatus sicherlich gewinnbringend wäre. Der Entstehungskontext des zitierten Presseartikels legt nahe, dass der Textproduzent sich auf die Reflexion der PEGIDA-eigenen Gebrauchsweise vom „vor der Islamisierung zu beschützenden, christlichen Abendland“ beschränkt.

Außerdem wurde in Kapitel 5.1 für fachwissenschaftliche Diskurse und in Kapitel 5.2.2 für massenmedial-öffentliche Diskurse herausgearbeitet, dass der Westen eine extensional uneindeutige Konstruktion ist, die ohne eine explizite Angabe des Umfangs oder der Grenzen circa mehrere Hundert Millionen Menschen beinhalten soll. Hierauf bezieht sich eben die Bezeichnung als „hyperextensive Wir-Gruppe“.

Diese Kollision soll dahingehend aufgelöst werden, dass die oben erörterten Sprachgebrauchsfälle, in denen der Westen als ein aktiv handelndes Lebewesen dargestellt wird, als unpräzises Formulieren eingeschätzt bzw. dem Bereich der semantischen Inkongruenzen zugeordnet werden. Dies betrifft die oben zitierten Textstellen (123–129) sowie die zahlreichen anderen aufgelisteten Phrasen, die aus *Der Westen* plus einem finiten Verb, das Aktivitäten eines komplexen Organismus denotiert, bestehen. Sie werden hier allesamt als Metonymien analysiert, also als Fälle von semantischen Verschiebungen.<sup>133</sup>

Der *Westen* entspricht dann weiterhin einer abstrakten, mehrfach unbestimmten, extensional überausgedehnten Entität, die aber im Sprachgebrauch häufig stellvertretend für konkrete, handelnde Einzelpersonen oder für fest institutionalisierte Kleingruppen eingesetzt wird. Der *Westen* handelt nicht tatsächlich, die Handlungen einzelner Akteure werden aber so versprachlicht, als würde der *Westen* sie ausführen, und daran anschließend wird der *Westen* so (miss)verstanden, als könnte er handeln und als sollten ihm Handlungen empfohlen werden. Diese Analyse zielt damit auf eine diskursive Verschränkung von Präspositionen und Metonymien ab.

### 5.2.3.2 Der Westen als Emotionsträger

Die soeben präsentierte Analyse ist nicht nur auf den ontologischen Phänomenbereich der Handlungen, also des Ausführens intentionaler Akte, sondern auch auf die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften des Lebendig-Seins und interner Zustände

---

<sup>133</sup> Mit Verweis auf die rhetorischen Diskussionen der Phrase *Kampf der Kulturen* in Kapitel 3.2.4 bieten sich hier erneut verschiedene Analysemöglichkeiten an. *Die Kulturen kämpfen* und *Der Westen handelt* sind analog zueinander, was die Beschreibung der semantischen Inkongruenz angeht. Sie können entweder – mit Fokus auf die Übertragung semantischer Merkmale – als „ontologische Metaphern“ oder – mit Fokus auf eventuelle Handlungen einzelner – als generalisierende Synekdochen oder eben als Metonymien aufgefasst werden. Metonymien, die bisweilen auch als Ober-Kategorie die Synekdochen umfassen (vgl. Skirl/Schwarz-Friesel 2007: 15), sind m. E. für die weitere Beschreibung der Darstellung des Westens am besten geeignet. Zur detaillierten Erklärung dieser Mehrfach-Klassifikation sei auf das vorherige Kapitel 3.2.4 verwiesen.

anwendbar. Dies soll nun mit Bezug auf vermeintliche „kollektive Emotionen“ exemplarisch demonstriert werden. Unter den oben genannten frequenten Trigrammen ist auch die komplexe Verbalphrase *der Westen fürchtet* zu finden. Zahlreiche andere Versprachlichungen drücken ähnliche Aussagen über interne Vorgänge des Westens aus. Die folgenden Textstellen dienen als Korpusbelege hierfür:

- (130) Das Abendland hat eine Höllenangst [...] Der Westen hat seiner Angst kaum etwas entgegenzusetzen. [...] Die unterentwickelten Länder fürchten sich vor der Macht des Westens, der Westen fürchtet sich vor Aufständen. Das ist, historisch gesehen, eine legitime Angst. (Die Zeit, 25.10.2001)
- (131) Der Westen hat nur noch Angst: vor dem Terrorismus, dem islamischen Fundamentalismus, den Flüchtlingsströmen aus dem Süden. Das ist zu wenig, Angst ist auf Dauer ein dürftiger Ratgeber. (Stuttgarter Zeitung, 29.09.2001)
- (132) Nicht nur der Westen hat Angst [Überschrift] [...] taz: Der Westen und die islamischen Länder haben also beide Angst um ihre Werte. Kurt-Jürgen Maaß: Ja. Die islamische Welt hat Angst, dass der Westen praktisch in jedem Land einmarschieren könnte. Wir haben Angst vor der nichtstaatlichen Gewalt aus diesen Ländern – vor dem Terror. (Interview mit Kurt-Jürgen Maaß, taz, 31.08.2006)

Das oben angesprochene Trigramm *der Westen fürchtet* ist in der Textstelle (130) zu finden. In allen drei Textstellen finden sich zusätzliche interessante sprachliche Variationen. Es werden ähnliche emotionale Zustände verbalisiert: *sich fürchten*, *Angst haben*, *Höllenangst haben*. Zwei bereits herausgearbeitete Beobachtungen über die sprachliche Konstruktion des Westens lassen sich hier erneut identifizieren. In (130) werden die Referenzausdrücke *Abendland* und *Westen* variiert, weshalb sie auch als textsynonym aufgefasst werden können, siehe hierzu auch das Kapitel 5.2.1.1. In (132) werden die substantivische und die pronominale Referenzoption *Westen* und *wir* kombiniert, wodurch die fundamentale Perspektivierung als Wir-Gruppe deutlich wird.

Im Detail unterscheiden sich die drei zitierten Textstellen zudem durch die Benennung der Angst auslösenden Momente, durch die Annahme von komplementären Angstzuständen gegenüber dem Westen und durch die Beurteilungen der Ängste. In (130) werden gegenseitige Ängste zwischen dem Westen und *unterentwickelten Ländern* fokussiert und zumindest partiell als *legitim* eingeschätzt, in (132) gegenseitige Ängste zwischen dem Westen und dem Islam, in

(131) werden hingegen unterschiedliche Ängste des Westens mit Bezug auf Terror, Fundamentalismus und Migration<sup>134</sup> aufgelistet.

Die Gemeinsamkeit der Korpusbeispiele ist unzweifelhaft diejenige, dass der Westen als Emotionsträger dargestellt wird, genauer gesagt als ein Lebewesen, das ANGST und FURCHT empfindet. Bevor diese Inferenzen kritisch betrachtet werden, soll zur argumentativen Einordnung auf zwei im Laufe dieser Arbeit bereits kurz genannte Werke hingewiesen und die hier als gültig erachtete Definition von „Emotionen“ zitiert werden.

Erstens wurde in Kapitel 4.2.1.1 die Schrift „Emotionen und soziale Strukturen. Die affektiven Grundlagen sozialer Ordnung“ von Christian von Scheve (2009) erwähnt, in der die sozialphilosophischen Diskussionen zur Kollektivität rezipiert und auf die Emotionssoziologie bzw. auf die Verbreitung von Emotionen innerhalb von sozialen Gruppen ausgeweitet werden. In dieser Schrift wird sehr überzeugend dargestellt, wie sich Menschen in Interaktionen gegenseitig affizieren, also quasi emotional anstecken können, und warum daher soziale Gruppen eine besondere Relevanz für emotionale Prozesse haben. Gemäß des in dieser Arbeit vertretenen kollektivitätstheoretischen Verständnisses (vgl. diesbezüglich v. a. das Kapitel 4.2.1.5) sollte das aber nicht dazu führen, dass soziale Gruppen bzw. Kollektive als die Inhaber von Emotionen deklariert werden.<sup>135</sup>

---

**134** Bezuglich der Textstelle (131) ist bemerkenswert, dass die Angst vor *Flüchtlingsströmen* und die Angst vor *Terrorismus* durch die syntaktische Koordination als gleichrangig vermittelt wird. Daran anschließend kann entweder die Implikatur gezogen werden, dass Flüchtlinge zu Terroristen werden würden, oder dass das Ausmaß der Migration aus anderen Gründen eine äquivalente Bedrohung für den Westen bedeuten würde. Es soll erneut darauf hingewiesen, dass die Auffassung von Migration als gravierendes Bedrohungsszenario nahelegt, dass die „bedrohte Wir-Gruppe“ als ethnisch definierte Einheit wahrgenommen wird. Dies muss nicht notwendigerweise der Fall sein, aber es kennzeichnet eine häufige Argumentationslinie in migrations- und integrationspolitischen Diskursen. Immigrierte Personen können selbstverständlich leichter ihre ideellen, normativen, kulturellen, politischen Charakteristika usw. an die aufnehmende Mehrheitsgesellschaft anpassen als ihre „ethnischen“ Charakteristika. Sollte der Westen nur als eine „Wertegemeinschaft“ und nicht als eine ethnische Einheit aufgefasst werden, müssten neu aufzunehmende Personen nicht automatisch als Bedrohung kategorisiert, geschweige denn analog zum Gefährdungspotenzial des Terrorismus eingeschätzt werden. Diese kritische Anmerkung bezieht sich wohlgemerkt weniger auf die/den Autor\*in der Textstelle (131), da der Folgesatz eine inhaltliche Distanzierung von den vorher aufgelisteten Angst-Ursachen ausdrückt.

**135** Es ist zwar richtig, dass die Ausbreitungs- und Ansteckungstendenzen von Emotionen eine rein singularistische Sozialstrukturanalyse als zu restriktiv erscheinen lassen. Das heißt aber nicht automatisch, dass eine kollektivistische Perspektive die einzige Alternative darstellt. Eine relationale Perspektive betont vielmehr die verschiedenen Beziehungen zwischen den Individuen und innerhalb der zu Gruppen zusammengefassten Einzelpersonen, ohne diese Gruppen als völlige analytische Ersetzung der menschlichen Individuen zu betrachten. Diese Zwischen-

Zweitens wurde in Kapitel 5.1.3 die Schrift „Kampf der Emotionen“ von Dominique Moïsi (2009) erwähnt [englischer Originaltitel: „The Geopolitics of Emotion“]. Interessanterweise wird der Westen darin gerade als „die Kultur der Angst“ (Moïsi 2009: 134ff.) bezeichnet, da der westlichen Welt die eigene Verwundbarkeit und der relative Bedeutungsverlust immer stärker klar werde und dies Angst auslöse (vgl. ebd.). Die kollektive Zuschreibung eines bestimmten Emotionszustands auf unterschiedliche Kontinente der Welt und die gleichzeitige Aufladung dieser Zuschreibung als entscheidendes geopolitisches Moment wird in folgendem Zitat offensichtlich (Moïsi 2009: 135):

Die Identitätskrise, in der sich die westliche Welt befindet, lässt sich unter dem Begriff der Angst subsumieren. [...] [Es ist] keine allzu grobe Vereinfachung, wenn wir behaupten, dass die beiden >>Zweige<< des Westens, Amerika und Europa, durch Angst miteinander verbunden sind.

Eine gewisse partielle Bestätigung der Thesen von Moïsi mag in der Analyse der Textstellen (130–132) gesehen werden. Insofern als der Westen so aufgefasst wird, dass ihm Emotionen zugeschrieben werden können, sind dies tatsächlich in sehr dominanter Weise *Angst* und *Furcht*. Wie oben erläutert wurde, stehen die zitierten Korpusbelege exemplarisch für mehrere andere, inhaltlich ähnliche Presseartikel. Konkurrierende Emotionszuschreibungen wurden im Korpus nicht gefunden. Damit hat Moïsi offensichtlich die emotive Seite der Wir-Gruppen-Konstruktion des Westens für den deutschsprachigen Mediendiskurs zutreffend erkannt.

Allerdings dient die hier präsentierte Argumentation gerade dazu, die Zulässigkeit der über-individuellen Emotionszuschreibungen kritisch zu betrachten. Während Moïsi entweder den unbelebten Kontinenten *Amerika* und *Europa* oder aber – in einer metonymischen Lesart auf deren Bevölkerung bezogen – mehreren Hundert Millionen von Menschen einen einzelnen Emotionszustand attestieren will, besteht er darauf, dass das „keine allzu grobe Vereinfachung“ (ebd.) sei. In dieser Arbeit wird dafür plädiert, dies doch als eine zweifelhafte Über-Generalisierung einzuschätzen. Einerseits machen *Angst* und *Furcht* also tatsächlich dominante Aspekte für die Emotionsebene innerhalb der diskursiven Darstellung des Westens aus,<sup>136</sup> gleichzeitig stellt die eindeutige Zuschrei-

---

Dimension der intersubjektiven Relationalität steht handlungslogisch zwischen entweder singulären oder kollektivistischen Ansätzen (vgl. Schweikard 2011: 285ff.) und sie bietet sich m. E. auch für die Betrachtung der sozialen Vermittlung von Emotionen an.

**136** Die Thematisierung von ANGST stellt insgesamt einen relevanten Aspekt der komplexen diskursiven Konstruktion des Westens dar, zumal diesbezüglich eine gewisse Diskurstradition

bung eines affektiven Zustands aber eine völlig inadäquate Simplifizierung der zuvor festgestellten multiplen Heterogenität des Westens dar.

Zur Beantwortung der Frage, wer oder was Emotionen hat, bzw. wo genau sich Emotionen lokalisieren lassen, ist die Definition aus dem Grundlagenwerk zu „Sprache und Emotion“ hervorragend geeignet (Schwarz-Friesel 2013: 55):

Emotionen sind mehrdimensionale, intern repräsentierte und subjektiv erfahrbare Syndromkategorien, die sich vom Individuum ich-bezogen introspektiv-geistig sowie körperlich registrieren lassen, deren Erfahrenswerte an eine positive oder negative Bewertung gekoppelt sind und die für andere in wahrnehmbaren Ausdrucksvarianten realisiert werden (können).

Dass Emotionen sich innerhalb von Individuen abspielen und von diesen intern geistig und/oder körperlich registriert werden, ist der entscheidende Punkt für die weitere Argumentation. „Der Westen“ als abstrakte Kollektiv-Konstruktion erfüllt die sich aus der Definition abgeleiteten Bedingungen nicht, da er kein lebendes Individuum ist und keinen unikalen psychophysiologischen Apparat zur Registrierung von Emotionen besitzt. Folglich kann der Westen keine Emotionen in sich tragen.

Die Sprachverwendungen mit Darstellungen des *Westens* als Träger der Emotion *Angst* lassen sich als Metonymien analysieren. Dies steht analog zur in Kapitel 5.2.3.1 beschriebenen Kategorisierung, dass die Verbalmanifestationen mit dem Westen als kollektivem Akteur ebenfalls Metonymien entsprechen.

Menschen können Emotionen in sich tragen und Menschen können gleichzeitig, in Selbst- oder Fremdperspektive mehr oder weniger eindeutig, auf Grundlage unterschiedlicher Merkmale zu Gruppen zusammengefasst werden. In einem weiteren Schritt können diese Gruppen-Bildungen die Verbreitung von

---

zu bestehen scheint. Im Laufe der Analyse wurden verschiedene (reale, potenzielle, nur so wahrgenommene) Bedrohungslagen erwähnt. Die Bedrohung des Westens – oder etwas allgemeiner formuliert: Die Drohung einer negativen Entwicklung des Westens, verursacht durch innere Probleme und/oder äußere Feinde – steht seit jeher im Vordergrund vieler Arbeiten zum und Reflexionen über den Westen, von Oswald Spengler über Samuel P. Huntington hin zu vielen Betrachtungen der aktuellen weltpolitischen Lage. Gleichzeitig handelt es sich beim „Westen“ um eine sehr heterogene, normativ-politisch disparate Konstruktion. Es würde sicherlich viel Klarheit bringen, wenn in den öffentlichen Diskursen nicht nur der Westen als Ganzes, sondern vielmehr spezifische Aspekte als *bedroht* dargestellt werden würden: Soll eine zum Westen gehörige Person *Angst haben* um Frieden, um ihre Sicherheit, um Formen des zivilisierten Kontakts in den internationalen Beziehungen oder aber um einen Kulturverfall aufgrund von „Dekadenz“ oder um die bisherige geopolitische Hegemonie des Westens? Oder geht es in manchen Bedrohungsszenarien (zumindest teilweise) um eine Angst vor Fremden, also eine Angst um eine imaginierte ethnische Homogenität des Westens?

Emotionen stark beeinflussen und Menschen reagieren auf bestimmte Ereignisse in Abhängigkeit von ihrer Gruppen-Zugehörigkeit. Trotzdem bleiben die individuellen Menschen die Emotionsträger und die Darstellungen der Gruppen als Emotionsträger sind semantisch-kategorische Verschiebungen, eben Metonymien.

Die Charakterisierung als *ängstlich, furchterfüllt* mag eine treffende Beschreibung der emotionalen Reaktionen von zahlreichen Gruppen-Mitgliedern sein und diese Reaktionen können auch die gemeinsame Gruppen-Zugehörigkeit direkt betreffen (beispielsweise bei einem Terroranschlag und der eigenen Wahrnehmung als Anschlagsziel), allerdings trifft die Charakterisierung *ängstlich, furchterfüllt* in einem sprachanalytisch präzisen Sinne weiterhin nur auf Menschen und nicht auf Gruppen eindeutig zu.

Hinzu kommt, dass Menschen über die internen, also kognitiven und emotionalen Zustände anderer Menschen nur auf eine vermittelte Art und Weise, d. h. niemals direkt-unmittelbar Kenntnis erlangen können, da das sogenannte Black-Box-Phänomen greift (vgl. hierzu Schwarz-Friesel 2013: 44). Menschen, die selbst den eigenen Wir-Gruppen Emotionen zuschreiben wollen, können also niemals unvermittelt überprüfen, ob alle Mitglieder ihre emotionalen Zustände teilen. Die Übertragungsleistung von Einzelpersonen auf Gruppen basiert immer auf Annahmen, Generalisierungen und bestenfalls auf Zeichenprozessen, nämlich in physisch kopräsent ablaufender Interaktion. Im Fall des Westens mit seinem hyperextensiven Umfang von mehreren hundert Millionen Menschen ist die überprüfende Vergewisserung über die Emotionen der Mitglieder absolut unmöglich. Die metonymische Zuschreibung von Emotionen an den Westen kann dementsprechend nur auf schwachen Annahmen über sehr kleine Teile der Gruppenmitglieder und niemals auf starker Evidenz beruhen.

Die Erörterungen zu den Darstellungen des Westens als kollektivem Akteur und als Emotionsträger sollen somit zu einer Klärung der Frage nach dem ontologischen Status des Westens beitragen. Da der Westen nicht als ein real existentes Lebewesen kategorisiert werden kann, müssen diejenigen Verbalmanifestationen, die (zumindest implizit) auf einer solchen Kategorisierung beruhen, als Fälle von semantischen Inkongruenzen beschrieben werden. Hier wurden sie vor allem als metonymische Verschiebungen analysiert, wobei auf die Möglichkeit von Mehrfach-Klassifikationen, u. a. als ontologische Metaphern, hingewiesen wurde. Die beschriebenen Inkongruenzen laufen nicht vollständig an der sprachlichen Oberfläche ab, sondern lassen sich teilweise erst auf der Ebene der Präspositionen, bezüglich der an den Westen gerichteten Handlungsstrukturen, erschließen.

Diese Ergebnisse können dergestalt erklärt werden, dass die Präspositionen und Metonymien sich gegenseitig verstärken und stabilisieren. Das hochfrequente Vorkommen von Darstellungen des Westens als Akteur und als Emotionsträger begünstigt weitere unhinterfragte Verwendungen, selbst wenn deren unpräziser Charakter zumindest manchen sprachbewussten Diskursbeteiligten ersichtlich sein sollte. Die zu einer besonderen Robustheit von Präspositionen führende Eigenschaft, unter einer Negation konstant zu sein, leistet hier vermutlich einen großen Beitrag. Ob es den *Kampf der Kulturen* gebe oder nicht, ob es ihn geben solle oder nicht, wurde vielfältig diskutiert. Implizit vorausgesetzt wird dabei stets, dass es den *Kampf der Kulturen* geben könne, folglich dass die *Kulturen* existieren und kampffähig seien, dass der *Westen* als ebensolche angenommene Kultur-Einheit kämpfen könne, dass der *Westen* sich für den *Kampf der Kulturen* entweder wappnen oder ihn aktiv vermeiden solle. Ob der *Westen* diese oder jene Maßnahme ausführen oder nicht ausführen solle, ergibt sich also aus den bereits etablierten Präspositionen und setzt gleichzeitig seine Akteurs-Potenzialität wiederum voraus. Die Zuschreibung von Emotionen an den *Westen* schließt sich hier in zweierlei Hinsicht an, als mögliche Handlungsmotivation und als mögliche Ereignisreaktion: wer kämpfen könne, könne auch Angst empfinden; wer Angst empfinde, solle darauf mit bestimmten Handlungen reagieren.

Gleichzeitig tragen diese Metonymien zu einer tendenziell undifferenzierten, übergeneralisierenden Darstellung des Westens bei. Die metonymische Prädikation einer einzelnen Handlung oder einer einzelnen Emotion verdeckt die inhärente Heterogenität des hyperextensiven Westens sowie die unbestimmbare Konstitution der Gesamtmenge der ihm zugehörigen Menschen.

Nachdem in den vorherigen Unterkapiteln dieser Diskursanalyse die uneindeutigen Bestimmungen, die vagen Grenzziehungen und die kontroversen Evaluierungen des Westens herausgearbeitet wurden, zeigt sich hinsichtlich seines ontologischen Status das gegensätzliche Ergebnis der Vereinfachung. Mit anderen Worten: Während die in den Unterkapiteln 5.2.1, 5.2.2.1 und 5.2.2.2 gewonnenen Erkenntnisse darauf hinauslaufen, dass der *Westen* heterogen und manigfaltig ausgeprägt erscheint, dominiert in diesem Unterkapitel eine Komplexitätsreduzierung. Damit ist „der *Westen*“ zugleich ein komplexer, mehrfach heterogener und ein latent simplifizierter Diskursgegenstand.

### 5.3 Kapitelzusammenfassung

Der „Westen“ – also die Konzeptualisierung des WESTENS mitsamt seinen vielfältigen Versprachlichungen – ist die im deutschsprachigen Diskurs zum „Kampf der Kulturen“ vorherrschende Wir-Gruppen-Konstruktion. Er ist ein komplexer und kontroverser Diskursgegenstand, der auf eine hyperextensive supranationale Formation rekuriert.

Sowohl in politik- und geschichtswissenschaftlichen Fachdiskursen als auch im Sprachgebrauch der Massenmedien ist die Extension und die Intension des Westens uneindeutig bestimmt. Der Westen ist also in mehrfacher Weise vage, bezüglich seines Umfangs und seiner elementaren Charakteristika unterspezifiziert. Gleichzeitig wird er in den Massenmedien häufig latent simplifiziert dargestellt, nämlich durch metonymische Sprachverwendungen als kollektiver Akteur und als Emotionsträger, mithin als wäre er ein menschliches Einzelindividuum.

Die Uneinheitlichkeit der Auffassungen dazu, was der Westen sei, lässt sich in vielen Diskussionen wiederfinden. Für Samuel P. Huntington ist der Westen bzw. *the western civilization* die wichtigste und (noch) mächtigste Zivilisationseinheit. Huntington versteht darunter hauptsächlich Nordamerika plus Westeuropa. Deren entscheidendes Merkmal sei die Religionszugehörigkeit zum Christentum nicht-orthodoxer, quasi west-römischer Prägung, kurz gesagt zum Katholizismus oder Protestantismus. Huntington benutzt die alternative Bezeichnung *occident* nicht, allerdings setzt er den Westen in Verbindung zu historischen Entwicklungen mit einem Beginn im 8./9. Jahrhundert und einer lange währenden Phase globaler Dominanz etwa seit der europäischen Expansion ab ungefähr 1500. Huntington befürwortet einerseits das Hegemoniestreben des Westens, das historisch betrachtet als erfolgreichere Anwendung organisierter Gewalt betrachtet werden könne, argumentiert zugleich gegen vielfältige vermeintliche Bedrohungen und mobilisiert gegen den befürchteten Machtverlust des Westens. Andererseits solle der Westen seine als Interessensicherung verstandene Machtpolitik laut Huntington nicht als Universalismus seiner Werte verbrämen, da dies der normativ multikulturellen Welt nicht gerecht werde.

Diesbezüglich unterscheidet sich Huntingtons Vorstellung vom Westen eklatant von denen anderer Stimmen in den Fachdiskursen. H. A. Winklers vierbändige, enorm detailreiche „Geschichte des Westens“ läuft darauf hinaus, den Westen als eine Wertegemeinschaft aufzufassen, deren normatives Fundament auf der Deklaration der universalen Menschenrechte und auf demokratischen Systemen mit Gewaltenteilung, Volkssouveränität und fairen Rechtssystemen beruhe. Winkler diagnostiziert zwar zahlreiche Diskrepanzen zwischen diesem normativen Projekt und der tatsächlichen politischen Praxis, betont

aber den Erfolg dieser Werte seit der geschichtlichen Wende 1989/1990 sowie das Vertrauen in deren globale Attraktivität.

Ein deutlicher Dissens zeichnet sich nicht nur hinsichtlich der Geschichte des Westens ab, sondern auch hinsichtlich der politischen Auffassungen und ideologischen Verortungen zum Westen. Interessanterweise werden inhaltlich konträre Formen von Ressentiments als „Okzidentalismus“ beschrieben: einmal – sozusagen als erweiterter Eurozentrismus – diejenigen Abwertungen, die aus dem Westen heraus auf vermeintlich inferiore andere Zivilisationen gerichtet sind, und zum anderen diejenigen anti-westlichen Haltungen, die gegen Liberalismus, Säkularismus, Materialismus und ähnliche als „westlich“ aufgefasste Werte Stellung beziehen. Um den politischen aufgeladenen Ausdruck *Okzidentalismus* gibt es also eine Bedeutungskonkurrenz mit diametral ausgeprägten Positionen.

Kontrovers ist zusätzlich dazu die normative Einschätzung zur Offenheit oder Geschlossenheit der angenommenen Zivilisationseinheit des Westens. Einerseits kursiert die Ansicht, dass zur Verwirklichung des normativen Projekts des Westens vor allem offene, tolerante Einstellungen dienen, und dass gleichzeitig die positive Bezugnahme auf eine nicht-exklusionistische Version des Westens als Etappe hin zu einem Kosmopolitismus begriffen werden kann. Demgegenüber stehen Positionen, die vor allem der politischen Rechten zugewiesen werden können, in denen der Westen als eine einheitliche, abgeschlossene Formation verstanden wird, deren Abgeschlossenheit unbedingt bewahrt werden solle. Der Westen kann dabei als eine feste, kulturell definierte oder als eine ethnisch homogene Einheit charakterisiert werden, wobei die Versionen eines pro-westlichen Kulturalismus und einer Ethnifizierung des Westens oftmals in Diskursen der extremen Rechten konvergieren. In manchen Texten der US-amerikanischen Alt-Right-Bewegung drängt sich sogar der Verdacht auf, *the western civilization* diene als Umweg-Bezeichnung für „die Rasse der weißen Menschen“ – im Sinne einer absichtlich indirekt formulierten, Kritik abwehrenden Umweg-Kommunikation.

Aus lexikalisch-semantischer Perspektive lässt sich feststellen, dass das Substantiv *Westen* mehrfach polysem (als Himmelsrichtungsbezeichnung, als Hemisphärenbezeichnung, als Toponym für in dieser Himmelsrichtung gelegene Regionen eines größeren Gebiets u. a.) und homonym (zum Plural des Kleidungsstücks *Weste*) ist. Die Variante zur Bezeichnung einer supranational transkontinentalen Personengruppe, die eben im Untersuchungsmaterial eindeutig als Wir-Gruppe fungiert, ist die mit deutlichem Abstand häufigste Variante.

Die empirische Korpusanalyse hat gezeigt, dass der Referenzausdruck *Westen* sehr frequent im Sprachgebrauch der untersuchten Printmedien belegt ist

und dass er bisweilen kotextuell synonym zu den Alternativausdrücken *Abendland*, *Okzident* auftritt. Diese drei Substantive sind auf eine analoge Art etymologisch motiviert, als metonymische Übertragungen von der Himmelsrichtungsbezeichnung hin zur Bezeichnung einer vage umgrenzten Weltregion. *Abendland* und *Okzident* sind jedoch insgesamt deutlich seltener als *Westen* und zudem historisch stärker aufgeladen sowie teilweise in ihrer Verwendung eingeschränkt. *Abendland* wird oft in speziellen Phrasen als Genitivattribut oder mit dem Adjektiv *christlich* kombiniert. *Okzident* wird meistens in einer inhaltlich dichotomen Kookkurrenz zu *Orient* eingesetzt. Aufgrund dieser empirisch feststellbaren Gebrauchseigenschaften sind die drei Ausdrücke eben nur partiell synonym im Sinne einer fallweise textgebundenen Referenzidentität mit potenziell divergierenden assoziativen und konnotativen Merkmalen, wobei *Westen* den Status des neutralen Default-Ausdrucks innehat.

Das Adjektivderivat *westlich* zeigt im untersuchten Sprachgebrauch mehrere interessante Kombinationen. Im Singular vorkommende, als *westlich* attribuierte Nomina wie *Welt*, *Zivilisation*, *Kultur*, *Wertegemeinschaft* vermitteln eine Einheitlichkeit der so referenzialisierten Gruppen-Konstruktion. Währenddessen signalisieren die Nominalphrasen im Plural mit den Phrasenköpfen *Staaten*, *Länder*, *Gesellschaften* eine potenziell heterogene Formation mit einer Binnenstrukturierung aus diversen, eventuell sogar partiell disparaten Elementen. Die erstgenannten Singular-NPs sind zahlenmäßig häufiger als die Plural-NPs und die homogenisierte Wir-Gruppen-Darstellung ist diskursiv um Einiges dominanter als die Darstellungsvariante, dass der Westen nur eine politische Koalition selbständiger Einheiten sei.

Korpusanalytisch ergibt sich also eine Priorisierung der Referenz auf die Gesamtheit der Wir-Gruppe statt auf deren Bestandteile. Dies ist auch unter dem Gesichtspunkt interessant, dass die sprachlichen Möglichkeiten zur Bezugnahme auf die Mitglieder als Gruppen-zugehörige Einzelpersonen eingeschränkt sind. Die Mitgliederbezeichnung *Westler* ist zwar noch ein wenig häufiger als die alternative Bezeichnung *Abendländer*, aber beide sind relativ selten. Der Gruppen-Konstruktion des Westens scheint dementsprechend eine dominante, fest etablierte Option zur Mitgliedsreferenz bislang zu fehlen.

Die wichtigste Nominalphrase inklusive *westlich*, mit der nicht auf die gesamte Wir-Gruppe als solche, sondern nur auf einen inhaltlichen Aspekt referiert wird, ist *westliche Werte*. Elaboriert werden die derart kategorisierten Werte nicht oft, meistens wird eine Vorstellung davon, welche Werte gemeint seien, vorausgesetzt. Wenn es jedoch kotextuelle Präzisierungen gibt, dann sind die Substantive *Aufklärung* und *Wohlstand* signifikant. Es werden also Rekurse auf eine ideengeschichtliche Epoche mit einem hochgeschätzten philosophischen

Programm sowie auf eine erstrebenswerte Charakterisierung ökonomischer Strukturen etabliert. Beide Vokabeln verdeutlichen die affirmative Aufwertung der Wir-Gruppe innerhalb der expliziten Thematisierungen von „eigenen Werten“.

Angesprochen ist damit bereits die Frage der im Diskurs verbreiteten Bewertungen des Westens. Zuvor sollte aber noch klargestellt werden, dass solche Textstellen, in denen der Westen präzise definiert bzw. seine Ausdehnung oder seine Charakteristika explizit erfragt werden, im Korpus sehr selten bzw. quasi nicht vorhanden sind. Die extensionale und intensionale Bestimmung der Wir-Gruppe steht nicht im Vordergrund der medialen Bezugnahmen auf den Westen. Vielmehr wird ein Verständnis von dieser Formation entweder vorausgesetzt oder eher indirekt mit-vermittelt, aber nicht ausdrücklich fokussiert. Als im prototypischen Diskurs gültige, aber eben nur selten explizierte Umschreibung kann festgehalten werden, dass der Westen aus (West-)Europa plus Nordamerika bestehe und dass alle Personen, die deutschsprachige Printmedien produzieren oder konsumieren, dem Westen eindeutig angehören.

Im Rahmen der Untersuchung der Bewertungen zum Westen wurden drei Evaluationsmuster im Korpus identifiziert: ein total positives, ein partiell positives (also im Sinne einer differenzierten, aber mehrheitlich positiven Sicht auf den Westen) und ein partiell negatives; ein total negatives Muster wurde hingegen nicht gefunden. Viele dieser Bewertungen beziehen sich auf die kontextuell bedingte Annahme eines zumindest möglichen oder tatsächlichen Konflikts zwischen dem Westen und dem Islam.

Innerhalb der uneingeschränkt positiven Evaluierungen ist die Annahme einer Superiorität des Westens gegenüber dem Islam zentral. Als Ausdruck der angenommenen westlichen *Überlegenheit* werden v. a. machtpolitische, militärische, ökonomische, aber auch allgemein-politische sowie institutionell-demokratische Aspekte genannt. Außerdem finden sich zahlreiche Textstellen, in denen der Westen als Ziel und Opfer islamistischer Terroranschläge dargestellt wird, besonders im Diskurs zu 9/11. Eine Gleichsetzung des Westens mit der *freien* und *zivilisierten Welt*, die akut angegriffen werde und grundsätzlich bedroht sei, führt dabei zu einer uneingeschränkten Aufwertung der nicht näher differenzierten Wir-Gruppe.

Im zweiten Evaluationsmuster finden sich Erwähnungen teilweise negativ wirkender Merkmale des Westens, die aber nicht überwiegen und eine eher positive Gesamtbewertung zulassen. Als wichtige Kompetenz des Westens wird die *Selbstkritik* dargestellt, mittels derer auch Fehler und Mängel der tatsächlichen Außenpolitik westlicher Staaten eingestanden werden können. Solche negativen Aspekte der politischen Praxis werden manchmal auch historisch verortet, beispielsweise in Bezugnahmen auf vergangene *Ungerechtigkeiten*,

allerdings geschieht dies eher selten, evaluativ untergeordnet und ohne deutliche Nennung der konkreten, zu kritisierenden Akte.

In den Textstellen, die als tendenziell negative Bewertungen des Westens kategorisiert wurden, lassen sich Zuschreibungen von *Rassismus*, *Dekadenz*, *Arroganz* und interessenspolitischem *Eigennutz* an den Westen erkennen. Interessanterweise gibt es in diesem Evaluationsmuster aber auch konträre Ansichten darüber, wie der Westen zukünftig geopolitisch auftreten solle, ob er sich eher diplomatisch oder eher militärisch-aggressiv aufstellen solle.

Die Analyse der Verbreitung dieser Evaluationsmuster wurde mittels einer quantitativen Stichproben-Auswertung erhoben, wobei sich zeigte, dass der Westen grundsätzlich positiv evaluiert wird, nämlich in 80 Prozent der untersuchten Daten. Genauer gesagt wurden 42 Prozent der randomisiert ausgewählten Pressetexte der Kategorie „tendenziell positive Evaluierung“ zugeordnet, 38 Prozent der noch stärkeren Kategorie „uneingeschränkt positive Evaluierung“ und die verbliebenen 20 Prozent der Kategorie „tendenziell negative Evaluierung“. Der stark-negativen Evaluierungskategorie entsprach kein Pressetext der Korpus-Stichprobe.

Innerhalb des von der Stichprobe abgedeckten Zeitraums, der durch den Faktor der Zufälligkeit auf 1997–2014 begrenzt war, sind keine deutlichen Veränderungen der Bewertungen des Westens ersichtlich. Dies ändert sich jedoch mit den politischen Entwicklungen ab spätestens 2016 respektive mit dem Erstarken autoritär-antiliberaler Bewegungen und deren Wahlerfolge in mehreren Ländern des Westens. Folgenreich sind diese Entwicklungen insofern, als dass das robust-demokratische, freiheitlich-offene Selbstverständnis des Westens prekär wird bzw. die starke ideologische und gesellschaftliche Polarisierung die Annahme eines homogenen Werte-Konsenses im Westen zweifelhaft erscheinen lässt. Teilweise wurden diese Entwicklungen in den untersuchten Printmedien des Gesamtkorpus als Widerlegungen der Thesen vom *Kampf der Kulturen* interpretiert, sie können auch als Dissoziation der angenommenen Einheitlichkeit normativer und kultureller Grundlagen der Wir-Gruppe des Westens gedeutet werden.

Erkennbar ist insgesamt eine mehrfache Konkurrenz um die Sichtweisen und Bewertungen des Westens. Es handelt sich beim Westen also um eine multipel heterogene Gruppen-Konstruktion.

Neben den erörterten Tendenzen zur diskursiven Diversität des Westens gibt es jedoch auch Tendenzen der Vereinheitlichung und latenten Simplifizierung. Verschiedene Korpusanalysen haben gezeigt, dass die Wir-Gruppe des Westens sehr oft der Empfänger von Handlungsinstruktionen ist. Inhaltlich sind die konkreten Anweisungen durchaus kontrovers, gemeinsam ist ihnen aber die

Auffassung vom Westen als kollektivem Akteur. Dass der Westen genauso wie ein hochentwickeltes Lebewesen Aktionen ausführen könne, ist eine überaus konstante Inferenz der verschiedenen sprachlichen Darstellungen. Eingedenk der bisherigen Arbeitsergebnisse sowohl zu Kollektivitätsklassifikationen als auch zur Hyperextensivität des Westens mit mehreren hundert Millionen Mitgliedern ist diese Inferenz als unpräzise zu kategorisieren bzw. als eine metonymische Verschiebung.

Analog dazu wird der Westen nicht nur als kollektiver Akteur versprachlicht, sondern in signifikanter Weise auch als Träger von Emotionen, genauer gesagt als Inhaber von *Angst* und *Furcht*. Dieser Sprachgebrauch wurde ebenfalls – unter dem zuvor theoretisch diskutierten Begriffsverständnis von Kollektivität – als ein Fall von Metonymie eingeschätzt, nämlich ausgehend von der unbeweisbaren Annahme eines mehrheitlich unter den Mitgliedern des Westens gegebenen emotionalen Zustands wird dieser Zustand auf die gesamte Wir-Gruppen-Konstruktion als solche übertragen.

Sowohl die Metonymien *der Westen muss handeln / der Westen handelt* als auch die Metonymie *der Westen fürchtet sich* verdeutlichen eine ganz bestimmte, diskursiv dominante Hypothese über den ontologischen Status der Wir-Gruppe des Westens: nämlich wie ein menschliches Individuum (oder zumindest wie ein höher entwickeltes Lebewesen) zu funktionieren. Zur Einordnung dieser irrealen Hypothese wurde auf die vorherigen Erkenntnisse zum Diskurs vom *Kampf der Kulturen* und der darin eingebetteten Präsuppositionen sowie den Akteursspezifizierungen verwiesen. Jede mögliche Reaktion auf einen drohenden oder einen aktuellen *Kampf* setzt die Zuschreibung ontologischer Merkmale, die höheren Lebewesen vorbehalten sind, voraus. Die Präsuppositionen und die Metonymien sind miteinander verschränkt und bedingen gemeinsam ein unpräzises, aber vereinfachendes Bild des Westens.

Das im Mediendiskurs erkennbare Verständnis der eigentlich hyperextensiven, extensional vage und intensional kontrovers bestimmten Wir-Gruppen-Konstruktion des Westens wird von diffizilen Sprachgebrauchsmustern und Bedeutungseffekten entscheidend beeinflusst.